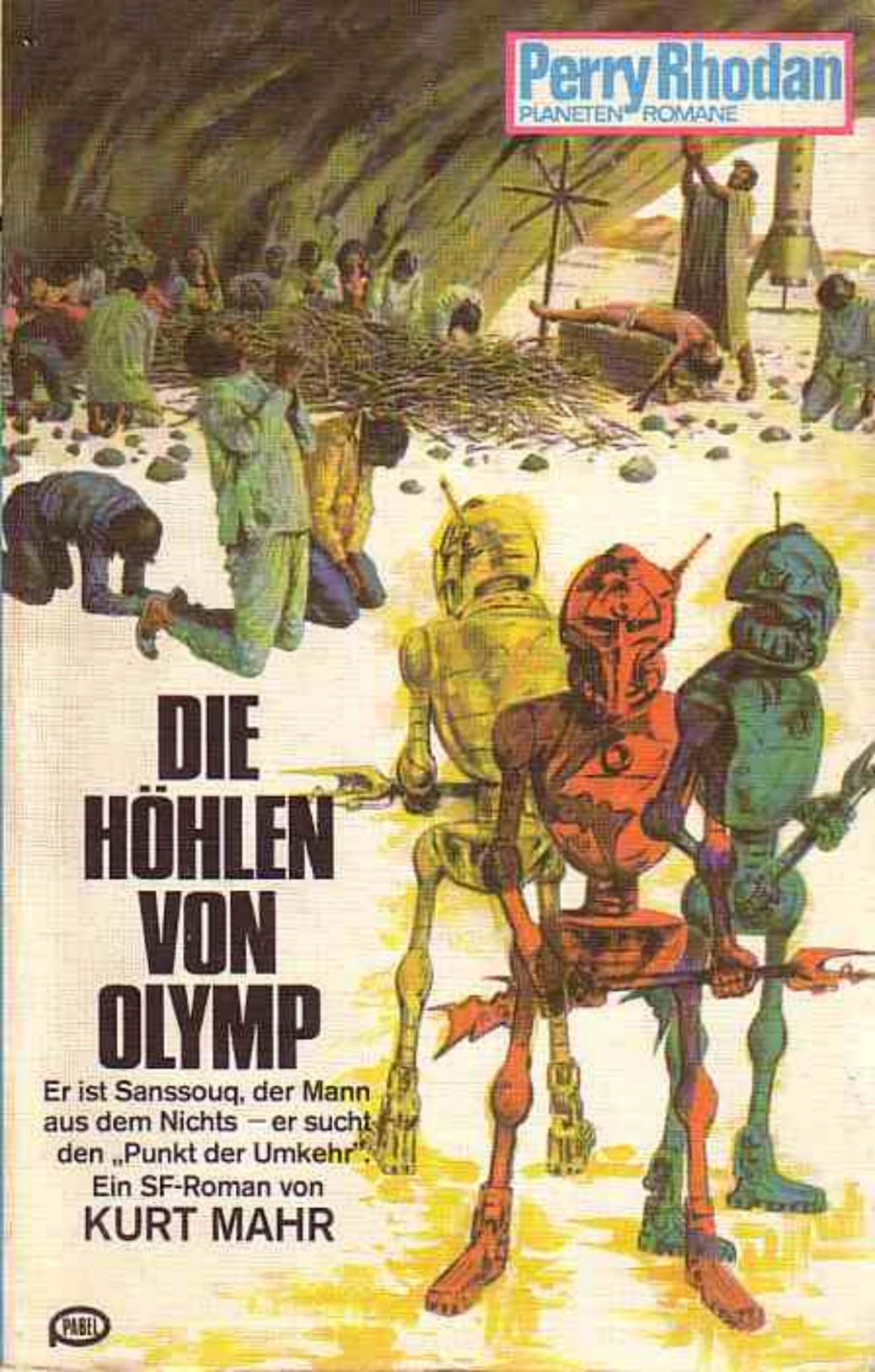


**Perry Rhodan**  
PLANETEN ROMANE



# DIE HÖHLEN VON OLYMP

Er ist Sanssouq, der Mann  
aus dem Nichts – er sucht  
den „Punkt der Umkehr“.

Ein SF-Roman von  
**KURT MAHR**

# Die Höhlen von Olymp

Kurt Mahr

„Flammen leckten an den Wänden empor. Die Luft war unerträglich heiß. Valtari zog Sanssouq mit sich. Sie sprangen durch die Flammenwand und gelangten in den Raum, in dem das Suggestivverhör der Laren stattgefunden hatte.

Der Alte schob Sanssouq durch eine schmale Tür, die vorher nicht dagewesen war, in einen dunklen Gang. Sie hatten erst ein paar Schritte zurückgelegt, als hinter ihnen eine donnernde Explosion ertönte...“

Sanssouq, der Mann ohne Gedächtnis, setzt seine Suche in der von den Laren beherrschten Galaxis fort Um die Daten des „Punktes der Umkehr“ zu erlangen, scheut er kein Risiko. Er begibt sich nach Olymp und begegnet den Herrn der Unterwelt.

Ein Roman aus dem 36. Jahrhundert.

## 1. NEMSPOKA, DER SCHMUGGLER

„Was starrst du mich an?“ fragte das Mädchen wütend.  
„Du gefällst mir“, antwortete Sanssouq lächelnd.  
„Aber du mir nicht!“ fauchte das Mädchen.  
„Warum hast du mich dann angesprochen?“  
Das Mädchen machte eine zornige Kopfbewegung und wandte sich ab. Aber Sanssouq streckte die Hand nach ihr aus und berührte sie sanft an der Schulter.  
„Bleib stehen“, bat er. „Vielleicht werden wir doch noch einig. Wie heißt du?“  
„Was geht's dich an?“ fragte sie schnippisch.  
„Ich habe Großes mit dir vor!“ erklärte er feierlich.  
„Pah! Männer mit großen Sprüchen und wenig Geld kann ich haben, soviel ich will.“  
Sanssouq griff in die Tasche und brachte ein paar Wertmarken zum Vorschein. Sie zeigten das charakteristische türkisblaue Irisieren der Münzen, die die Überschweren auf Slaira eingeführt hatten. Im Alten Reich hätten sie zusammen einen Wert von mehr als tausend Solar gehabt.  
Das Mädchen machte große Augen.  
„Ich heiße Halge“, sagte sie.  
„Also schön, Halge: Wieviel habe ich zu bezahlen, wenn ich deine Dienste einen ganzen Tag lang beanspruche?“  
Halges Überraschung wuchs.  
„Einen ganzen Tag? Standard?“  
„Nein, Waring Cross.“  
Halge pfiß zwischen den Zähnen hindurch.  
„Du mußt's aber dick haben!“ staunte sie. „Ein Salqira-Tag hat sechsunddreißig Stunden, die Stunde zu fünfundzwanzig Calighri, macht... macht...“  
„Neunhundert Calighri“, half er ihr aus. Sie musterte ihn mißtrauisch.  
„Neunhundert? Na, ich kann's ja nachrechnen. Also, soviel kostet es!“  
„Kein Rabatt?“  
„Kein Rabatt.“  
Neunhundert Calighri, das entsprach mehr als achtzehnhundert Solar. Ein steiler Preis für eine Tochter der Liebe, auch wenn Halge unbestritten von jener lasziven, aufreizenden Schönheit war, die die großen Kurtisanen aller Jahrhunderte ausgezeichnet hatte.  
Er griff in eine andere Tasche. Als er die Hand diesmal zum Vorschein brachte, funkelten in der Handfläche winzige Münzen, die in geheimnisvollem Rot leuchteten. Halge stieß einen halberstickten Ruf der Überraschung aus und schlug sich sogleich mit der Hand auf den Mund, als habe sie Angst, daß jemand anders sie hören könne.  
„Springergold!“ hauchte sie. „Mann, du bist reich!“  
„Reich genug“, antwortete Sanssouq nicht sonderlich bescheiden. „Weißt du, wieviel eines von den Dingen wert ist?“  
„Fünf Calighri...?“ schätzte sie vorsichtig. „Elf, nach dem heutigen Kurs. Ich gebe dir einhundert davon - mehr, wenn du gut bist.“ Halge strahlte ihn verführerisch an. „Ich bin gut!“ gurrte sie. „Wie zahlst du?“  
„Zwanzig jetzt, dreißig bei Anbruch der Dunkelheit. und den Rest morgen früh.“  
Plötzlich wurde sie mißtrauisch.  
„Warum eigentlich soviel? Du konntest es doch viel billiger haben.“  
„Ich stelle hohe Ansprüche“, grinste Sanssouq. „Und du mußt alles tun, was ich von dir verlange.“  
Sie musterte ihn eine Zeitlang. Er gefiel ihr.

„Aber nicht mir ein Messer in den Leib rennen oder Salzsäure geben oder so was Ähnliches?“

„Nichts dergleichen. Es fällt alles in dein Metier“, versprach er.

Sie war einverstanden und schob den Arm in den seinen.

„Alles klar“, lachte sie. „Laß uns gehen!“

Sanssouq war mit seinem Erfolg zufrieden. Diesem Köder würde Nemspoka nicht widerstehen können.

\*

Noch immer reichte Sanssouqs Erinnerung nicht weiter zurück als bis zu jenem Augenblick, da er in einem Verschlag hinter Makkos Kaschemme aufgewacht war. Immer wieder hatte er sich geplagt, hatte stundenlang vor sich hingegrübelt, um Eindrücke aus der Zeit vor jenem sonnigen Morgen in Soltown aufzuspüren. Er hatte Psychophysiker aufgesucht und sie das Problem analysieren lassen. Sie stellten fest, daß er zwar Kenntnisse besaß, aber kaum Erinnerungen. Seine Kenntnisse waren von erstaunlichem Umfang. Das Volumen seiner Erinnerungen dagegen entsprach dem eines kleinen Kindes.

Schließlich hatte er aufgehört, über die Vergangenheit zu grübeln, und sich damit abgefunden, daß er eines Tages aus dem Nichts aufgetaucht war. Statt auf vergangene Dinge konzentrierte er seine Aufmerksamkeit auf zukünftige. Da war der Begriff „Punkt der Umkehr“, der in seinem Bewußtsein spukte, ohne daß er wußte, woher er kam. Dieser geheimnisvolle Punkt war sein Ziel. Er mußte ihn erreichen. Aber er wußte nicht, was geschehen würde, wenn er ihn erreicht hatte.

Er hatte bald festgestellt, daß der Punkt der Umkehr nicht nur in seiner Phantasie existierte, sondern auch anderen bekannt war. Es schien sich um einen Ort von besonderer Bedeutung zu handeln, denn die Koordinaten wurden geheimgehalten. Bei dem Versuch, die Werte aus einem geheimen Datenspeicher des Kontrollzentrums Gää abzurufen, war er der Gää-Abwehr in die Hände gefallen. Einiges an den Vorgängen, die zu seiner Festnahme führten, hatte bei den Abwehr-Spezialisten den Verdacht geweckt, daß Sanssouq über eine äußerst seltene parapsychische Begabung verfüge: die gleichzeitige Beherrschung mehrerer Fremdbewußtseine. Der Fall war dem Prätendenten, Julian Tiffloor, zur Kenntnis gebracht worden. Tiffloor hatte mit Sanssouq ein Abkommen geschlossen: Sanssouq unternahm eine gefährliche Mission im Interesse des Imperiums, und Tiffloor lieferte ihm dafür Hinweise, wo die Koordinaten des Punktes der Umkehr zu finden waren. Sanssouq war auf den Handel eingegangen. Auf Selengi, wo der Erste Hetran der Milchstraße, Maylpancer, derzeit sein Hauptquartier hatte, brachte er ein für Gää gefährliches Vorhaben der Laren und Überschweren zum Scheitern. Bei seiner Rückkehr nach Gää, hatte er von Julian Tiffloor den versprochenen Hinweis erhalten. Es gab nur einen Ort, an dem man etwas über den Punkt der Umkehr erfahren konnte: OLYMP.

„In einem der unterirdischen Verteidigungsforts“, hatte Tiffloor gesagt, „Sektor Achtundzwanzig-Cäsar, steht ein alter Datenspeicher. Dieser Speicher enthält Informationen, die in der Frühzeit des Solaren Imperiums, vor vierzehn- bis fünfzehnhundert Jahren, gesammelt und archiviert wurden. Unter den Daten befinden sich solche, die sich auf den Punkt der Umkehr beziehen.“

Der Prätendent war überdies bereit, Sanssouq die Reise nach Olymp zu erleichtern. Olymp war inzwischen eine der wichtigsten Iarischen Stützpunktwelten geworden. Terraner gab es dort nur noch in einigen Straflagern. Terranern war die

Einreise nach Olymp verboten - und ein Terraner war Sanssouq ohne Zweifel, wie wenig er auch sonst über seine Herkunft wissen mochte.

Ein schnelles Kurierschiff brachte Sanssouq nach Hiawathein, einer unbewohnten Welt, auf der vor ein paar Dutzend Jahren eine Handvoll Abenteurer nach wertvollen Mineralien gesucht hatte. Die Suche hatte sich nicht gelohnt, die Prospektoren kehrten Hiawathein den Rücken. Unter den Dingen, die sie zurückließen, befand sich ein fast noch intaktes Kleinstraumschiff. Als Sanssouq auf Hiawathein aus dem Kurierschiff stieg, da gab man ihm eine umfangreiche technische Ausrüstung mit, die er benutzte, um das verlassene Fahrzeug wieder instand zu setzen. Zwei Wochen später war er nach Salqira unterwegs. Salqira war in den Jahren vor der larischen Invasion eine wichtige Handelswelt gewesen, auf der Einwanderer der großen galaktischen Sternenvölker mehr oder weniger friedlich nebeneinander lebten. Die Laren hatten dem interstellaren Freihandel den Garaus gemacht. Innerhalb weniger Jahre wurde Salqira zum Hinterwäldlerplaneten, auf dem die Terraner in Gettos lebten, während die Angehörigen anderer Völker nur geringe Einschränkungen ihrer Freiheit hinnehmen mußten.

Eines aber war Salqira immer noch: ein Knotenpunkt der Zufahrtswege nach Olymp. Den alten Freihandel gab es nicht mehr, wohl aber den von den Laren und Überschweren kontrollierten Planetenhandel. Der Raumhafen Salqira, zwanzig Kilometer nördlich der alten Siedlerstadt Point Sally gelegen, war ein beliebter Anlaufpunkt für die Walzenschiffe der Händler aus dem Volk der Springer. Gleichzeitig war hier ein Umschlagplatz entstanden. Das kam daher, daß die Laren nur wenige Einfluglizenzen für Olymp vergaben. Händler ohne Lizenz, die dennoch an dem recht lukrativen Handel mit Olymp teilnehmen wollten, brachten ihre Ware bis nach Salqira und verkauften sie dort an Zwischenhändler, die sich darauf spezialisierten, die Route Salqira-Olymp zu bedienen. Logischerweise mußte jeder Zwischenhändler im Besitz einer Einfluglizenz für Olymp sein. Unter den Zwischenhändlern befand sich kein einziger Terraner.

Point Sally war ein terranisches Getto und durch larische Robotwachen abgeriegelt. Um den Raumhafen herum hatten sich die Händler ihre eigene Stadt gebaut, wirr und unordentlich, ein häßliches Durcheinander von Vergnügungspalästen, Bankgebäuden, Lagerschuppen und ein paar Wohnkomplexen. Terraner hatten dort nichts verloren. Die Stadt hatte keinen Namen. Man nannte sie einfach „die Stadt“. Als Sanssouq, von Hiawathein kommend, auf dem Raumhafen Salqira landete, war er von den Behörden der Überschweren, die hier wie überall die Verwaltung übernommen hatten, zunächst festgenommen worden. Er hatte seine traurige Geschichte erzählt: auf Hiawathein gestrandet, jahrelang vergebens nach wertvollen Mineralien gesucht, schließlich den Mut verloren und mit einem halbwracken Kleinstraumschiff losgeflogen, bis der Betriebsstoff zu Ende ging.

Die Behörden schoben ihn ins Getto ab. Aber Sanssouq fand Mittel und Wege, die Gettogrenzen zu überqueren, wann immer es ihm beliebte. Er sah sich in der Stadt um und stellte Nachforschungen an. Das war teuer. Denn er brauchte Vertrauensleute, die nicht nur für ihre Dienste bezahlt werden wollten, sondern auch dafür, daß sie ihn nicht an die Behörden verrieten.

Schließlich wurde er auf Nemspoka aufmerksam. Nemspoka war einer der Zwischenhändler, die in regelmäßigen Abständen die Route Salqira-Olymp flogen. Nemspoka war einer der ersten, die dieses Geschäft aufgenommen hatten. Er machte in jeder Woche mindestens zwei Fahrten. Es hieß, daß er inzwischen ein riesiges Vermögen gescheffelt habe. Trotzdem flog er noch immer die alte, halb ramponierte FLIKKA, mit der er vor langen Jahren den Betrieb aufgenommen hatte.

Nempoka war ein häßliches Geschöpf. Kaum über fünf Fuß groß, versuchte er, durch Körperfülle wettzumachen, was ihm an Größe fehlte. Er war als unmäßiger Esser und Trinker bekannt. Auch hinter Frauen war er her und hatte dabei seine Probleme; denn bei all seinem Geld war er so abstoßend, daß Frauen nichts mit ihm zu tun haben wollten.

An diesem Punkt hatte Sanssouq angesetzt, nachdem ein direkter Vorstoß, Nempoka zur Mitnahme eines blinden Passagiers zu überreden, absolut fehlgeschlagen war.

Nempoka würde ihn nach Olymp bringen, hatte Sanssouq sich vorgenommen. Und Halge würde ihm dabei helfen.

\*

Sanssouq und das Mädchen verbrachten den Nachmittag im Getto. Sie aßen und tranken und amüsierten sich. In den Wochen, die seit seiner Ankunft verstrichen waren, hatte Sanssouq sich in Point Sally einen Ruf gemacht. Er ging großzügig mit dem Geld um, mit dem Julian Tifflor ihn ausgestattet hatte. Es ging das Gerücht, daß er auf Hiawathein mehr gefunden habe, als er den Behörden hatte eingestehen wollen. Sanssouq äußerte sich nicht dazu. Daher gewannen die Leute den Eindruck, es müsse etwas Wahres an dem Gerücht sein. Sie schenken dem ehemaligen Goldgräber ihre Hochachtung. Wer es fertigbrachte, die Überschweren-Behörden übers Ohr zu hauen, der war in ihren Augen ein ganzer Mann.

Als es dunkel wurde, sagte Sanssouq zu Halge:

„Wir machen uns jetzt auf den Weg.“

„Wohin?“ wollte sie wissen.

„In die Stadt!“

Sie sah ihn entgeistert an.

„In die Stadt? Sie werden uns schnappen, sobald wir an die Gettogrenze kommen!“

Sanssouq grinste.

„Das laß meine Sorge sein!“

Die alte Funkleitstraße, die früher von Point Sally zum Raumhafen geführt hatte, verlief sich wenige hundert Meter nördlich des Stadtrands in Unkraut und Gestrüpp. Sanssouq kannte sich aus. Er war diesen Weg oft gegangen. Die Gettogrenze verlief rund einen Kilometer von den letzten Häusern entfernt mitten durch buschiges Gelände. Sie bestand aus einer Energiebarriere von drei Metern Höhe. Die Barriere war tagsüber kaum wahrnehmbar. In der Dunkelheit erschien sie wie eine hauchdünne Schicht weißen Nebels. Sie war durchsichtig.

„Wir warten hier“, sagte Sanssouq. „Du weißt, daß du die Barriere nicht anrühren darfst?“

„Das weiß ich“, antwortete Halge.

Es vergingen zwanzig Minuten. Dann wurden jenseits der Grenze Geräusche hörbar. Schwere, stampfende Schritte bewegten sich durch das Gebüsch.

„Komm hierher, Robot!“ rief Sanssouq.

Halge starrte ihn an, als zweifle sie an seinem Verstand. Aber jenseits der Barriere schob sich eine mächtige Gestalt mit eckigen Umrissen aus der Dunkelheit und kam auf die Grenze zu.

„Ich bin ein Berechtigter, Robot!“ erklärte Sanssouq. „Mach uns auf!“

Fassungslos vor Staunen sah Halge, wie die Energiebarriere über eine Breite von wenigstens fünf Metern plötzlich zusammenbrach. Sanssouq schritt vorwärts. Er hatte das Mädchen an der Hand gefaßt und zog sie hinter sich her. Halge sah, daß

der Roboter beiseite getreten war. Ein paar Augenblicke später schloß sich die Lücke in der Barriere.

„Mein Gott, wie hast du das geschafft?“ fragte Halge.

„Ich habe ihn umprogrammiert.“

„Einfach so? Kann man das?“

„Wenn man das nötige Gerät hat - und sich in solchen Dingen auskennt.“

Während sie durch das Gestrüpp eilten, musterte sie ihn von der Seite her.

„Du bist nicht nur ein einfacher Goldgräber, nicht wahr?“ fragte sie.

Er blieb stehen. Er sah sie eine Zeitlang an. Dann nahm er sie in die Arme.

„Zerbrich dir nicht den Kopf über solche Dinge“, sagte er zärtlich. „Laß mich der Goldgräber sein, als den mich die Leute in Point Sally kennen. Das ist für uns alle das Beste.“

Halge war nicht von der Sorte, die sich unnötig Sorgen machte.

„Einverstanden“, erklärte sie fröhlich. „Müssen wir den ganzen Weg zu Fuß gehen?“

Statt einer Antwort schob er sie zwischen zwei übermannshohen Rotbeerenstauden hindurch. Dahinter befand sich ein runder, freier Platz, der auf allen Seiten von dichtem Gebüsch umgeben war. Auf dem Platz stand ein moderner Gleiter.

„Vornehme Leute gehen nicht zu Fuß“, sagte er. „Du glaubst gar nicht, wie verdammt vornehm wir sind.“

\*

Das Fahrzeug glitt eine breite, ungepflegte Straße entlang, die von den flackernden, zuckenden, wirbelnden Zeichen und Bildern der Leuchtreklamen beleuchtet wurde. In dieser Stadt war niemand zu Fuß unterwegs. Es gab nur Fahrzeugverkehr, und die Leute in den Fahrzeugen waren ausschließlich mit sich selbst beschäftigt. Niemand bemerkte, daß sich unter den vielen Gleitern einer befand, in dem zwei Terraner saßen, die in der Stadt eigentlich nichts verloren hatten.

Sanssouq steuerte auf einen großen, von Leuchtreklamen freien Gebäudeklotz zu. Er lenkte in die Abfahrt zu einer Tiefgarage und parkte das Fahrzeug unmittelbar vor dem Einstieg zu einem Antigravschacht. Bevor er den Motor abschaltete, drückte er ein paar Knöpfe. Aus einem verborgenen Lautsprecher drangen die Worte:

„Die Welt erwartet den Aufgang der Sonne.“

Ein flüchtiges Grinsen ging über Sanssouqs Gesicht.

„Wir kommen, Othello“, sagte er. „Halt den Schacht frei!“

„In Ordnung, Chef.“

Sanssouq und das Mädchen stiegen aus. Der Antigravschacht war leer. Sie schwebten vierzehn Stockwerke in die Höhe. Am Ausgang erwartete sie ein ungemein stämmig gebauter, bärtiger Springer. Seine Hautfarbe war fast schwarz. In das wallende Haupthaar hatte er bunte Schleifchen geflochten.

„Die Luft ist rein, Chef“, erklärte er in holprigem Interkosmo.

Das Gebäude war einer der großen Wohnkomplexe der Stadt. Bei seiner Suche nach Möglichkeiten, an Nemspoka heranzukommen, war Sanssouq auf Othello gestoßen, einen mit seinem Schicksal unzufriedenen Springer, den Unstetigkeit und Rastlosigkeit nach Salqira gespült und dort fürs erste abgesetzt hatten. Othello hieß in Wirklichkeit anders; den Namen hatte er von Sanssouq wegen seiner dunklen Hautfarbe erhalten - wobei es Sanssouq nicht gelang, zu ergründen, woher er von einem Schwarzhäutigen namens Othello wußte. Mit Othellos Hilfe hatte Sanssouq

ein nicht eben billiges Appartement im Wohnkomplex gemietet. Eine Etage höher, im fünfzehnten und obersten Stockwerk, hatte Nemspoka sich eingerichtet.

Halge sah sich in dem behaglich, wenn auch nicht nach terranischem Geschmack eingerichteten Wohnraum um.

„Ich frage mich, was das alles soll“, sagte sie schließlich. „Warum bringst du mich hierher?“

Sanssouq wich der Frage aus.

„Warum, gefällt es dir nicht?“ fragte er leichthin.

Sie schüttelte den Kopf.

„Das ist es nicht. Sag - warum hast du mich hierhergebracht?“

„Du wirst es bald erfahren“, antwortete Sanssouq. „Mach's dir einstweilen bequem. Ich habe etwa eine Stunde lang zu tun. Othello leistet dir Gesellschaft.“

Halge warf einen mißtrauischen Blick auf den Dunkelhäutigen.

„Er ist nicht mein Typ“, erklärte sie und rümpfte dazu die Nase.

Othello lachte schallend.

„Siehst du, das stört ihn nicht“, amüsierte sich Sanssouq.

Halges Mißtrauen schien vorerst beseitigt. Sanssouq machte sich auf den Weg. Bevor die Sonne aufging, würde er dem Mädchen weh tun müssen. Der Gedanke schmerzte ihn.

\*

Bajjeed-an-Nuuhrt, „Haus für Alles“, hieß der riesige Vergnügungspalast, in dem Nemspoka mit seinem Gefolge während der ersten Nachthälfte gewöhnlich zu finden war. Die Besitzer gaben sich Mühe, den Namen ihres Unternehmens durch eine entsprechende Angebotsfülle zu rechtfertigen. Im Bajjeed-an-Nuuhrt gab es wirklich alles : von Speisen und Getränken über Glücksspiele und Shows bis zu den Freuden, die jenes Gewerbe vermittelt, das sich von alters her besonders in Hafenstädten gerne angesiedelt hat.

Sanssouq, dick ver mummt, näherte sich dem Palast durch unbeleuchtete Seitengassen. Er hatte das Haus für Alles wochenlang ausgekundschaftet und kannte sich hier aus. Durch einen Hintereingang gelangte er in einen leeren Korridor. Am Ende des Korridors lag der Einstieg zu einem der vielen Antigravschächte, die das Gebäude durchzogen. Sanssouq glitt ein paar Stockwerke weit in die Höhe und gelangte, nachdem er durch eine Reihe halbdunkler Gänge gehuscht war, an eine Tür, die in Springerschrift den Hinweis KONTROLLE - KEIN ZUTRITT trug.

Sanssouq horchte eine Weile und stellte fest, daß es jenseits der Tür nur das Geräusch elektronischer Geräte gab. Er öffnete die Tür und trat beiseite. Von drinnen kam ein zorniger Ruf. Augenblicke später näherten sich Schritte. Ein fluchender Springer erschien auf der Schwelle. Sanssouq ließ ihm keine Chance. Er packte ihn beim Hals und drückte zu, bis der Körper unter seinem Griff schlapp wurde. Dabei hielt er den Schädel des Springers so, daß dieser ihn nicht sehen konnte.

Er schleppte den Bewußtlosen in den kleinen Raum hinein, in dem es von Bildschirmgeräten und Kontrolltastaturen nur so wimmelte. Er schloß die Tür und legte den Mann zu Boden. Mit Klebstreifen fesselte er dem Springer Hände und Füße. Dann drehte er ihn so zur Wand, daß er nur diese Wand sehen konnte, wenn er wieder zu sich kam.

Ein paar Minuten vergingen. Der Springer begann, sich zu regen.

„Rühr dich nicht!“ befahl Sanssouq auf Interkosmo. „Es wird dir nichts geschehen.“

In der Zwischenzeit hatte er sorgfältig die Bildgeräte gemustert. Sie zeigten die Mehrzahl der Räume des Bajjeed-an-Nuuhrt, vor allem die Speisesäle, die Bars, die

Show-Räume und das Kasino. Von hier aus wurde das riesige Vergnügungsunternehmen zentral überwacht. Ausgenommen von der Beobachtung waren nur jene Kammern, in denen der Gast mit Recht erwarten konnte, vor fremden Blicken geschützt zusein.

Auf keinem der Bildschirme war Nemspoka zu sehen. Wohl aber entdeckte Sanssouq eine Gruppe von bärtigen Springern, die eindeutig zur Besatzung der FLIKKA gehörten. „Wo ist Nemspoka?“ fragte Sanssouq. Sein Gefangener antwortete nicht. „Hör zu“, knurrte Sanssouq: „Ich hab nicht viel Zeit. Du wirst mir antworten, ob du willst oder nicht. Tust du es freiwillig, springt etwas für dich dabei heraus. Muß ich dich zwingen, dann wirst du deine Dummheit ewig verfluchen - sobald der Schmerz nachläßt.“ Das schien den Mann zu überzeugen. „Nemspoka ist nach hinten gegangen“, brummte er. „Hinten“, das war der Teil des Gebäudes, in dem die Liebesdienerinnen ihre Kammern eingerichtet hatten.

„Wann war das?“ wollte Sanssouq wissen. „Vor ein paar Minuten.“

„Ich danke dir, mein Freund“, sagte Sanssouq.

Dann trat er an den Gefesselten heran, holte zum Schlag aus und traf ihn mit der Handkante zwischen Schulter und Hals. Der Mann zuckte zusammen und gab röchelnd sein Bewußtsein ein zweites Mal auf. Sanssouq kannte die Wirkung seiner Schläge und wußte, daß der Unglückliche vor Ablauf einer Stunde nicht wieder zu sich kommen würde. Das war Zeit genug für ihn, mit Nemspoka handelseins zu werden.

Er zog eine 50-Calighri-Marke aus der Tasche und warf sie neben dem Bewußtlosen auf den Boden. Dann machte er sich auf den Weg „nach hinten“.

\*

Unbemerkt erreichte er den kleinen Seitengang, an dessen Ende der Zugang zu jener Kammer lag, die Nemspoka mit so zuverlässiger Regelmäßigkeit benützte, daß er sich den Ruf eines Stammgasts erworben hatte. Er horchte an der Tür und hörte nichts außer ein paar halblaut gebrummten Worten einer tiefen Stimme. Nemspoka war also noch alleine. Die Auserwählte war noch nicht gekommen.

Sanssouq wartete an der Mündung des Seitengangs. Die Mädchen in diesem Etablissement waren ausschließlich Springerinnen. Nun sind die Ideale körperlicher Schönheit von Volk zu Volk verschieden; aber von den weiblichen Springern behaupteten nicht einmal die eigenen männlichen Artgenossen, daß sie mit irgendeinem der vielen Schönheitsideale auch nur das geringste gemein hätten. Als die Stadt erbaut wurde, hatten Agenten versucht, terranische Frauen aus dem Getto für Liebesdienste im Bajjeed-an-Nuuhrt und ähnlichen Vergnügungsstätten anzuheuern. Dabei war ihnen allerdings nur geringer Erfolg beschieden. Unter den im Getto Eingesperrten hatte sich eine Art trotziger Stolz herausgebildet, der die meisten Frauen befähigte, selbst verlockende Angebote leichten Herzens abzulehnen. Schließlich hatten auch die Männer sich zusammengerottet und den Agenten das Leben so sauer gemacht, daß sie bald aufs Wiederkommen vergaßen. So waren die Kunden des hinteren Teils des Hauses für Alles nach wie vor auf die Gunst häßlicher Springerinnen angewiesen.

Die Frau, die schließlich im Hintergrund des Korridors auftauchte, mochte etwa fünfzig Jahre alt sein. Sie war so mit Schmuck behängt, daß es bei jedem Schritt klirrte und prasselte wie von einem altmodischen Schlüsselbund. Sie hatte sich derart heftig geschminkt, daß ihre natürlich gewachsene Haut an keiner Stelle zum Vorschein kam. Sie trug ein grellbuntes Gewand, und in die Augen hatte sie sich ein

Mittel geschüttet, das die Pupillen unnatürlich weit machte und ihr dadurch zu jenem schmachtenden Blick verhalf, der dem Liebhaber einreden soll, daß er begehrt wird.

Die Frau erschrak fürchterlich, als Sanssouq aus dem Seitengang hervortrat. Sanssouq preßte ihr die Hand auf den dick geschminkten Mund und zog sie zu sich heran.

„Keinen Laut!“ zischte er ihr ins Ohr. „Du gehst zu Nemspoka?“

Sie machte die Geste der Bejahung.

„Geh vor mir her!“ befahl er ihr.

Sie gehorchte, zitternd und vor lauter Angst zu keinem klaren Gedanken befähigt. Sie pochte an die Tür, und von drinnen kam Nemspokas dröhnende Stimme. Die Tür ging auf. Sanssouq gab der Frau einen Stoß, daß sie über die Schwelle stolperte und ein paar Schritte weit in den schummrig beleuchteten Raum hineinschoß. Dann trat er selber ein und sorgte dafür, daß sich die Tür sofort wieder hinter ihm schloß.

„Was soll das?“ schrie Nemspoka wütend.

Sanssouq hatte einen kleinen, kurzläufigen Blaster in der Hand.

„Hör auf zu schreien!“ fuhr er den Springer an. „Du und ich - wir haben ein Geschäft zu tätigen.“

Nemspoka hockte auf einem Stapel weicher Teppiche. Er trug ein buntes Phantasiegewand und hatte das gekräuselte Haar mit Goldfäden durchflochten. An den dicken Wurstfingern trug er klobige Ringe mit wertvollen Steinen. Aus schrägen Äuglein, die halb unter der Fülle der blaueädrten Wangen verschwanden, musterte er den Eindringling, halb zornig, halb ängstlich.

„Dich habe ich schon gesehen!“ brummte er. „Verfluchter Terraner - was hast du hier zu suchen?“

„Weißt du noch, was ich beim letztenmal von dir wollte?“

„Eine Passage nach Olymp“, erinnerte sich Nemspoka mürrisch.

„Dasselbe will ich jetzt auch.“

„Du kommst nicht nach Olymp. Niemand nimmt dich mit, am allerwenigsten ich.“

„Nicht umsonst, Nemspoka. Ich habe dir etwas zu bieten.“

„Was könnte ein dreckiger Terraner mir zu bieten haben?“

Sanssouq wies auf die Frau, die zitternd im Hintergrund des Raumes stand und keine Sekunde lang den Blick von der Waffe in Sanssouqs Hand wandte.

„Warum gibst du dich mit einer fetten Springerin ab, wenn du eine junge Terranerin haben kannst?“

Nemspoka horchte auf. „Eine Terranerin?“

„Ja. Sie wartet in meiner Wohnung auf dich. Ich habe ihr solange von dem reichen Nemspoka erzählt, bis sie es gar nicht mehr erwarten konnte, dich kennenzulernen.“

Nemspoka furchte die Stirn.

„Eure Weiber sind so verdammt stolz, daß sie sich mit Springern nicht abgeben wollen. Du machst mir etwas vor!“

„Komm mit mir und überzeuge dich selbst“, forderte Sanssouq.

„Wohin?“

„In das Haus, in dem du wohnst.“

„Du hast sie schon in meine Wohnung gebracht?“

„Nein, in meine.“

„Du hast eine Wohnung in diesem Haus? Du, ein Terraner?“

Sanssouq lächelte.

„Wer dieser Tage ein Terraner ist und sich vorgenommen hat, nach Olymp zu reisen, der muß sich schon etwas Besonderes einfallen lassen.“

Nemspoka stemmte sich mühsam in die Höhe. Aber seine kleinen Augen funkelten lüstern.

„Ich gehe mit dir. Wehe dir, wenn du gelogen hast!“

„Ich lüge nicht“, sagte Sanssouq einfach. „Du wirst zufrieden sein.“

Nemspoka watschelte zur Tür.

„Was ist mit dieser Frau?“ fragte Sanssouq.

Mit mürrischem Brummen drehte sich der Springer um.

„Wieviel bekommst du?“ fragte er.

„Meine großzügigen Freier...“, begann die Frau.

„Wieviel?“ knurrte Nemspoka wütend.

„Dreihundert Calighri, mein Herr.“

Nemspoka griff in die Tasche und brachte eine Handvoll Münzmarken zum Vorschein. Er wählte drei türkisfarbene Hunderter aus und warf sie auf den Boden.

„Da nimm!“ knurrte er. „Und wenn du gescheit bist, hältst du den Mund über die Dinge, die du heute gehört hast.“

Sanssouq verstand. Nemspoka rechnete damit, daß man ihm heute nacht in der Tat eine terranische Geliebte zuführen würde. Er wollte nicht, daß andere Springer davon erfahren.

Sanssouq war mit seinem bisherigen Erfolg zufrieden. Es gab jetzt nur noch ein Hindernis zu überwinden, und das war Halge selbst.

\*

Als sie in der unterirdischen Garage aus Nempokas Wagen stiegen, hielt der Springer den Terraner am Kragenaufschlag seiner Jacke und gab sich so den Anschein, als habe er ihn festgenommen. Die Bewohner des Gebäudes, denen sie auf dem Weg zum vierzehnten Stockwerk hinauf begegneten, wunderten sich zwar, aber sie sahen gleichzeitig, daß die Lage unter Kontrolle war. Sie zweifelten nicht, daß Nemspoka den Terraner auf dem schnellsten Weg den Behörden übergeben würde.

Othello öffnete, als Sanssouq den Melder seines Appartements betätigte. Er erkannte den Springer und machte eine ehrerbietige Verbeugung.

„Der Herr Nemspoka gibt uns die Ehre“, sagte er dazu.

Sanssouq und sein Gast betraten die Wohnung. Im Hintergrund des Wohnraums stand Halge. Mit gebanntem Blick musterte sie die Eintretenden. In diesem Augenblick schien ihr klarzuwerden, welche Art von Übereinkommen sie mit Sanssouq getroffen hatte.

„Sieh dort, das ist Halge von Tarrkoll“, sagte Sanssouq zu dem Springer. „Gefällt sie dir etwa nicht?“

Einer Antwort bedurfte es nicht. Nempokas kleine Augen leuchteten voller Gier. Mit ausgestreckten Armen ging er wie ein Schlafwandler quer durch den Raum auf Halge zu.

„Nein...!“ schrie das Mädchen in höchster Angst. In diesem Augenblick schlug Sanssouq zu. Ein Ruck fuhr durch sein Bewußtsein, als er in Halges Gehirn eindrang. Das Mädchen war verschreckt. Sie leistete keinen Widerstand. Ein zusätzliches Bild entstand vor Sanssouqs Augen: die Welt, wie Halge sie sah. Er hatte sich das Bewußtsein des Mädchens unterworfen.

Nemspoka stammelte unzusammenhängende Worte des Entzückens.

„Gefalle ich dir?“ ließ Sanssouq das Mädchen sagen. Nemspoka blieb stehen. Er war Kaufmann. Aber in diesem Augenblick des höchsten Wohlgefallens vergaß er den alten Grundsatz, daß der, der billig einkaufen will, die Ware nicht lobt.

„Du bist herrlich“, stammelte er. „Du bist schöner als alles, was mir je unter die Augen gekommen ist!“

Halge lächelte verführerisch. Es bereitete Sanssouq Schmerz, sie dazu zu veranlassen. „Ich bin dein, sobald du den Preis entrichtet hast.“ Das brachte den Springer in die Wirklichkeit zurück. Abrupt wandte er sich um und musterte Sanssouq. Othello hatte sich inzwischen zurückgezogen.

„Was verlangst du?“ fragte Nemspoka im Tonfall dessen, der wenig Zeit hat.

„Das weißt du“, antwortete Sanssouq gelassen. „Eine Passage nach Olymp. Auf deinem nächsten Flug.“

„Das kann lange dauern“, versuchte der Springer, ihn hinzuhalten. „Ich werde geraume Zeit auf Salqira bleiben und ausspannen.“

„Mach mir nichts vor!“ drohte Sanssouq. „Das Mädchen gehorcht mir. Wenn du auf meine Bedingungen nicht eingehst, wird sie dir ihre Gunst entziehen. Ich weiß genau, daß die FLIKKA morgen nach Olymp startet.“

„Also schön, geh an Bord“, brummte Nemspoka.

„Nicht einfach so“, wehrte Sanssouq ab. „Du schreibst ein paar Worte an deinen Ersten Offizier.“

Nemspoka war unschlüssig. Er wandte sich hin und her. Dabei fiel sein Blick wieder auf das Mädchen. Das gab den Ausschlag.

„Gib Folie und Stift!“ forderte er. „Ich schreibe!“

Plötzlich war Othello wieder zur Stelle. Er brachte das Verlangte. Sanssouq diktierte. In dem Schreiben bestätigte Nemspoka, daß er „in der Stadt“ mit dem Terraner namens Sanssouq ein Abkommen getroffen habe. Durch dieses Abkommen fühle er sich verpflichtet, in Erwidung gewisser Dienste, die Sanssouq ihm geleistet habe, diesen zum nächstmöglichen Zeitpunkt nach Olymp zu bringen.

Den Text versah er mit seiner Unterschrift.

Auf die Formulierung, daß das Abkommen „in der Stadt“ getroffen worden sei, legte Sanssouq großen Wert. Dadurch war festgehalten, daß Nemspoka „in der Stadt“ mit einem Terraner verhandelt hatte, ohne ihn den Behörden auszuliefern, wie das Gesetz es befahl. Mit diesem Schreiben hatte Sanssouq den Springer in der Hand.

Er gab Halge den Befehl, auf Nemspoka zuzugehen. Der Springer umarmte das Mädchen.

„Sie ist dein, für diese Nacht“, sagte Sanssouq. „Nimm sie mit dir. Ich sehe dich am Morgen, wenn die FLIKKA startet.“

Nemspoka verlor kein weiteres Wort. Den rechten Arm um die Hüfte des Mädchens geschlungen, watschelte er hinaus. Sanssouq wartete, bis die beiden die Wohnung des Springers erreicht hatten. Dann entließ er Halge aus seiner Kontrolle. Nemspoka würde sein blaues Wunder erleben, wenn der Widerwille in Halge plötzlich wiedererwachte. Aber das war sein Problem. Sanssouq hatte seinen Teil des Abkommens gehalten.

Er zog Münzen aus der Tasche und wandte sich an Othello.

„Hier sind zweihundert Springergold“, sagte er. „Einhundert für dich, einhundert für das Mädchen. Du gibst sie ihr morgen früh. Es sind fünfzig mehr, als wir ausgehandelt haben; aber mein Gewissen sagt, sie hat sie verdient.“

Othello nahm das Geld.

„Ich danke dir“, murmelte er. „Werde ich dich wiedersehen?“

„Wer weiß es?“ antwortete Sanssouq. „Wer kann die Wege des Menschen vorhersehen?“

„Du warst ein gütiger Gefährte“, versicherte Othello.

„Dasselbe gilt für dich. Kümmere dich um das Mädchen, wenn Nemspoka abreist, willst du? Sieh zu, daß sie sicher wieder ins Getto zurückkehrt.“

„Das werde ich tun“, versprach Othello.

Im nächsten Augenblick war Sanssouq zur Tür hinaus.

Unbemerkt erreichte er den Raumhafen und den Landeplatz der FLIKKA. Am Fuß der Gangway, die aus leuchtender Formenergie bestand, sprach ihn ein Posten an. Er zog die Waffe, als er erkannte, daß er einen Terraner vor sich hatte. Wortlos reichte Sanssouq ihm das Schreiben Nemspokas. Der Springer las es.

„Du bist Sanssouq?“ fragte er barsch.

„Ja.“

„Ich weiß nicht, was in den Herrn gefahren ist. Aber wenn er sagt, wir sollen dich an Bord nehmen, dann müssen wir es wohl tun.“

„Das denke ich auch“, bemerkte Sanssouq sarkastisch.

Er schritt die Gangway hinauf. Der Posten hatte inzwischen die Schiffsleitung verständigt. Am Eingang der großen Wulstschleuse wurde Sanssouq erwartet. Der Erste Offizier las Nemspokas Brief sorgfältig, dann reichte er ihn Sanssouq zurück.

„Komm, wir suchen ein Quartier für dich“, sagte er nicht unfreundlich. „Du wirst nicht viel Bewegungsfreiheit haben. Je weniger Leute dich zu sehen bekommen, desto sicherer bist du.“

„Das ist mir recht“, antwortete Sanssouq.

Man brachte ihn in einer kleinen, anspruchslos ausgestatteten Kabine unter. Er legte sich sofort zur Ruhe und schlief ungestört bis zum Morgen. Das Rumpeln der Triebwerke weckte ihn. Er stand auf, wusch sich und stellte fest, daß es in seiner Kabine einen Interkom-Anschluß gab, der an das örtliche Radakom-Netz gekoppelt war, solange die FLIKKA vor Anker lag. Auf's Geratewohl probierte er den Rufcode seines Appartements. Der Bildschirm leuchtete auf, Othellos Gesicht wurde sichtbar.

„Du...?“ fragte er erstaunt.

„Es ist alles in Ordnung“, beruhigte ihn Sanssouq. „Ich bin an Bord der FLIKKA. Man bereitet sich zum Start vor. Wie ist es mit dem Mädchen gegangen?“

„Ich habe sie noch nicht zu Gesicht bekommen“, antwortete der Dunkelhäutige. „Wahrscheinlich ist sie noch in Nemspokas Wohnung.“

„Ist Nemspoka schon gegangen?“

„Vor mehr als einer Stunde. Er muß längst bei euch an Bord sein.“

Sanssouq hatte erwartet, daß Halge Nemspokas Appartement fluchtartig verlassen werde, sobald sich ihr die Möglichkeit bot. Es verwirrte ihn, daß sie das nicht getan hatte. Aber die Zeit war knapp. Am Röhren des Triebwerksystems erkannte er, daß die FLIKKA in wenigen Augenblicken vom Boden abheben werde.

„Kümmere dich um sie!“ wiederholte er die Anweisung der vergangenen Nacht. „Sie braucht Hilfe. Und sag ihr ein paar gute Worte über mich. Sie soll mich nicht hassen!“

„Ich tue das“, versprach Othello. „An dir ist nichts Hassenswertes.“

Im nächsten Augenblick riß die Verbindung ab. Der Kontakt war getrennt. Die FLIKKA hatte abgehoben.

\*

Der Flug nach Olymp dauerte vierunddreißig Standardstunden.

Für Sanssouq verging er nicht ereignislos. Man kümmerte sich kaum um ihn, das war ihm recht. Um so mehr kümmerte er sich dafür um Dinge, die für ihn von Interesse waren.

Er hatte über Nemspoka nachgedacht, und es waren ihm ein paar Dinge aufgefallen, die ihm merkwürdig erschienen. Jedermann wußte, daß der Zwischenhandel mit Olymp profitabel war. Die Laren zahlten anständig. Andererseits hielt sich ihr Bedarf in Grenzen. Nemspoka galt als unermesslich reich. Wenn das

Gerücht die Wahrheit sprach - hatte er diesen Reichtum wirklich nur mit dem Olymp-Handel erworben? Gewiß, er war einer der ersten, die das Geschäft mit den Laren auf Olymp gewittert und wahrgenommen hatten. Wie kam es aber, daß er der einzige war, dem das Gerede der Leute solchen Reichtum nachsagte? Warum keinem seiner Mitbewerber - auch denen nicht, die ähnlich früh wie er ins Geschäft eingestiegen waren?

Wenn der Handel mit Olymp wirklich so lohnend war, warum hatte Nemspoka sich nicht längst eine ganze Handelsflotte zugelegt? Warum flog er noch immer mit der mittlerweile überalterten FLIKKA, mit der er vor vielen Jahren den Betrieb aufgenommen hatte? Gab es für ihn einen Grund, in den Augen der Laren auf Olymp als minderbemittelt zu gelten?

Sanssouq wollte Näheres darüber wissen. Es gab an Bord der FLIKKA einen Springer, der anscheinend zu seiner Betreuung abgestellt war. Er meldete sich alle zwei Stunden in Sanssouqs Kabine und erkundigte sich, ob der Passagier Wünsche habe. Auf Sanssouqs ersten Versuch, ein Gespräch mit ihm in Gang zu bringen, reagierte er mit äußerster Zurückhaltung. Dann aber legte sich seine Scheu. Er war jung. Wenn er vor Sanssouq stand, zupfte er ständig an dem Flaum, der sich eines Tages zu einem regelrechten Springerbart auswachsen sollte - als könne er durch das Zupfen dessen Wuchs beschleunigen.

„Ich möchte mir das Schiff ansehen“, sagte Sanssouq. „Ist das erlaubt?“

„Es ist nicht erlaubt“, antwortete der Junge, der sich Kirob nannte. „Wer hat das gesagt?“

„Nemskuppa.“

„Nemskuppa war der Erste Offizier, Nemspokas Sohn.“

„Was würdest du tun, wenn ich durch diese Tür träte und mich einfach auf den Weg machte?“

„Ich würde meine Waffe gegen dich gebrauchen müssen. Ich täte das nicht gerne. Denn du bist ein anständiger Mensch und vor allen Dingen der erste, der den Alten jemals zu etwas gezwungen hat. Da wußte Sanssouq, wie er vorgehen mußte. Als Kirob das nächstemal erschien, um nach ihm zu sehen, zwang Sanssouq sein Bewußtsein unter seinen Willen. Der Junge wußte nicht, wie ihm geschah. Er war so verwirrt, daß das Bild, das Sanssouq durch seine Augen sah, eine Zeitlang verschwommen und undeutlich war. Dann jedoch fand sich Kirob in seine Lage. Er führte Sanssouqs Befehle willig aus. Dazu gehörte das Beantworten von Fragen. „Es gibt Ladung an Bord, von der die Laren auf Olymp nichts wissen dürfen“, begann Sanssouq. „Ist das richtig?“

„Ich weiß es nicht. Ich vermute es nur.“

„Warum vermutest du es?“

„Weil auf manchen Flügen gewisse Ladedecks abgesperrt sind, und niemand außer dem Herrn und Nemskuppa darf sie betreten.“

„Ist das auf diesem Flug auch der Fall?“

„Ja.“

Sanssouq überlegte. Die geheime Ladung war entweder für einen anderen Zielort bestimmt, oder sie wurde auf Olymp so abgeladen, daß die Laren nichts davon merkten.

„Fliegt die FLIKKA außer Olymp noch andere Ziele an?“ erkundigte er sich.

„Nein. Sie bewegt sich nur zwischen Olymp und Salqira.“

„Wie wird die geheime Ware dann ausgeladen?“

„Auf solchen Flügen erhalten wir niemals sofort Landeerlaubnis auf dem Haupthafen. Wir werden über einen Nebenhafen umgeleitet. Ich nehme an, daß die Fracht dort entladen wird.“

„Gut“, sagte Sanssouq. „Beschreibe mir, wo die verbotenen Decks liegen.“

Kirot tat es. Er beschrieb Sanssouq auch, wo die Posten standen, deren Aufgabe es war, Neugierige fortzuschicken.

\*

Sanssouq lockte den Posten ein paar Gänge weit abseits, indem er mehrmals für wenige Sekunden sein Bewußtsein übernahm und ihm Dinge vorgaukelte, die ihn mißtrauisch stimmten, sobald er wieder Herr seiner Gedanken war. Zwischendurch überprüfte Sanssouq, ob auch Kirot sich noch so verhielt, wie er es von ihm erwartete. Er hatte den Jungen in eine Kammer gesteckt. Die Kammer war finster. Durch Kirots Augen war nichts zu sehen. Aber das unterdrückte Bewußtsein pochte und war Anzeichen genug, daß Kirot sich noch nicht hatte befreien können. Als der Posten aus dem Weg war, drang Sanssouq in das verbotene Deck ein. Anscheinend hatte Nemspoka sich darauf verlassen, daß die Wachtposten allein ausreichten, um unbefugte Neugierige von der geheimen Fracht fernzuhalten. Die Schotte der Laderäume waren nicht gesichert. Sanssouq öffnete eines davon, das weit genug von dem nächsten Posten entfernt war, so daß die Geräusche der seitwärts gleitenden Schottflügel dort nicht gehört werden konnten.

Er sah sich einer riesigen Menge von Plastikbehältern gegenüber, die zu Gruppen geordnet und sorgfältig festgezurrert waren - für den Fall, daß die Antigravabsorber des alten Raumschiffs vorübergehend den Dienst aufsagten. Die Behälter enthielten weder eine Aufschrift noch sonst irgendeinen Hinweis auf ihren Inhalt. Es blieb Sanssouq nichts anderes übrig, als den Blaster zu Hilfe zu nehmen. Mit nadelfeinem Strahl bearbeitete er den Deckel eines der Behälter, bis ein ausreichend großes Loch entstand.

Ein unangenehmer Geruch wie von verbranntem Fleisch stieg Sanssouq in die Nase. Er mochte von der geschmolzenen Plastikmasse kommen. Sanssouq versuchte, zu erkennen, was sich im Innern des Behälters befand. Es gelang ihm nicht. Da griff er in den Behälter hinein.

Er brachte eine Handvoll hellgrauer, pulvrig-krümeliger Substanz zum Vorschein. Allein ihre Beschaffenheit verriet ihm schon, worum es sich handelte. Um ganz sicher zu sein, machte er eine Geruchsprüfung. Kein Zweifel: Nahrungskonzentrat auf Fleischbasis.

Es spielte an Bord von Langstreckenschiffen dieselbe Rolle wie weiland das Pökelfleisch an Bord der Fahrzeuge der christlichen Seefahrt. Nur war es in seiner Zusammensetzung ausgewogener und rief auch bei ausschließlichem Genuß keine Gesundheitsschäden hervor.

Nahrungskonzentrat nach Olymp? Für wen? Die Laren und ihre Untertanen brauchten derartige Nahrung nicht. Ihnen standen die Transmitterstrecken zur Verfügung, über die Olymp früher Versorgungsgüter für die Erde empfangen hatte. Die Laren aßen Frischfleisch. Wer auf Olymp zahlte soviel für Nahrungskonzentrate, daß Nemspoka davon reich wurde.

Sanssouq sollte alsbald Aufklärung erhalten. Hinter ihm sagte eine tiefe, ärgerliche Stimme:

„Damit hast du dir selbst den Hals umgedreht, Terraner!“

Sanssouq wandte sich langsam und vorsichtig um. Den kleinen Blaster hatte er längst wieder in den Gürtel zurückgeschoben.

Unter dem offenen Schott standen Nemspoka und sein Sohn, der Erste Offizier. Sie trugen beide langläufige Waffen, deren Läufe auf Sanssouq gerichtet waren. Und in ihren Blicken stand die Entschlossenheit, alsbald abzurücken.

\*

Sanssouq war gezwungen, sofort zu reagieren. Mit der ganzen Kraft seines Bewußtseins warf er sich auf Nemspoka. Der Alte war so überrascht, daß sein Verstand unterjocht war, bevor er an Widerstand auch nur denken konnte. Sanssouq sah sich selbst - durch die Augen des Springers. Er jonglierte jetzt drei optische Eindrücke in seinem Bewußtsein.

Auf Sanssouqs unhörbaren Befehl wandte sich Nemspoka an seinen Sohn.

„Steck die Waffe wieder ein! Wir brauchen ihn nicht hier zu töten.“

Nemskuppa war überrascht, aber er gehorchte. Sanssouq beschloß, ihn ebenfalls zu übernehmen. Nur wenn er die Lage voll unter Kontrolle hatte, war er sicher. Nemskuppa war mißtrauisch geworden. Sein Bewußtsein setzte Sanssouq etlichen Widerstand entgegen. Aber es war ein ungeschulter Geist, der sich dem Terraner da entgegenstemmte. Sanssouq rang ihn ohne Mühe nieder.

Die Fülle der Bilder war fast verwirrend. Die einzige Ausnahme war Kirob, der noch immer in der finsternen Kammer hockte und nur einen Ausschnitt undurchdringlicher Dunkelheit lieferte.

„Woher wußtest du, daß ich hier bin?“ fragte Sanssouq den älteren der beiden Springer.

Die Frage war laut gesprochen, und ebenso laut ertönte die Antwort:

„Einer der Wachtposten erstattete einen konfusen Bericht“, sagte Nemspoka. „Da sagten wir uns, wir müßten nachsehen.“

Beim nächstenmal, nahm Sanssouq sich vor, würde er sich mehr Mühe geben, einen Wachtposten von seiner Aufgabe abzulenken. Dieser hier hatte anscheinend Lunte gerochen.

„Für wen sind diese Waren bestimmt?“ wollte Sanssouq wissen.

Nemspoka sträubte sich, aber schließlich wurde er dennoch gezwungen zu antworten. „Für die Letzten Ritter.“

„Wer sind die Letzten Ritter?“

„Sie sind Nachkommen der Freihändler, die Olymp einst beherrschten. Ihre Vorfahren lehnten die Einigung mit dem Solaren Imperium ab und zogen sich in die Tiefen ihres Planeten zurück. Das Imperium verging, die Laren und die Überschweren kamen. Die Letzten Ritter versuchten, mit den Laren Kontakt aufzunehmen. Aber als sie merkten, daß sie unterjocht werden sollten, zogen sie sich wieder in ihre Verstecke zurück.“

Sanssouq kannte die Geschichte von Olymp - wiederum ohne zu wissen, woher er diese Kenntnis besaß. Er wußte, daß eine kleine Gruppe von Freihändlern sich verraten gefühlt hatte, als sich Roi Danton, ihr „König“, als Sohn des Großadministrators entpuppte und die Freihändlerwelt in den Verband des Solaren Imperiums einbrachte. Man hatte geglaubt, die Dissidenten seien von Olymp geflohen, bevor die Machtübernahme vollzogen wurde. Hier schien sich eine ganz andere Erklärung für ihr Verschwinden anzubieten.

„Die Laren verfolgen sie nicht?“ fragte Sanssouq.

„Es gab eine Verfolgung“, antwortete Nemspoka. „Aber die Laren bekamen keinen einzigen Ritter zu fassen. Da die Ritter sich auch ihrerseits ruhig verhielten, wurde die Jagd schließlich eingestellt.“

„Du versorgst sie mit Nahrung?“

„Nur mit Fleischkonzentrat. Einen großen Teil ihres Bedarfs produzieren sie selbst.“

„Es ist gefährlich, die Letzten Ritter zu beliefern, nicht wahr?“

„Sehr gefährlich. Wenn die Laren mich erwischen, bin ich nicht nur meine Lizenz, sondern womöglich auch meinen Kopf los.“

„Warum tust du es dann?“

„Die Ritter zahlen gut.“

„Womit?“

„Mit Solar.“

Sanssouq war überrascht. Der Solar als Zahlungsmittel war für ungesetzlich erklärt worden. Die Laren und ihre Helfershelfer, Maylpancers Überschwere, hatten neue Währungen eingeführt - den Calighri, den Turpal, den Kurrhu, den Zjoibao und wie sie alle hießen. Aber trotz des Verbots hielten sich noch immer Märkte - abseits der Ballungszentren der Iarischen Invasion -, in denen der Solar gehandelt wurde. Er hatte viel von seinem ursprünglichen Wert verloren, aber er galt noch immer als Zahlungsmittel. Eine Tonne Nahrungskonzentrat auf Fleischbasis hatte in den Zeiten des Imperiums im Großhandel knapp zwanzig Solar gekostet. Heute würde man auf einem Solar-Markt wenigstens das Fünffache dafür bezahlen.

„Wieviel zahlen sie dir für einen solchen Behälter?“ wollte Sanssouq wissen.

„Zweitausend Solar“, antwortete der Springer. „Mein Gott - warum soviel?!“

„Sie sind mir dankbar, daß ich ihnen überhaupt etwas für Solar verkaufe. Sie denken, ihr Geld hätte überhaupt keinen Wert mehr.“

Sanssouq verstand. Wahrscheinlich hatte der fuchsschlaue Alte den Rittern klargemacht, daß er überhaupt nur aus Mitleid mit ihnen Handel treibe und ihre Münzmarken nur als Souvenirs entgegennehme.

„Verhandelst du direkt mit den Letzten Rittern?“

„Selten. Meistens mit ihren Robotern, die auch die Waren abholen und mir das Geld überreichen.“

Sanssouq wußte genug. Er mußte sich mit den Letzten Rittern in Verbindung setzen. Und eines Tages, wenn er seine Aufgabe gelöst hatte, würde er mit Nemspokas FLIKKA Olymp wieder verlassen. Der Alte würde ihn mitnehmen müssen.

Denn Sanssouq kannte sein Geheimnis, und Nemspoka konnte nicht riskieren, daß er es an die Laren verriet.

Er befahl den beiden Springern, den Lagerraum zu verlassen. Auf dem Weg zum Hauptdeck befahlen sie den Posten, zu ihren Unterkünften zurückzukehren. Die Wächter waren verwirrt, weil sie sich diesen Befehl nicht erklären konnten, aber sie gehorchten.

Sanssouq dirigierte Nemspoka und Nemskuppa in ihre Quartiere, die die Hälfte einer Deckbreite voneinander entfernt lagen. Dort entließ er sie aus seinem Einfluß. Sie mochten sich die Köpfe darüber zerbrechen, wie sie aus dem Lagerraum dorthin gekommen waren.

Dann kehrte er ungehindert in seine eigene Kabine zurück. Unterwegs entließ er Kirob aus der finsternen Kammer und sandte ihn ebenfalls ein paar Decks weit, bevor er sein Bewußtsein freigab.

Dann sah er nach der Zeit. In weniger als drei Stunden würde die FLIKKA auf Olymp landen.

## 2. KENJAFNAUGIA - DER ALLERLETZTE RITTER

Sanssouq bemerkte am Geräusch der Triebwerke, daß die FLIKKA vom Kurs ihres ursprünglichen Landeanflugs abwich und sich anschickte, an einem anderen als dem eigentlich geplanten Punkt der Oberfläche Olymps zu landen. Das stimmte mit dem überein, was er von Kirob erfahren hatte. Das bedeutete, daß Nemspoka unter den Laren, die die Raumkontrolle über Olymp versahen, einen Vertrauten haben mußte, der ihm immer dann einen sekundären Raumhafen als Landeort zuwies, wenn die FLIKKA verbotene Fracht für die Letzten Ritter an Bord hatte.

Mit nur geringer Verspätung setzte das Walzenschiff auf. Kirob erschien in Sanssouqs Kabine und teilte ihm mit, er habe die FLIKKA jetzt zu verlassen. Sanssouq war damit einverstanden. Unter Kirobs Führung begab er sich zur großen Wulstschleuse. Dort waren bereits eine Menge Lastroboter aufmarschiert; aber von der Ladung, die hier von Bord gehen sollte, war noch nichts zu sehen. Nemspoka wollte warten, bis der unbequeme Terraner außer Sicht war.

Der alte Springer stand in der Mitte der großen Schleusenhalle.

„Ich habe meinen Teil des Abkommens gehalten“, brummte er den Terraner an. „Nun sieh zu, wie du weiterkommst. Wahrscheinlich werden sie dich in spätestens einer halben Stunde geschnappt haben.“

Sanssouq lächelte zuversichtlich.

„Wo Nemspoka seine verbotene Ware abliefern wird, werden die Laren nicht so genau hinschauen“, sagte er leichthin.

Nemspoka wurde grau im Gesicht vor Schreck.

„Woher... woher... weißt du davon?“ ächzte er.

„Ich habe meine Quellen“, antwortete Sanssouq. „Mach dir keine Sorge, Alter: dein Geheimnis ist bei mir gut aufgehoben.“

Er schritt weiter. Nemspoka machte keine Anstalten, ihm zu folgen. Er hatte sich noch immer nicht von seiner Überraschung erholt.

Neben dem riesigen Schleusenschott, durch das die Transportgüter ein- und ausgefahren wurden, gab es ein kleineres Mannschott. Es stand offen. Sanssouq hielt darauf zu und wollte durch diesen Ausgang die Energiebrücke erreichen, die zur Oberfläche des Landefelds hinabführte.

Er hatte die kleine Schleusenkammer kaum betreten, da blieb er wie gebannt stehen. Eine schlanke Gestalt zeichnete sich gegen das helle Sonnenlicht ab, das durch das ebenfalls offene Außenschott hereinfließte.

„Halge... du?“ murmelte Sanssouq verstört.

Sie trat auf ihn zu. Haß und Bitterkeit funkelten in ihrem Blick.

„Ja, ich bin es!“

Ihre Stimme klang kalt und gefühllos, wie die eines Roboters.

„Du bist an Bord gekommen...?“

„Ja. Weißt du warum?“

„Nein“, antwortete er.

„Um dich zu bestrafen! Du hast mich betrogen, du hast mich verraten. Du hast mich diesem Scheusal Nemspoka ausgeliefert, und ich muß ihm zu Diensten sein. Ich wollte dich töten. Ich wollte dich jammern hören. Ich wollte sehen, wie du dich vor Schmerzen windest und um Gnade bettelst!“

„Du wolltest...?“

Sie lachte kurz und freudlos.

„Mach dir keine falschen Hoffnungen! Ich will immer noch. Aber ich brauche Zeit zur Vorbereitung. Ich bin geduldig. Ich weiß, daß du Olymp eines Tages wieder

verlassen wirst. Es gibt nur ein Schiff, an das du dich herantraust: die FLIKKA. Ich werde auf dich warten, Sanssouq. Verlaß dich darauf!“

Schließlich fand er seine Fassung wieder.

„Ich habe mir Vorwürfe gemacht wegen der Dinge, die ich dir antun mußte“, sagte er ernst. „Ich habe mich selbst einen Betrüger und Verräter genannt. Und dennoch - wenn die Lage noch einmal dieselbe wäre, würde ich noch einmal dasselbe tun.“

Er ertrug ihren flammenden Blick mit Ruhe.

„Du hast recht“, schloß er: „Ich werde Olymp auf diesem Schiff verlassen. Du wartest auf mich. Gut. Ich fürchte deine Rache nicht.“

Dann wandte er sich ab und schritt den energetischen Laufsteg hinunter. Als er den Fuß auf die harte Oberfläche des Landefelds setzte, drehte er sich um. Aber Halge von Tarrkoll war inzwischen verschwunden.

\*

Ungehindert wanderte er über die weite Landefläche. Sein Ziel war eine Gruppe halbverfallener Gebäude am Rand des Raumhafens. Strahlendblauer Himmel wölbte sich über ihm. Die Sonne sank auf den Horizont zu. In einer Stunde, schätzte Sanssouq, würde es dämmrig werden. Langgestreckte, bewaldete Hügelketten umgaben den Raumhafen von allen Seiten. Das Land wirkte verlassen. Hoch im Blau des Firmaments sah Sanssouq einen Kondensstreifen, Das mochte eine Interkontinentalfähre sein, die zur Landung in Trade City ansetzte. Sanssouq wußte, daß die Iarische Besatzung sich in der Hauptsache auf die ehemalige Hauptstadt von Olymp und deren Umgebung konzentrierte. Unbekannt war ihm lediglich, wie weit er sich in diesem Augenblick von Trade City entfernt befand.

Er nutzte das erste der zerfallenen Gebäude als Deckung gegen die Sicht von der FLIKKA. Nemspoka befand sich in einer Zwangslage. Er mußte die verbotene Fracht ausladen, weil er Verdacht erregen würde, wenn er sich auf diesem verlassenem Raumhafen zu lange aufhielt. Andererseits lag ihm nichts daran, von einem Unberufenen beobachtet zu werden. Wahrscheinlich würde er einen Kompromiß schließen und mit dem Ausladen erst nach Einbruch der Dunkelheit beginnen.

Sanssouq kletterte über den Schutt, der sich im Innern des alten Gebäudes angesammelt hatte. Er stieß auf ein paar Skeletteile, die darauf hinwiesen, daß die Menschen, die hier einst gearbeitet hatten, keines friedlichen Todes gestorben waren. Er arbeitete sich bis an eine leere Fensterhöhle vor. Von dort hatte er einen ausgezeichneten Überblick über das Landefeld. Er machte es sich so bequem wie möglich und richtete sich auf eine längere Wartezeit ein. Denn drüben bei der FLIKKA rührte sich noch immer nichts.

Er nutzte die Zeit, um sein weiteres Vorgehen zu überdenken. Aus den Archiven von Soltown hatte er sich eine umfassende Kenntnis der subplanetarischen Anlagen verschafft, die zum Teil schon die Freihändler, zum Teil das Solare Imperium für die Verteidigung und die Kontrolle von Olymp geschaffen hatten. Der Sektor Achtundzwanzig-Cäsar, in dem sich der alte Datenspeicher befand, lag etwa vierhundert Kilometer nordwestlich von Trade City. Sobald Sanssouq wußte, wo sich dieser verlassene Raumhafen in Relation zur Hauptstadt des Planeten befand, würde er wissen, in welche Richtung er sich zu wenden hatte und wie groß die Strecke war, die er zurücklegen mußte.

Die Laren, erfuhr er, mieden die unterirdischen Anlagen. Die Sicherheitsvorkehrungen, die die früheren Besitzer installiert hatten, waren komplex und trickreich. Man hatte versucht, sie durch das Abschalten sämtlicher Energiequellen lahmzulegen. Anscheinend war es aber nicht gelungen, alle Quellen

zu finden. Immer wieder kam es vor, daß ein ahnungsloser Neugieriger in die Fänge eines der vielen Sicherheitsmechanismen geriet und sein Leben verlor. Die Laren hatten das gefährliche Gelände schließlich zum Sperrgebiet erklärt. Sanssouq hatte also den Vorteil, daß er in den unterirdischen Anlagen keinem Laren begegnen würde. Dafür handelte er sich den Nachteil ein, daß auch er leicht zu einem Opfer der geheimen und undurchschaubaren Sicherheitsmechanismen werden konnte.

In Soltown hielten sich hartnäckig Gerüchte, wonach ein Teil der früheren Olymp-Besatzung nicht den Laren in die Hände gefallen war, sondern in der Unterwelt Zuflucht gesucht hatte. Es handelte sich dabei keineswegs um die Letzten Ritter, von deren Existenz man auf Gää überhaupt nichts wußte, sondern um Bewohner des Planeten, die unter der Regierung des Solaren Imperiums auf Olymp gelebt hatten. Sanssouq hoffte, daß es ihm gelingen werde, mit diesen Leuten Verbindung aufzunehmen. Er versprach sich von ihnen Hilfe bei der Umgehung der Sicherheitsautomaten.

Das Wichtigste war für ihn zunächst, einen Zugang zur Unterwelt zu finden. Dabei hoffte er auf die Roboter der Letzten Ritter, die kommen würden, um die Fracht der FLIKKA abzuholen. Er würde ihnen folgen.

\*

Nach Einbruch der Dunkelheit wurde es draußen auf dem Landefeld lebendig. Zuerst erschien eine Gruppe von Kampfrobotern altmodischen Typs, die das Gelände am Rand des Raumhafens absuchten. Sie gehörten zur Ausstattung der FLIKKA und hatten ohne B\* Zweifel die Aufgabe, sich zu vergewissern, daß kein unberufener Beobachter sich in der Nähe befand. Das Innere der zerfallenen Gebäude betraten sie nicht. Daher blieb ihnen Sanssouqs Anwesenheit verborgen.

Wenig später wurde ein vielstimmiges Summen hörbar. Die Lastroboter hatten mit der Entladung begonnen. Auf künstlichen Schwerefeldern schwebten sie zwischen der FLIKKA und dem Rand des Landefelds hin und her und brachten Plastikbehälter mit Nahrungskonzentrat. Das dauerte knapp eine Stunde lang. Danach erhob sich an der Seite einer der Ruinen ein riesiger Stapel umfangreicher Behälter. Das Summen der Lastroboter verschwand in der Nacht. Es wurde still. Weitere zwei Stunden verstrichen.

Dann begannen die Feldtriebwerke der FLIKKA zu singen. Wie ein grauer Schemen inmitten der nächtlichen Finsternis erhob sich das gewaltige Raumschiff in die Luft. Kurze Zeit später war es verschwunden. Die Einsamkeit des verlassenen Raumhafens war vollkommen.

Das blieb aber nicht lange so. Als wäre der Start des Walzenschiffs ein Signal gewesen, erschienen an einer Stelle, an der Sanssouq am wenigsten mit ihnen gerechnet hatte, die Transportroboter der Letzten Ritter, um abzuholen, was Nemspoka für sie hinterlassen hatte.

Sanssouq glaubte zu spüren, wie sich der Boden unter ihm bewegte. Im nächsten Augenblick kam ein Teil der Geröllhalde, auf der er lag, ins Rutschen. Er war im ersten Augenblick so verblüfft, daß er einfach mitrutschte. Das war sein Glück. Denn da, wo er vor wenigen Augenblicken noch gelegen hatte, bildete sich jetzt ein umfangreiches Loch, in das er ohne Zweifel hineingestürzt wäre. Aus dem Loch kamen langbeinige, metallisch schimmernde Gebilde zum Vorschein. Geräuschvoll bahnten sie sich einen Weg durch die Trümmer bis zum Ausgang des Gebäudes und nahmen dort Kurs auf die Stapel von Plastikbehältern, die die FLIKKA abgeladen hatte.

Sanssouq blieb ruhig liegen. Die metallenen Gestalten waren die Lastenroboter der Letzten Ritter. Es waren altmodische Konstruktionen, wie man sie seit Jahrhunderten nicht mehr hergestellt hatte. Sie waren nach dem Bild des Menschen geformt, wenn auch die Ähnlichkeit sich in Grenzen hielt. Sie bewegten sich auf drei Beinen mit Vielfachgelenken. In dem kurzen, plumpen Mittelkörper waren das Mikrokraftwerk, der Steuerrechner und die Kontrollmechanismen untergebracht. Der schüsselförmige Kopf barg die Sehorgane, deren Hauptbestandteil ein Paar übergroßer, grotesker Linsen war. Um ihre Aufgabe versehen zu können, waren die Roboter mit vier tentakelähnlichen Greifarmen ausgestattet, an deren Enden sich Greiforgane befanden, die wie die Scheren eines Hummers aussahen. Sanssouq nahm an, daß jeder Roboter in der Lage war, bis zu vier der mit Konzentrat gefüllten Behälter zu transportieren.

Dementsprechend lang war die Kette der Maschinenwesen, die sich aus dem geheimen Ausgang hervorarbeitete. Sanssouq wartete gespannt auf den Augenblick, in dem das letzte aus dem Loch hervorkroch. Viel Zeit hatte er nicht zu verlieren. Denn als der letzte Roboter durch die Öffnung stieg, standen die ersten fast schon wieder bereit, um die kostbare Ladung in die Unterwelt hinabzubringen. Es gab nur eine ganz kurze Pause, während der der Einstieg leer und unbeobachtet lag.

Sanssouq war auf der Hut. Er wühlte sich aus dem Geröll hervor, das ihn halb bedeckte, und ließ sich vorsichtig in das Loch hinab. Es handelte sich um den Eingang eines Stollens, der schräg in die Tiefe führte. Weit im Hintergrund sah er diffuse Helligkeit. Er eilte darauf zu, so rasch er konnte. Er hielt die Roboter für gefährlich. Ohne Zweifel hatten die Letzten Ritter sie darauf programmiert, unberufene Beobachter und Eindringlinge abzufangen und unschädlich zu machen. Nur so konnten sie sich gegen eine zufällige Entdeckung schützen. Bisher war der Stollen geradlinig und ohne eine einzige Abzweigung verlaufen. Sanssouq hoffte, daß die Lage dort hinten, wo das un-gewisse Licht glomm, besser würde.

Die Hoffnung trog nicht. Er erreichte schließlich den Ort, von dem das Licht kam. In die Decke des Stollens waren Leuchtkörper eingelassen, die dämmrige, rötliche Helligkeit verbreiteten. Die Beleuchtung war auf die Sehorgane der Roboter mit ihren riesigen Linsen abgestimmt. Sanssouq fand einen unbeleuchteten Seitengang, in den er ein paar Meter weit eindrang. An dieser Stelle wollte er den Vorbeimarsch der Transportroboter abwarten.

Aber es kam anders, als er dachte.

Hinter ihm aus der Finsternis drang ein scharrendes Geräusch. Er fuhr mit der Hand zur Waffe. Aber der Gegner war schneller. Sanssouq sah ein mattes Schimmern. Dann traf ihn ein Schlag gegen den Schädel.

Er war augenblicklich bewußtlos.

\*

Als er zu sich kam, war es totenstill ringsum. Er raffte sich mühselig auf und tastete nach seiner geringen, aber dafür um so kostbareren Habe, die er in den Taschen seiner Montur trug. Die Waffe war noch vorhanden, ebenso das restliche Gerät, mit dem er sich das Zurechtfinden in der Unterwelt leichter machen wollte. Vor ihm zeichnete ein diffuser rötlicher Lichtfleck die Umriss der Mündung des Ganges, in dem er sich hatte verstecken wollen.

Er zog eine kleine Stablampe, die nicht größer war als ein menschlicher Zeigefinger, aus der Tasche und leuchtete damit in die Runde. Der Seitengang endete wenige Meter hinter ihm in einem Stück nackten, unbehauenen Felsens. Von dem, der ihn niedergeschlagen hatte, gab es keine Spur.

Sanssouq erinnerte sich an den metallischen Reflex, den er im letzten Augenblick gesehen hatte. Der Gegner mußte ein Roboter gewesen sein. Wahrscheinlich hatte er hier als Wachtposten gestanden. Der Schlag war nicht allzu hart geführt. Sanssouq ertastete eine Beule von nicht unerheblichem Umfang über der linken Schläfe; aber er hatte nur geringen Kopfschmerz. Auch hatte es keine Blutung gegeben. Dazu paßte, daß er nicht einmal zwanzig Minuten lang bewußtlos gewesen war, wie die Uhr bewies.

Waren die Lastenroboter inzwischen schon vorbeigekommen?

Er schritt zur Mündung des Ganges und horchte nach beiden Seiten. Kein Laut ließ sich hören. Er war von rechts gekommen. Die Roboter mußten nach links marschiert sein. Dorthin wandte auch er sich. Der Stollen verlief weiterhin geradlinig und mit deutlich spürbarer Neigung. Es gab jetzt des öfteren Verzweigungen, darunter auch Seiten- oder Kreuzgänge, die nicht schon nach wenigen Metern zu Ende waren, sondern tief in das unterirdische Gestein führten. Immer aber war der Stollen, in dem sich Sanssouq befand, als der vorrangige Verkehrsweg zu erkennen. Sanssouq blieb auf dem einmal eingeschlagenen Kurs, weil er vermutete, daß auch die Roboter diesen Weg genommen hatten. Außerdem bedeutete es einen nicht zu verachtenden Vorteil, wenn man sich geradlinig bewegte: Man verirrt sich nicht so leicht.

Sanssouq schlug jetzt ein rascheres Tempo an. Die altmodischen Roboter der Letzten Ritter waren nicht die schnellsten. Wenn er sich anstrengte, holte er sie womöglich ein. Zeitweise bewegte er sich sogar im Laufschrift. Aber nach einer Stunde sagte er sich, daß er entweder die Geschwindigkeit der Lastmaschinen unterschätzt hatte oder einen falschen Weg gegangen war. Von den Robotern fehlte immer noch jede Spur.

Hinzu kam ein weiteres Problem: Der Stollen war in den vergangenen dreißig Minuten allmählich schmaler und niedriger geworden. Außerdem beschrieb er mitunter Krümmungen. Und gerade jetzt war Sanssouq an eine Stelle gelangt, an der sich vor ihm der Gang in sechs gleichgroße Zweiggänge auffächerte.

Welchen sollte er nehmen?

Er entschied sich zunächst für den, der am weitesten rechts lag. Er drang ein paar hundert Meter weit vor und stand dann wieder vor der gleichen Schwierigkeit: Vor ihm fächerte der Korridor abermals auf. Er versuchte, das einmal verwendete Schema beizubehalten und wählte zunächst den am weitesten rechts liegenden Gang. Der aber endete bereits nach wenigen Metern vor einer Schutthalde. Der zweite Gang führte steil in die Höhe, während er doch in die Tiefe wollte. Also entschied er sich für den dritten, der nach unten ging.

Zwei Stunden und mehrere mühselige Entscheidungen später mußte Sanssouq erkennen, daß er sich restlos verirrt hatte. Er war zum Schluß dazu übergegangen, die Wände mit kurzen, scharfgebündelten Feuerstößen aus seinem Blaster zu markieren. Aber der Gedanke war ihm zu spät gekommen. Es gab nicht genug Markierungen, als daß er mit ihrer Hilfe wieder an den Ausgangsort seiner Suche hätte zurückkehren können.

Er gönnte sich ein paar Minuten Rast. Dann machte er sich auf die Suche nach dem Rückweg. Es wurde ein mehr oder weniger zielloses Umherwandern daraus. Sanssouq erkannte mehrmals, daß er sich im Kreis bewegt hatte. Plötzlich aber kam er an eine Stelle, an der er ebenfalls schon mehrere Male zuvor gewesen war, die ihm jetzt jedoch verändert erschien. Er hatte bei seinem ersten Versuch, die Wand mit Hilfe des Blasters zu markieren, die Waffe mit voller Leistung abgefeuert. Der entstandene Schmelzfleck war größer als alle nachfolgenden, bei denen er die Schußleistung auf einen wesentlich niedrigeren Wert reguliert hatte. Er erinnerte sich überdies, daß er beim Anbringen der ersten Markierung darüber nachgedacht hatte,

ob es überhaupt sinnvoll sei, in der Mitte eines Ganges zu markieren anstatt nur am Eingang und am Ausgang. Die Wand des Korridors war damals an dieser Stelle völlig glatt gewesen. Jetzt jedoch gab es unmittelbar neben dem Schmelzleck eine Stollenöffnung, die zuvor nicht dagewesen war.

Neugierig betrat er den Stollen. Er war - im Gegensatz zu den Gängen, die er bisher durchsucht hatte -unbeleuchtet. Sanssouq nahm seine Lampe zur Hilfe und stellte fest, daß Wände, Decke und Boden mit einem anderen, helleren Material überzogen waren als die der anderen Stollen. Der Überzug schien außerdem von geringerer Qualität. Obwohl er wegen seiner Helligkeit jünger wirkte, war er an verschiedenen Stellen bereits abgebröckelt.

Sanssouq drang weiter vor. Der Boden begann sich zu neigen. Ein paar Schritte weiter wurde er so abschüssig, daß Sanssouq nur mit großer Vorsicht auftrat. Aber Vorsicht allein erwies sich als nicht genug. Sanssouq hatte sich vornübergebeugt, die rechte Hand gegen die glatte Wand gestemmt, um mit Hilfe der Lampe in den steil in die Tiefe führenden Stollen hinabzublicken, da knirschte und knackte es unter seinem Fuß, und der Bodenbelag löste sich auf. Hätte Sanssouq sich ruhig verhalten, wäre wahrscheinlich nichts geschehen. So aber wollte er zurückweichen, weil er fürchtete, das Gleichgewicht zu verlieren. Die hastige Bewegung führte gerade das herbei, was er hatte vermeiden wollen. Er geriet ins Taumeln. Die glatte Wand bot ihm keinen Halt. Er warf sich zu Boden, um dort irgendwo eine Stelle zu finden, an die er sich klammern konnte.

Da hatte er die Fahrt in den Abgrund schon angetreten. Kaum kam er noch dazu, die kostbare Lampe in der Tasche zu bergen, da schoß er auch schon in einer wahren Höllenfahrt in die Tiefe. Er streckte sich lang aus, um den Effekt der Reibung zu vergrößern und seine Geschwindigkeit so gering wie möglich zu halten. Das gelang ihm - wenn auch die Reibungshitze alsbald ungemütlich wurde und ihm die Haut auf dem Rücken versengte. Solange nur das Material der Montur durchhielt, war er nicht in ernsthafter Gefahr.

Er wußte nicht, wie lange er so dahingerast war, als er plötzlich merkte, daß der Verlauf des Stollens allmählich in die Horizontale zurücklenkte. Die Fahrt wurde langsamer. Vor Sanssouq wurde es hell. Schließlich gelangte er aus dem Stollen in einen unregelmäßig geformten Raum, der wie eine natürlich gewachsene Höhle wirkte.

Halb benommen von der rasenden Fahrt richtete Sanssouq sich auf und blinzelte gegen das Licht, das durch den Höhleneingang hereinfiel.

Er traute seinen Augen nicht.

\*

Vor der Höhle lag eine Wiese, auf der das Licht einer gelben Sonne glänzte. Hier und dort standen Büsche, und über die Ranken eines Gestrüpps hinweg sah Sanssouq das Dach einer Hütte.

Die Luft war warm und frisch und hatte einen merkwürdigen, nicht unangenehmen Geruch. Zögernd durchquerte Sanssouq die Höhle und schritt durch den Ausgang. Er hörte ein helles Summen und beobachtete verwirrt ein bienenähnliches Insekt, das im hohen Gras von einer Blüte zur anderen flog.

Er blickte in die Höhe und gewahrte einen blaßblauen Himmel, über den langsam weiße Wolkenfetzen trieben. Das alles war zuviel für ihn. Er verstand es nicht. Er lenkte seine Schritte in Richtung der Hütte, die er über das Gebüsch hinweg erblickte. Vielleicht fand er dort jemand, der ihm Auskunft geben konnte.

Doch kaum hatte er sich ein paar Meter von dem Felsen entfernt, in dem die Höhle lag, da wurde es ringsum hinter den Büschen lebendig. Kampfroboter wuchsen aus Verstecken in die Höhe, in denen sie anscheinend auf die Ankunft des Fremdlings gewartet hatten. Sie reckten ihre Waffenarme vorwärts und richteten die Mündungen auf Sanssouq. Dieser fürchtete einen Augenblick lang, daß er gleich hier an Ort und Stelle erschossen werden solle. Plötzlich aber hörte er eine helle, klare Stimme rufen:

„Habt ihr ihn?“

Einer der Roboter antwortete mit schnarrender Stimme:

„Wir haben ihn, Meister!“

„Dann laßt ihn uns ansehen!“

Das Gebüsch teilte sich. Eine Gruppe von Kindern drang durch den Kreis, den die Kampfroboter um Sanssouq gezogen hatten. Es waren zumeist Knaben, wenigstens ein Dutzend, aber auch zwei oder drei Mädchen darunter. Die Kinder waren nach Sanssouqs Schätzung zwischen sechs und elf Jahren alt. Sie blickten altklug und wirkten gleichzeitig ein wenig verhärtet.

Vor Sanssouq bauten sie sich auf und musterten den Fremdling neugierig.

„Das ist er“, sagte einer von ihnen, ein sommersprossiger Knirps von vielleicht acht Jahren.

„Sieht kräftig aus“, kommentierte ein anderer.

Sie sprachen einen Dialekt des Terranischen - einen alten Dialekt, wie Sanssouq an archaischen Flexionsformen erkannte, oder einen, der lange in der Abgeschlossenheit existiert hatte.

„Wo bin ich hier?“ fragte er.

Die Kinder sahen einander erstaunt an.

„He - er spricht unsere Sprache!“ rief eines der Mädchen.

„Oder wenigstens so was Ähnliches“, bemerkte ein Junge.

„Also...?“ sagte Sanssouq.

„Du bist hier im Land des Friedens“, rief ein Sechsjähriger, der sich aus dem Hintergrund nach vorn schob und sich unmittelbar vor Sanssouq hinstellte. „Und ich werde dich von den Robotern erschießen lassen, wenn du nicht sofort erklärst, warum du unser Konfleich stehlen wolltest.“

Konfleich - Nahrungskonzentrat auf Fleischbasis, kombinierte Sanssouq.

„Ich wollte es nicht stehlen“, beteuerte er. „Ich bin auf der Suche nach etwas ganz anderem. Ich hörte von den Letzten Rittern und wollte sie aufsuchen. Ich dachte, sie könnten mir vielleicht helfen.“

„Was suchst du?“ wollte der Sechsjährige wissen.

„Den Sektor Achtundzwanzig-Cäsar der unterirdischen Verteidigungsanlagen.“

Der Junge rümpfte die Nase.

„Verteidigungsanlagen gibt es hier nicht. So was brauchen wir nicht. Und von Achtundzwanzig-Cäsar hab ich noch nie gehört. Warte mal!“

Er wandte sich um und rief:

„Einau, alter Esel, bist du noch da?“

Hinter den Büschen erklang die Stimme eines Erwachsenen.

„Ich bin hier, Meister!“

„Dann komm gefälligst her! Ich brauche dich.“

Fassungslos vor Staunen musterte Sanssouq den Mann, der sich jetzt hinter den Büschen erhob. Er mochte an die vierzig sein und trug ein Wams, wie es Sanssouq noch nie zuvor gesehen hatte. Er machte einen abgerissenen, ungepflegten Eindruck. Bei jedem Schritt, den er tat, hing sein Blick fast unterwürfig an dem

Gesicht des Sechsjährigen, den er Meister genannt hatte - wie zuvor der Kampfroboter.

Sanssouq ertrug die Ungewißheit nicht länger.

„Wer bist du?“ fragte er fast barsch. „Und was für ein Theater wird hier gespielt?“

Der Mann blickte zunächst den Jungen an, als wolle er sich vergewissern, daß er antworten dürfe. Dann erst wandte er sich zu Sanssouq.

„Ich heiße Einau. Ich habe dort hinter dem Busch deine Worte gehört. Du suchst die Letzten Ritter?“

„Ja.“

Einau machte eine Geste, die die Gruppe der Kinder umfaßte.

„Hier sind sie“, sagte er.

„Diese...?“

Einau wies auf den Sechsjährigen.

„Dir widerfährt die ungewöhnliche Ehre, von dem Oberhaupt der Sippe der Letzten Ritter selbst empfangen zu werden.“

„Dem Oberhaupt...“, murmelte Sanssouq perplex.

Einau verneigte sich in Richtung des Sechsjährigen.

„Kenjafnaugia, der Allerletzte Ritter“, sagte er ehrfürchtig.

\*

Sanssouq räusperte sich vernehmlich.

„Ich glaube, ihr habt alle einen Vogel“, sagte er.

„Was ist das, Vogel?“ wollte Kenjafnaugia wissen.

„Ihr spinnt!“

Einau machte ein betroffenes Gesicht. Kenjafnaugia sagte mit allem Ernst, den ein Sechsjähriger zuwege bringt:

„Ich verstehe dich nicht. Ich kann nur hoffen, daß das keine abfällige Äußerung war.“

„Hast du Eltern?“ fragte Sanssouq.

Die Frage überraschte den Jungen.

„Warum?“ wollte er wissen.

„Wenn du welche hast, möchte ich mit ihnen sprechen und ihnen empfehlen, dich ab und zu übers Knie zu legen und dir den Hintern zu versohlen.“

Da aber kam er bei dem Allerletzten Ritter an den Unrechten. Kenjafnaugia warf ihm einen vernichtenden Blick zu. Dann schrie er die Roboter an:

„Nehmt diesen Mann gefangen und bringt ihn an einen sicheren Ort!“

„Wir nehmen ihn gefangen, Meister“, antwortete die schnarrende Stimme eines Kampfroboters. „Wir bringen ihn an einen sicheren Ort.“

Stampfend setzten sich die schweren Kampfmaschinen in Bewegung. Sie umringten Sanssouq und gaben ihm mit unmißverständlichen Gesten und Knüffen zu verstehen, in welcher Richtung er sich zu wenden habe. Der Trupp setzte sich in Bewegung: voran die Roboter mit Sanssouq in der Mitte, danach die Kinder und zum Abschluß, weit abgeschlagen, Einau, der „alte Esel“.

Sanssouq hatte, wenn auch nicht sein inneres Gleichgewicht, so doch wenigstens die äußere Haltung wiedergefunden. Er gab sich wie ein Mann, der genau wußte, daß dieses kindliche Theaterspiel bald ein Ende finden werde. Sicher war er dessen allerdings nicht. Im Land der Letzten Ritter schienen die Dinge auf dem Kopf zu stehen.

Er blickte an den Robotern vorbei. Jenseits des Gebüsches öffnete sich ein weites Tal, das ringsum von hohen Bergmassen eingeschlossen wurde. Der Felsen, in

dessen Höhle er zum erstenmal den Sonnenschein dieser Welt erblickt hatte, war ein Teil des horizontumspannenden Bergmassivs. Die Sonne stand hoch am Himmel. Sie wärmte, ohne grell zu sein. Fast konnte man sie anschauen, ohne den Augen weh zu tun.

Vorab lag ein kleines Dorf. Es bestand aus hölzernen Hütten mit Fensteröffnungen ohne Glas. Es gab etwa dreißig solcher Gebäude. Weiter drüben im Tal erblickte Sanssouq ein zweites solches Dorf. Dazwischen weideten kleine Rudel vierbeiniger, gehörnter Tiere auf dem grasigen Land.

Sanssouq schätzte die Länge des Tales auf etwa zwanzig Kilometer. Die Breite mochte rund die Hälfte betragen. Es war windstill. Den merkwürdigen Geruch der Luft nahm Sanssouq immer noch wahr.

Mitunter musterte er den Himmel und sah den langsam treibenden Wolkenstreifen nach. Dabei machte er schließlich die Entdeckung, die ihm auch sein inneres Gleichgewicht wiedergab.

Eine besonders bizarre Wolkenformation war ihm schon aufgefallen, als er den ersten Schritt aus der Höhle tat und zu dem blaßblauen Firmament aufblickte. Jetzt sah er sie wieder. Wie gering die Geschwindigkeit der treibenden Wolken auch sein mochte, es konnte unmöglich dieselbe Formation sein, die er vor einer halben Stunde schon gesehen hatte.

War es denkbar, daß sich so kurz hintereinander zwei Wolken derselben bizarren Form bildeten?

Es war nicht denkbar - jedenfalls nicht, wenn man Wahrscheinlichkeiten unter einem Millionstel außer acht ließ. Sanssouq atmete auf. Fast hatte er schon gefürchtet, er sei das Opfer einer hyperenergetischen Falle und auf eine wildfremde Welt verschlagen worden. Es war gut, zu wissen, daß er sich nach wie vor auf Olymp befand. Oder besser: in Olymp. Die Sonne war eine Fusionslampe, die an der Decke einer riesigen Felsenhalle entlang kreiste, und Himmel und Wolken verdankten ihr Dasein einer geschickten Projektion. Die Wolkenformen wiederholten sich in regelmäßigen Abständen. Es war reiner Zufall, daß Sanssouq das so früh bemerkt hatte.

Eine breite, staubige Straße führte mitten durch das Dorf. Die Hütten waren mit bemerkenswerter Kunstfertigkeit gebaut. Die meisten waren zweigeschossig, wobei das Obergeschoß um etliches größer war als das untere und daher einen rund um das Gebäude laufenden Vorsprung bildete. Die spitzgiebeligen Dächer waren zum Teil kunstvoll geschwungen, allesamt aber mit hellgrünen Ziegeln bedeckt. Sanssouq kam sich vor wie in einem Museum. Es gab solche Museen in Soltown auf Gää, in denen Siedlungen aus der Frühgeschichte der Menschheit nach uralten Plänen nachgebaut worden waren.

Zu dem friedlichen Bild paßte allerdings nicht, daß die Straße fast gänzlich leer war. Lediglich eine Gruppe von Kindern war zu sehen, die still am Straßenrand stand und dem merkwürdigen Zug entgegenblickte. Die Erwachsenen blieben in den Hütten. Hinter manchem Fenster sah Sanssouq ein verhärmtes Gesicht, das ihn neugierig musterte. Er winkte ein paarmal, aber kein einziges Mal winkte man ihm zurück.

Der Zug durchquerte den Ort fast vollständig. Erst vor einer aus kräftigen, altersgrauen Baumstämmen hergestellten Blockhütte machte er halt. Ein Roboter trat vor und riß die Tür auf. Der Bau war fensterlos, das Innere finster. Sanssouq wurde hineingestoßen. Hinter ihm schloß sich die Tür mit einem Knall.

Durch das Balkenwerk hindurch hörte er Kenjafnaugias helle Stimme:

„Ich gebe dir ein paar Stunden Zeit zum Nachdenken! Wenn du herauskommst, mußt du vernünftiger sprechen als bisher, oder ich lasse dich erschießen.“

\*

Sanssouq hörte, wie die Trupps der Roboter und Kinder sich entfernten. Er hörte außerdem ein Geräusch im Hintergrund des finsternen Raumes.

„Ist da wer?“ fragte er.

„Das frage ich mich auch“, antwortete eine tiefe Stimme aus dem Dunkel.

Sanssouq hätte fast aufgelacht.

„Du fragst dich, ob du wer bist?“

„Genau das, Fremder. Ich stecke schon so lange hier, daß ich nicht mehr weiß, ob ich überhaupt noch existiere.“ Die Stimme des Mannes wurde leichter, die Worte kamen weniger zögernd, als er fragte: „Ich sah dich, als sie dich durch die Tür schoben - wer bist du? Und woher kommst du?“

Sanssouq nannte seinen Namen.

„Ich komme von weither“, wick er dem zweiten Teil der Frage aus. „Ich dachte, ich könnte bei den Letzten Rittern Hilfe finden. Ich suche den Sektor Achtundzwanzig-Cäsar.“

„Der solaren Verteidigungsanlagen?“

„Ja.“

„Kommst du von Terra?“

„Terra gibt es nicht mehr.“

Ein paar Sekunden lang herrschte Schweigen. Dann brummte der Unsichtbare:

„Ja, ja - ich habe davon gehört. Terra verschwunden! Wir sollten uns darüber freuen, wenn es uns nicht so dreckig ginge. Hast du Kenjafnaugia von deinem Anliegen erzählt?“

„Ja. Er konnte mir nicht helfen.“

„Kein Wunder. Wir haben die Kinder vor der Erinnerung an die Vergangenheit bewahrt.“

„Wozu?“

„Das verstehst du nicht. Dazu müßte ich dir eine lange Geschichte erzählen.“

„Es sieht so aus, als hätten wir Zeit dazu“, sagte Sanssouq. „Wer bist du überhaupt? Gehörst du zu den Letzten Rittern?“

Der andere gab ein nicht sehr heiteres Lachen von sich.

„Den Letzten Rittern? Oh nein! Die Letzten Ritter - das sind die Kinder. Ich gehöre insofern zu ihnen, als ich der Vater von einem von ihnen bin. Ausgerechnet dem Allerletzten Ritter.“

„Kenjafnaugia?“ fragte Sanssouq überrascht.

„Ja, dem.“

„Und wer hat dich hier eingesperrt?“

„Der Rat der Letzten Ritter, unter Kenjafnaugias Vorsitz“, antwortete der Unsichtbare bitter.

„Der Sohn seinen eigenen Vater?!“. „Kenjafnaugia erinnerte sich wahrscheinlich nicht, daß ich sein Vater bin. Er war erst ein Jahr alt, als ich hier eingesperrt wurde.“

„Warum läßt du es dir gefallen? Ich schätze Kenjafnaugia auf sechs, also bist du schon fünf Jahre hier. Warum brichst du nicht aus?“

„Wohin sollte ich gehen?“

Diese Frage konnte Sanssouq nicht beantworten. Aber er sagte:

„Selbst wenn man nicht weiß, wohin man sich wenden soll, muß es andere Möglichkeiten geben, als in diesem Loch zu versauern.“

„Ich muß hierbleiben! Um des Erbes willen! Um der Kinder willen!“

Die Stimme des Mannes in der Dunkelheit klang gequält.

„Vielleicht erzählst du mir doch am besten die ganze Geschichte“, schlug Sanssouq vor. „Wie gesagt: Wir haben Zeit. Und ich möchte endlich wissen, was hier vorgeht.“

\*

„Ich heiße Vonn“, begann der Unsichtbare, „und wenn unsere Uhren noch richtig gehen, bin ich knapp fünfzig Standard jähre alt. Ich wurde in dieser Höhle geboren wie mein Vater vor mir und dessen Vater vor ihm. Unser Volk war das Überbleibsel der Freihändler, die sich vor mehr als tausend Jahren gegen die Machtübernahme durch das Solare Imperium gesträubt hatten. Unsere Vorfahren sahen das Unvermeidliche kommen und sorgten vor. Sie drangen in die Tiefe des Planeten vor und schufen dort Räume, in denen sie und ihre Nachkommen ungefährdet leben konnten. Sie legten Spuren und Hinweise aus, die die neuen Machthaber glauben machten, die Widerspenstigen hätten Olymp verlassen und seien in die Weite des Alls geflohen.

Seit über tausend Jahren lebt unser Volk also hier unten. Die Vorfahren hatten für uns gesorgt. Es fehlte uns an nichts. Wir bebauten unsere Felder und züchteten unser Vieh. Für die wenigen Dinge, die wir von außen brauchten, fiel es uns nicht schwer, Händler zu finden. Manch einer nahm gern unser Geld, das uns die Vorfahren in reicher Menge hinterlassen hatten, und ging um eines erhöhten Gewinnes willen ein zusätzliches Risiko ein.

Dann kamen die Laren und die Überschweren. Besonders die Laren setzten sich auf der Oberfläche von Olymp fest. Unser Volk hielt seine Zeit für gekommen. In den Wirren des Machtwechsels wollte es seinen Planeten zurückerobern. Aber es zeigte sich, daß man die Macht der Laren unterschätzt hatte. Schon nach den ersten Zusammenstößen bliesen unsere Anführer zum Rückzug. Wir verschwanden wieder in der Tiefe. Die Laren suchten nach uns, aber unsere Wege sind so vorzüglich getarnt, daß sie uns niemals fanden.

Die Händler, mit denen wir bislang Geschäfte getrieben hatten, flogen Olymp nun nicht mehr an. Aber wir fanden neue, ausnahmslos Springer, die bereit waren, uns zu versorgen. Allerdings waren ihre Preise horrend. Sie sagten, der Solar habe galaxienweit an Wert verloren, seitdem die Laren das Zepter schwangen. Wenn wir haben wollten, was wir brauchten, mußten wir ihnen zahlen, was sie verlangten.

Das alles wäre nicht so schlimm gewesen. Aber vor ein paar Jahren zeigte uns das Schicksal, daß es endgültig unseren Untergang beschlossen hatte. Kenjafnaugia, mein Sohn, ist das letzte Kind, das in dieser Höhle geboren wurde. Seitdem kommen keine Kinder mehr zur Welt.

Wir sind unfruchtbar geworden!“ Vonn schwieg. Sanssouq hörte ihn leise schluchzen. Er selbst war betroffen. Das, was er für kindisches Theater gehalten hatte, war in Wirklichkeit die Reaktion auf einen Schicksalsschlag, der ein ganzes Volk mit der Ausrottung bedrohte.

Nach einer Weile setzte Vonn seine Schilderung fort.

„Ein paar Jahre vergingen, und unsere Hoffnung wurde immer geringer. Wir berieten, was wir in dieser Lage tun sollten. Es lag auf der Hand, daß die zuletzt geborenen Kinder das wertvollste Gut waren, das unser Volk besaß. Vielleicht geschah doch noch ein Wunder, und diese Kinder erwiesen sich, wenn sie heranwuchsen, als fruchtbar.

Als wir das erkannt hatten, drehten sich all unsere Gedanken nur noch um die Kinder. Ihnen zuliebe opferten wir alles, was wir hatten. Sie bekamen das Beste zu essen, das Bequemste anzuziehen. Sie brauchten keine Arbeit zu leisten, sondern sich körperlich nur soweit zu betätigen, daß ihre Gesundheit nicht litt. Wir lasen ihnen

jeden Wunsch vom Mund ab und erfüllten ihn, wenn es nur irgend ging. Daß man Kinder nicht auf die Dauer so behandeln kann, ohne daß sie zu Tyrannen werden, war manchem von uns am Anfang noch nicht klar. Jetzt wissen wir es alle. Aber wir ertragen die Erniedrigungen, die die Kinder auf uns häufen, mit Geduld und Hoffnung. Vielleicht waren unsere Opfer doch nicht umsonst!

Einige wenige unter uns Alten befaßten sich auch mit dem Gedanken, was werden sollte, wenn auch unsere Kinder unfähig waren, neues Leben hervorzubringen. Ich weiß nicht, ob du uns nachempfinden kannst - wir aber wollten, daß die Erinnerung an unser Volk auf keinen Fall erlöschen dürfe, auch dann nicht, wenn wir und unsere Kinder schon längst aus dieser Welt verschwunden waren. Wir zerbrachen uns den Kopf darüber, wie sich das bewerkstelligen ließe. Und schließlich fanden wir eine Lösung.

Die Vorfahren hatten uns alle möglichen Roboter hinterlassen - Maschinen, die seit über tausend Jahren getreulich ihren Dienst tun. Wir brauchten sie längst nicht alle. Die, die wir nicht brauchten, sollten umprogrammiert werden. In ihren Speichern sollten alle Informationen deponiert werden, die die Geschichte unseres Volkes betreffen. Ein kleines Zusatzprogramm sollte dafür sorgen, daß die Roboter, wenn wir nicht mehr waren, an die Oberfläche dieser Welt vordrangen und von unserem Volk kündeten.“

Er machte abermals eine Pause. Sanssouq ahnte, was nun kommen würde. Er war erst seit kurzem im Land des Friedens und hatte schon eine Menge Roboter gesehen, allerdings keinen einzigen Universalrobot. Ihm waren Lasten- und Kampfmaschinen begegnet, Roboter also, die für einen ganz bestimmten Zweck geschaffen worden waren und nur soviel Intelligenz besaßen, wie sie zur Ausübung ihrer Funktion brauchten. Vonn aber hatte sie mit Informationen vollpropfen wollen, die sie nach dem Untergang seines Volkes in intelligenter Form wieder von sich geben sollten. Spezialmaschinen waren dazu ungeeignet. Keine von ihnen vermochte auch nur zwanzig verschiedene Informationen auf sinnvolle und logische Weise miteinander zu verknüpfen. Vonn hatte das ohne Zweifel bald entdeckt.

„Wir merkten bald“, fuhr Vonn fort, „daß wir einen Fehler gemacht hatten. Die Roboter waren zu dumm. Wir mußten die Geschichte unseres Volkes in aller kleinste Teile, in winzige Episoden aufspalten. Je ein Roboter speicherte eine Episode. Mehr war er nicht in der Lage zu verarbeiten.

Du kannst dir denken, wozu das führte. Es gibt Tausende von Episoden in unserer Geschichte, aber wir haben nicht einmal ganz eintausend Roboter. Wir belegten sie fast alle für unsere Zwecke. Nur knapp hundert blieben übrig, um ihre eigentliche Funktion zu versehen.“

„Waren denn die Kinder damit einverstanden?“ fragte Sanssouq.

„Und ob! Sie waren so begeistert, daß sie die Sache selbst in die Hand nahmen und schließlich behaupteten, es sei von Anfang an ihre Idee gewesen.“

„Willst du mir weismachen, daß eure Kinder Roboter programmieren können?“

„Nicht weismachen: Sie können es! Als sie die Sache in die Hand nahmen, wurden die Roboter automatisch zur zweitwichtigsten Gruppe in unserem Volk. Die Kinder an der Spitze, die Roboter als Mittelstand, die Alten als die Hefe des Volkes - das ist unsere Lage am heutigen Tag. Und doch dürfen wir nichts daran ändern. Denn es waren unsere eigenen Pläne, die diese Lage geschaffen haben, und die Pläne sind gut!“

Sanssouq widersprach nicht, obwohl er Anlaß dazu gehabt hätte. Die Reaktion der Letzten Ritter und ihrer Elfern war die eines Volkes, das zu lange in der Isolation gelebt hatte und sich nicht an Beispielen anderer Völker orientieren konnte, die sich in ähnlichen Situationen befunden hatten. Sanssouq nahm sich vor, diesen Leuten

zu helfen. Er wußte noch nicht wie; aber er war sicher, daß die Lage nicht so verfahren zu sein brauchte, wie es heute war.

Abgesehen davon aber verfolgte er nach wie vor sein eigenes Ziel.

„Ich bedaure das Schicksal deines Volkes“, sagte er zu Vonn. „Es scheint mir, als müsse es einen Weg geben, euch zu helfen. Ich werde danach suchen. Aber sag mir: Könnt ihr mir den Weg nach Sektor Achtundzwanzig-Cäsar zeigen?“

„Einige von uns Alten können es wohl noch“, antwortete Vonn nach kurzem Nachdenken. „Aber ich weiß nicht, wie ich dir den Weg zeigen soll, wenn wir beide in diesem Kerker festsitzen.“

„Das wird nicht mehr lange so sein“, versprach Sanssouq.

„Sollten wir wirklich freikommen, so sprich nicht vor den Kindern von deinem Verlangen“, bat ihn Vonn.

„Warum nicht?“

„Es gibt Tabus. Eines davon ist die Existenz von großen technischen Anlagen, die einstmals uns gehörten, die wir aber nicht gegen die Übermacht des Friedens verteidigen konnten. Verstehst du? Die Erinnerung an unser Volk soll hehr und rein sein. So haben es die Kinder beschlossen. Über die Niederlagen unseres Volkes wird nicht mehr gesprochen.“

Als er geendet hatte, hörte Sanssouq von draußen Schritte. Sie waren kräftig und rhythmisch wie die eines Roboters. Vor der Tür hielten sie an.

„Ich glaube, man kommt uns holen“, sagte Sanssouq.

\*

Die Tür flog auf. Sanssouq blinzelte hinaus in die Helligkeit und sah die Umrisse einer Kampfmaschine.

„Der Fremde soll kommen!“ schnarrte der Robot. „Der Meister will es so!“

„Vonn, du kommst mit“, entschied Sanssouq.

„Um Gottes willen...“

„Sei still und komm mit!“ fuhr Sanssouq ihn an.

Vonn richtete sich auf. Er entpuppte sich als ein hochgewachsener, kräftiger Mann, der ein wenig zur Fülle neigte, wohl wegen der jahrelangen Untätigkeit in diesem Gefängnis. Seine Kleidung war alt und zerschlissen. Das mit hellgrauen Strähnen vermischte dunkle Haar fiel ihm lang und unordentlich bis auf die Schultern herab. Merkwürdigerweise trug er keinen Bart.

Er bewegte sich unsicher. Sanssouq mußte ihn während der ersten Schritte stützen. Als der Roboter merkte, daß zwei Männer das Gefängnis verlassen wollten, stellte er sich in Positur und verkündete:

„Nur der Fremde soll kommen!“

„Wer ist der Fremde?“ fragte Sanssouq.

„Das weiß ich nicht“, antwortete der Robot. „Aber ihr müßt es doch wissen.“

„Das ist einer von denen, denen wir geschichtliche Daten eingespeichert haben“, murmelte Vonn.

„Wir wissen es auch nicht“, erklärte Sanssouq.

Der Roboter war ratlos.

„Der Meister wird entscheiden können, wer von uns der Fremde ist“, schlug Sanssouq vor.

Der Robot war damit einverstanden. Er brachte die beiden Gefangenen zu einem Gebäude, das sich etwa in der Mitte des Ortes befand. Es war eingeschossig, dafür aber um so umfangreicher. Das Innere bestand, abgesehen von einem Vorraum

unmittelbar hinter der Tür, aus einem einzigen Raum. Sanssouq staunte. Er kam sich vor wie in der Kommandozentrale eines Raumschiffs. Die weite Halle war vollgepfropft mit allerlei technischem Gerät. Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren saßen an den Steuerkonsolen. Sanssouq erinnerte sich an die Schilderung der komplexen technischen Installation, die er von Vonn gehört hatte. Die Vorväter der Letzten Ritter hatten dieses Versteck mit allem denkbaren technologischen Komfort ausgestattet. Von hier aus wurden die Installationen gesteuert und überwacht. Das Verblüffende war, daß die ganze Verantwortung auf den Schultern der Kinder ruhte.

Hinter einer der Konsolen erhob sich Kenjafnaugia. Mit ärgerlichem Gesicht fuhr er die Eintretenden an:

„Nur der Fremde sollte kommen! Warum kommt ihr zu zweit?“

Sanssouq überließ das Antworten dem Roboter.

„Niemand weiß, wer der Fremde ist, Meister. Du sollst entscheiden!“

Der Junge deutete auf Sanssouq.

„Dieser da ist es!“ erklärte er ungnädig. „Schaffe den anderen wieder ins Gefängnis.“

Da wandte Sanssouq sich zur Seite und legte den Arm um Vonn's Schulter. Gleichzeitig vergewisserte er sich, daß die Waffe schußbereit im Gürtel stak.

„Dieser Mann bleibt hier“, sagte er.

So etwas war Kenjafnaugia offenbar noch nie vorgekommen. Er wurde rot vor Zorn und stampfte mehrmals heftig mit dem Fuß auf.

„Du wirst tun, was ich dir sage!“ schrie er Sanssouq an. „Roboter, nimm den alten Narren wieder mit!“

„Du sprichst von deinem Vater, Junge!“ warnte Sanssouq.

„Das ist mir gleich!“ kreischte Kenjafnaugia. „Nimm ihn fort, Robot! Hörst du?“

Der Roboter wollte zugreifen. Da wirbelte Sanssouq herum. Mit einer rudernden Bewegung des linken Arms brachte er Vonn hinter sich in Sicherheit. Im nächsten Augenblick hatte er den Blaster in der Hand. Ein nadelfeiner, greller Energiestrahл spielte mit leisem Fauchen gegen das Linsensystem im Schädel des Roboters. Die großen Glasscheiben schmolzen. Aus dem Kopf der Maschine stieg Qualm. Es gab einen matten Knall, kleine Metallteile spritzten in der Gegend umher.

Dann stand der Robot stocksteif, mit ausgestrecktem Arm, und rührte sich nicht mehr. Die kleine Explosion hatte seinen metallenen Schädel deformiert. Er sah grotesk aus.

Kenjafnaugia reagierte nach der Art eines Kindes. Als er den ersten Schock überwunden hatte, fing er an zu weinen. Krampfartiges Schluchzen schüttelte den schwächlichen Körper. Sanssouq ließ den Jungen gewähren. Es tat seiner verknoteten Seele gut, wenn er sich einmal richtig ausweinte.

Ringsum hatten sich die Kinder von ihren Konsolen erhoben. Man sah ihren Gesichtern an, daß sie nicht wußten, wie sie sich verhalten sollten. Sie waren verschreckt. Niemand hatte es bislang gewagt, ihre Autorität anzuzweifeln. Sie besaßen keine Praxis im Umgang mit Leuten, die sich weigerten, ihre Vorrangstellung anzuerkennen.

Sanssouq ging auf ein etwa neunjähriges Mädchen zu. Es wollte vor ihm zurückweichen, aber er ergriff es bei der Schulter und zog es mit sanfter Gewalt hinter der Konsole hervor.

„Du brauchst vor mir keine Angst zu haben“, sprach er freundlich auf das Kind ein. „Wir sind hier, um euch zu helfen.“

Dann blickte er in die Runde und rief:

„Von jetzt an wird alles ein wenig anders werden. Vorläufig aber bleibt ihr an euren Plätzen und tut eure Arbeit.“

Das Seltsame geschah: Sie kehrten an ihre Konsolen zurück und beschäftigten sich, wie sie es zuvor getan hatten. Nur daran, daß sie ab und zu aufsahen und Sanssouq mit einem verstohlenen Blick musterten, erkannte man, daß nicht mehr alles beim alten war.

\*

Plötzlich ging die Tür auf. Eine junge Frau trat ein. Sie war von zierlichem und dennoch wohlproportioniertem Wuchs. Ihr schweres, schwarzes Haar war im Nacken zu einem Knoten gerafft. Sie trug ein langes, eng anliegendes Gewand.

„Mvoinao...!“ stieß Vonn hervor.

Die Frau musterte ihn überrascht. Ein freudiges Lächeln huschte über ihr Gesicht, als sie den Mann erkannte. „Vonn! Haben sie dich endlich freigelassen...!“

Sie flog auf ihn zu. Er breitete die Arme aus und preßte die Frau an sich.

„Nicht ganz“, antwortete er, während er ihr zärtlich über das Haar strich. „Dieser Fremde hat mich freigelassen.“

Mvoinao befreite sich aus seinen Armen und wandte sich um. Während sie Sanssouq musterte, nahm ihr Gesicht einen verlegenen Ausdruck an, und ihre Wangen röteten sich.

„Du also...!“ stieß sie hervor.

Sanssouq wußte nicht, was er von dieser Begrüßung halten sollte. Inzwischen hatte Kenjafnaugia zu weinen aufgehört. Mit roten Augen musterte er die Szene, und auf seinem Gesicht spiegelte sich der Widerstreit in seinem Innern: Sollte er klein begeben oder die verlorene Autorität wiederzugewinnen suchen. Niemand kann sagen, wie die Entscheidung ausgefallen wäre, wenn Sanssouq nicht spontan die Hand des Jungen ergriffen und ihn auf Mvoinao und Vonn zu geführt hätte.

„Begrüße deine Eltern, wie es sich gehört!“ sagte er.

Der Junge stand starr. Aber Mvoinao hatte bereits erkannt, daß hier eine grundlegende Wandlung vor sich gegangen war. Sie zog Kenjafnaugia zu sich heran und umarmte ihn. Er ließ es sich willig gefallen. Er hob die Arme und erwiderte die Liebkosung. Vonn trat heran und strich dem Jungen über die Haare. Der „Meister“ hatte auch dagegen nichts einzuwenden.

Sanssouq beobachtete, daß die übrigen Kinder abermals von ihren Arbeitsplätzen aufgestanden waren. Sie verfolgten die Szene, die sich in der Nähe der Tür abspielte, mit großer Aufmerksamkeit. Einige von ihnen lächelten, ein paar Mädchen kicherten. Es tat gut zu sehen, daß sie sich wie Kinder benahmen.

Sanssouq trat auf einen stämmigen Jungen von etwa elf Jahren zu.

„Was überwacht ihr hier alles?“ fragte er ihn.

Der Junge reckte sich.

„Alles“, sagte er stolz.

„Mir sind ein paar merkwürdige Dinge passiert“, erklärte Sanssouq. „Ich irrte in Gängen und Stollen umher und fand meinen Weg nicht mehr. Plötzlich aber kam ich an eine Stelle, an der ich schon ein paarmal zuvor gewesen war. Es gab dort ein Loch, eine Stollenmündung, die ich bei keinem der vorigen Male gesehen hatte. Sie mußte neu entstanden sein.“ Er faßte den Jungen fest ins Auge und fragte: „Damit habt nicht etwa ihr etwas zu tun?“

Der Elfjährige grinste und strahlte übers ganze Gesicht.

„Sieh dorthin!“ forderte er Sanssouq auf.

Sanssouq blickte auf eine Reihe kleiner Bildschirme. Sie zeigten Stollen und Höhlengänge aus allen denkbaren Blickwinkeln. Sanssouq war seiner Sache nicht sicher, aber er glaubte, einige zu erkennen, durch die sein Irrweg geführt hatte.

„Kenjafnaugia wartete auf dich“, erklärte der Junge. „Die Lastenroboter hatten gemeldet, daß ein Fremder auf dem Weg sei, in unser Gebiet einzudringen. Einer von ihnen hatte dich sogar niedergeschlagen, wenn ich mich recht erinnere.“

„Du erinnerst dich richtig“, bestätigte Sanssouq.

„Nun, da wurden wir eben neugierig. Wir wollten wissen, wer du bist. Und als Kenjafnaugia dich sah, da meinte er, du wärst genau der richtige Mann für uns.“

„Wie meinte er das?“

„Das soll Kenjafnaugia dir selber sagen“, wich er der Frage schließlich aus. „Auf jeden Fall wurde beschlossen, dich hierherzulocken. Wir öffneten den Zugang zum Fallstollen. Was glaubst du, wie gespannt wir waren, ob du da hineingehen würdest! Als du zu rutschen anfingst, haben wir alle vor Begeisterung geschrien.“

Sanssouq klopfte dem Jungen freundschaftlich auf die Schulter.

„Ihr seid schon in Ordnung, ihr Letzten Ritter“, sagte er.

„Wirst du Kenjafnaugia absetzen?“ fragte der Elfjährige ernsthaft.

„Ich will niemand absetzen“, antwortete Sanssouq ebenso ernst. „Aber es scheint mir, daß eure Eltern, als sie die Gefahr erkannten, ein wenig zu heftig und ein wenig zu unvernünftig reagierten. Ich möchte euch gerne helfen, die Sache wieder ins reine zu bringen.“ Der Junge seufzte.

„Es wäre schön, wenn du uns helfen könntest.“

„Wie heißt du?“ fragte Sanssouq. „Zopejo.“

„Ich werde sehen, was ich tun kann, Zopejo“, versprach Sanssouq.

\*

Vonn, Mvoinao und der Allerletzte Ritter hatten sich inzwischen geeinigt. „Wir wollen nach Hause gehen“, sagte Vonn. „Komm mit uns. Wir möchten dich einladen, unser Gast zu sein.“

„Ich danke dir und nehme an“, antwortete Sanssouq. „Wir müssen darüber sprechen, wie es weiter gehen soll.“

Vonns Gesicht nahm einen zweifelnden Ausdruck an.

„Wird es denn weitergehen?“

„Man darf die Hoffnung nicht aufgeben.“

Sie traten hinaus auf die Straße. Kenjafnaugia benahm sich sehr selbstsicher, obwohl er von den Vorgängen der letzten Stunde bis auf den Grund seiner Seele aufgewühlt sein mußte. Noch ein Jahr, dachte Sanssouq, und diese Kinder wären keine Kinder mehr gewesen. Nicht einmal einem Erwachsenen wäre es leichtgefallen, ein solches Maß an Selbstbeherrschung aufzubringen. An einem Kind von sechs Jahren wirkte es erschreckend.

Die Eltern schienen das Ungewöhnliche der Situation zu empfinden. Auf dem Weg zu ihrem Haus, das am Rande des Dorfes lag, wurde kaum ein Wort gesprochen. Das Haus war recht geräumig und, wenn man die Knappheit der Mittel bedachte, die im „Land des Friedens“ herrschte, behaglich eingerichtet.

Vonn war unter der Tür stehengeblieben und sah sich um. In seinen Augen schimmerte es feucht.

„Es tut gut, wieder daheim zu sein“, sagte er.

Dann ging er auf einen langgestreckten, weich gepolsterten Sessel zu und ließ sich einfach hineinfallen. Es war ihm anzusehen, daß er nicht so rasch wieder aufzustehen gedachte.

Mvoinao und der Junge traten durch eine offene Tür in einen angrenzenden Raum. Sanssouq folgte ihnen. Es gab etwas, worüber er Bescheid wissen wollte. Vonn rührte sich nicht. Er genoß die Bequemlichkeit des Sessels und starrte mit reglosem Blick zu der aus Balken gefertigten Decke hinauf.

Der angrenzende Raum erwies sich als eine Küche. Sie war geräumig eingerichtet, mit einem großen Tisch in der Mitte. Die Gerätschaften, die entlang der Wände aufgereiht waren, machten einen altmodischen Eindruck. Sie stammten aus der Zeit vor mehr als eintausend Jahren. Kenjafnaugia hatte sich in einen Winkel verkrochen. Er saß auf einem dreibeinigen Hocker, der so hoch war, daß die Beine des Jungen nicht bis zum Boden reichten. Er starrte vor sich hin.

„Ich habe mit Zopejo gesprochen, Kenjafnaugia“, sagte Sanssouq. „Er sagte, du hättest behauptet, ich sei der richtige Mann für euch. Ich wollte wissen, was das zu bedeuten hat. Er wies mich an dich.“

Mvoinao unterbrach ihr Hantieren. Sie wandte sich um und hatte dieselbe verlegene Röte im Gesicht wie eine Viertelstunde zuvor, als sie Sanssouq zum erstenmal sah.

„Es spielt jetzt keine Rolle mehr“, sagte sie. „Was weißt du davon?“ fragte Sanssouq. „Kenjafnaugia hat mir von seinem Plan erzählt.“ Sanssouq begann zu ahnen, worum es sich bei diesem Plan handelte. Er war ein Außenseiter. Für die Letzten Ritter stand fest, daß keiner ihrer Eltern mehr in der Lage war, dem sterbenden Volk zu neuem Leben zu verhelfen. Aber einer, der von draußen kam, mochte noch gesund sein. Kenjafnaugia hatte ein Experiment durchführen wollen. Er hatte Sanssouq, den Fremden, eingefangen, um ihn zu zwingen, der Kinderlosigkeit im Land des Friedens ein Ende zu bereiten.

Mvoinaos bittender Blick hielt ihn davon ab, weitere Fragen zu stellen. Sie selbst war es gewesen, die der Allerletzte Ritter als erstes Versuchsobjekt ausgewählt hatte.

Sanssouqs Reaktion war zwiespältig. Was der Junge geplant hatte, empfand er als im höchsten Maße widerwärtig - so widerlich allzumal, daß er an sich halten mußte, um den Allerletzten Ritter nicht zu packen und ihm eine tüchtige Tracht Prügel zu verabreichen.

Andererseits hatte Mvoinaos Anblick schon bei der ersten Begegnung Sanssouqs Herz höher schlagen lassen. Sie war eine begehrenswerte Frau. Er ertappte sich bei dem Gedanken, daß, was der abscheuliche Plan nicht hatte erreichen dürfen, sich womöglich auf anderem Wege doch noch verwirklichen lassen könne.

Er schüttelte den Kopf. Er erteilte dem verlockenden Gedanken eine Absage. Dann sah er Mvoinao an und lächelte. Sie lächelte ebenfalls.

Danach wandte sie die Aufmerksamkeit wieder ihrer Arbeit zu. Sie war im Begriff, eine Mahlzeit herzurichten. Dazu öffnete sie ein dosenförmiges Gefäß, das eine grünliche, pulverig-krümelige Substanz enthielt. Von dieser Substanz goß sie in ein Gefäß mit heißem Wasser.

Neugierig trat Sanssouq herzu.

„Was ist das?“ fragte er.

„Fleischkonzentrat“, antwortete Mvoinao. „Kennst du es nicht?“

Sanssouq nahm ihr die Dose aus der Hand. Er roch daran und roch den typischen Duft von Nahrungskonzentraten auf Fleischbasis. Er schüttelte ein wenig von dem Pulver in die hohle Hand und betrachtete es unter dem Licht.

„Seit wann ist das Zeug so grün?“ fragte er mißtrauisch.

„Oh, schon lange“, antwortete Mvoinao. „Ich erinnere mich an frühere Jahre, da war es hellgrau. Aber auf einmal kam es nur noch in Grün. Wir wollten von den Händlern wissen, warum das so war. Sie erklärten uns, die Konzentratfabriken hätten einen

neuen Wirkstoff beigefügt, der die grüne Farbe verursachte. Wir machten uns nichts daraus. Das Konzentrat schmeckte und sättigte wie zuvor.“

Sanssouq öffnete die Hand und ließ das Pulver achtlos zu Boden rinnen. Er erinnerte sich an das Ladegut der FLIKKA. Er hatte eine der Tonnen geöffnet. Das Konzentrat war hellgrau gewesen, wie man es seit Jahrhunderten kannte.

Das gab ihm zu denken.

### 3. VALTARI, DER WANDERER

Während Vonn, Mvoinao, Kenjafnaugia und Sanssouq das Essen einnahmen, wurde es draußen plötzlich dunkel. Keiner der Anwesenden außer Sanssouq nahm davon Kenntnis.

„Beginnt jetzt die Nacht?“ fragte Sanssouq.

Mvoinao sah ihn verwundert an.

„Ja. Ist es anders, wo du herkommst?“

Die Frage gab Sanssouq einen Stich. Er wußte nicht, wo er herkam.

„Sicher“, antwortete er trotzdem. „Die Sonne geht allmählich unter, es wird langsam dunkel - nicht so Knall auf Fall wie bei euch hier.“

Vonn hatte einen träumenden Ausdruck im Gesicht.

„Es müßte schön sein, einmal zu anderen Welten reisen zu können“, überlegte er.

„Ich finde, das solltet ihr alle so bald wie möglich tun“, meinte Sanssouq.

„Was? Das Land des Friedens verlassen?“ fragte Kenjafnaugia aufsässig.

„Sei still, Junge!“ riet ihm Sanssouq. „Ihr Kinder habt ab sofort nichts mehr zu sagen.“

Er lächelte dazu und milderte so die Schärfe seiner Worte. Kenjafnaugia verstand ihn trotzdem. Er widmete seine Aufmerksamkeit der Mahlzeit und beteiligte sich hinfort nicht mehr an der Unterhaltung.

„Wie sollte so etwas möglich sein!“ klagte Mvoinao.

„Meinst du, das ließe sich machen?“ fragte Vonn dagegen voller Erwartung.

„Es ist nicht einfach. Aber dieselben Händler, die euch für teures Geld Konzentrate verkaufen, werden euch auch eine Passage verkaufen, wenn ihr nur den Preis hoch genug bietet. Natürlich könnt ihr nicht alle auf einmal ausreisen. Es müßte nach und nach geschehen, damit die Laren nichts davon merken.“

„Warum sollten wir das Land des Friedens verlassen?“ fragte Mvoinao.

„Weil ihr hier unfruchtbar geworden seid!“ antwortete Sanssouq hart.

„Er hat recht!“ ereiferte sich Vonn. „Wir müssen von hier weg! Nur - wie macht man das?“

„Gibt es ein paar Leute, mit denen man sich vernünftig über dieses Thema unterhalten kann?“ wollte Sanssouq wissen.

Vonn gab die Frage weiter.

„Mvoinao, das mußt du ihm beantworten“, sagte er. „Zu meiner Zeit gab es Gyelgut, Kopper, Lassja - du weißt schon: die alte Clique. Ich habe den Kontakt zu ihnen verloren. Sind sie noch da? Rühren sie sich noch?“

„Sie sind noch da“, antwortete Mvoinao ernst. „Aber sie haben sich lange nicht mehr gerührt.“

Voller Begeisterung stieß Vonn Sanssouq gegen den Ellbogen.

„Das wären die Leute, mit denen wir uns zusammensetzen müßten!“

„Dann laß uns das tun“, schlug Sanssouq vor. „Irgend jemand müssen wir sowieso sagen, daß die Herrschaft der Kinder zu Ende ist.“

\*

Es kostete einige Mühe, Gyelgut, Kopper und Lassja zu einer Besprechung zusammenzutrommeln. Sie waren nicht sicher, ob die Letzten Ritter - ihre eigenen Kinder also - damit einverstanden sein würden. Sie hatten zwar munkeln hören, daß ein Fremder im Dorf sei, der der Herrschaft der Kinder ein Ende gemacht habe. Aber sicher waren sie ihrer Sache nicht.

Schließlich kamen sie doch. Mvoinao, die die Einladung überbrachte, hatte durchblicken lassen, daß sie den geheimnisvollen Fremden zu sehen bekommen würden. Das gab den Ausschlag.

Gyelgut und Kopper sahen aus, als wären sie Brüder, womöglich sogar Zwillinge. Sie waren hochgewachsen und breitschultrig. Sanssouq schätzte ihr Alter auf siebzig bis achtzig Jahre. Das erste Grau erschien in ihren kurzgeschnittenen Haarschöpfen. Sie hatte helle, graublauere Augen, die den Eindruck erweckten, sie seien gewöhnt, in die Ferne zu schauen. Beide Männer gaben sich zunächst zurückhaltend und ein wenig linkisch. Erst als sie merkten, daß Sanssouq sich wirklich für die Probleme des Friedenslandes interessierte, tauten sie auf.

Lassja war von ganz anderer Art. Klein, ein wenig mollig, mindestens um zwanzig Jahre jünger als die beiden ändern, vermittelte er den Eindruck, der geistigen und körperlichen Beweglichkeit. Sein Blick drang nicht in die Ferne, sondern war auf das Nahe gerichtet. Die Augen waren ständig in Bewegung und ließen sich nichts entgehen. Lassja war ein Mann, von dem Sanssouq nicht erwartet hätte, daß er sich lange Jahre unter die Herrschaft der Kinder beugen würde. Im Land des Friedens ging es patriarchalisch zu. Die kleine Versammlung fand in einem Schuppen statt, den Vonnns Vater vorzeiten an das Haus gebaut hatte. Imbiß und Getränke waren von Mvoinao serviert worden, aber Mvoinao nahm nicht selbst an der Besprechung teil. Die Männer waren unter sich.

Vonn sprach die Einleitung.

„Dieser Mann hier“, sagte er und wies dabei mit ausgestrecktem Arm auf Sanssouq, „ist von wer weiß woher zu uns gekommen und hat gleich am ersten Tag seines Aufenthalts große Verwirrung gestiftet. Er hat nämlich den Kindern zu verstehen gegeben, daß es nicht ihre Sache sei, über uns Ältere zu herrschen.“

Gyelgut und Kopper richteten forschende Blicke auf den Fremden.

„Ist das gut?“ fragte Gyelgut mit schwerer Stimme. „Schließlich haben wir uns lange Zeit die Köpfe darüber zerbrochen, bevor wir den Kindern die Macht in die Hand gaben. Damals schien es uns eine gute Idee zu sein.“

„Und heute?“ wollte Sanssouq wissen.

Gyelgut zuckte mit den Schultern.

„Es gab ein paar Dinge, mit denen wir nicht gerechnet haben“, gab er zu. „Es war nicht so leicht, unter der Herrschaft der Kinder zu leben, wie wir es uns vorgestellt hatten. Aber soll man deswegen sagen, daß die ganze Idee schlecht ist?“

„Ja, das soll man“, stellte Sanssouq mit Nachdruck fest.

„Erklär uns das!“ forderte Kopper.

„Ich weiß nicht, wie vertraut ihr mit der Geschichte der Menschheit seid. Wenn ihr sie kennt, dann blickt über die vergangenen dreitausend, viertausend Jahre zurück und seht, wie oft es unerfahrenen Idealisten gelang, die Macht an sich zu reißen und welches Unglück sie über die Menschen gebracht haben. Eure Kinder sind nichts anderes als das: unerfahrene Idealisten-Phantasten, die glauben, daß ein Ziel einfach schon deswegen erreichbar sein müsse, weil sie es sich so wünschen. Und wem habt ihr die zweite Machtposition zu eurer Gemeinschaft eingeräumt? Den Bürokraten. Denn was sind Roboter anderes? Wesen, deren Gedanken nach einem vorbestimmten Schema ablaufen. Geschöpfe, deren Pflichten, nachdem sie einmal definiert wurden, nicht mehr geändert werden können.“

So habt ihr eine Gemeinschaft geschaffen, die von Phantasten regiert und von Bürokraten gesteuert wird. Es gibt Dutzende von Beispielen aus der Geschichte der Menschheit, die uns vor Augen halten - wenn nicht sogar beweisen - daß eine solche Konstellation unweigerlich zum Schaden der Beherrschten führt.“

Gyelgut und Kopper sahen einander an. „Eigentlich“, brummte Gyelgut, „hat er recht.“ Kopper nickte.

„Hört sich ganz vernünftig an, was er sagt.“

„Natürlich hat er recht“, ergriff Lassja zum erstenmal das Wort. „Es ist richtig, daß wir alle unsere Idee ursprünglich für gut hielten. Aber inzwischen sind einige Jahre ins Land gegangen. Wer heute noch nicht eingesehen hat, daß unser Konzept grundfalsch war, bei dem funktioniert das Denken nicht mehr so ganz richtig.“

Er sprach geschwind und dennoch mit wohlgesetzten Worten. Überdies hatte man den Eindruck, daß er meinte, was er sagte. Er warf Sanssouq einen auffordernden Blick zu, der besagen sollte: Mach nur weiter so - ich bin auf deiner Seite.

Sanssouq aber ging es vorerst um etwas anderes als um die Philosophie einer Gesellschaftsordnung. So rasch, daß es seine Zuhörer überraschte, schlug er ein gänzlich anderes Thema an.

„Wann geschah es zum erstenmal, daß ihr grünes Konzentrat geliefert bekam?“ fragte er.

Nachdem sie ihre Überraschung überwunden hatten, schauten sie einander fragend an und überlegten. Vonn war der erste, der sich äußerte.

„Es sind weniger als zehn Jahre“, sagte er.

„Viel weniger“, pflichtete Gyelgut bei.

„Höchstens fünf“, brummte Kopper.

Lassja lächelte.

„Es sind auf den Tag genau sechs Jahre, elf Monate und achtundzwanzig Tage. Noch zwei Tage hin, und es wären sieben Jahre.“

Die Art, wie er das vorbrachte, ließ keinen Zweifel an der Richtigkeit seiner Feststellung zu.

Sanssouq hatte aufmerksam zugehört.

„Als ich zum erstenmal diese Höhle betrat“, sagte er. „nahm ich einen merkwürdigen Geruch wahr. Er war nicht unangenehm, aber fremdartig. Jetzt bemerke ich ihn nicht mehr, obwohl er sicherlich noch immer vorhanden ist. Es ist also ein Geruch, an den die Nase sich rasch gewöhnt. Ich frage euch: Seid ihr eines Morgens - irgendwann in der Vergangenheit - aufgewacht und habt festgestellt, daß die Luft anders riecht, als ihr es gewohnt wart?“

Sie dachten darüber nach. Lassja war der erste, der den Kopf schüttelte.

„Nein“, brummte Gyelgut.

Und auch Vonn sagte:

„Nicht, daß ich mich erinnern könnte.“

Kopper dagegen hatte länger zu kämpfen.

„Wartet mal!“ stieß er aufgeregt hervor. „Da war doch irgendwas...“

Er schnalzte mit den Fingern, als könne er dadurch seinem Gedächtnis auf die Sprünge helfen. Und schließlich hatte er es. Das faltige Gesicht hellte sich auf.

„Ja, das war es!“ rief er. „Ich war unterwegs gewesen. Ich hatte eine Reihe von Dingen mit unserem damaligen Konzentratlieferanten zu besprechen - Nemspoka war es wohl, wenn ich mich richtig erinnere. Er hatte den Preis erhöht. Ich wollte versuchen, ihn zu drücken. Ich erinnere mich, daß Nemspoka damals nicht pünktlich landete, sondern erst eine ganze Reihe von Tagen später. Als er schließlich kam, mußte ich mit seinem Unterhändler sprechen, weil Nemspoka selbst angeblich krank war. Ich konnte nichts erreichen: Die Preise blieben hoch. Ich war ziemlich verärgert, als ich hierher zurückkehrte. Aber als ich die Höhle betrat, fiel mir sofort auf, daß die Luft anders roch als zuvor.“

Voller Aufregung sah er sich um.

„Mit mindestens einem von euch habe ich darüber gesprochen!“ behauptete er. „Ich erzählte ihm von meiner Beobachtung. Aber zum Schluß meinten wir alle, ich wäre zulange draußen gewesen und hätte den Duft der Atmosphäre hier unten aus der Nase verloren. Wer war das, zu dem ich...“

Lassja hob den Arm.

„Das war ich“, antwortete er gelassen. Seine flinken Augen waren zur Ruhe gekommen. Er starrte vor sich hin. „Und es erscheint mir, als wolle der Fremde hier zwei Dinge miteinander in Zusammenhang bringen, denen wir bisher keinerlei Bedeutung beigemessen haben.“

„Wovon redest du?“ wollte Vonn wissen.

„Das wirst du gleich merken, wenn ich dir sage, wann Kopper und ich dieses Gespräch geführt haben.“

„Na - wann?“

„Es sind heute auf den Tag genau sieben Jahre und acht Tage!“

\*

Aller Blicke richteten sich auf Sanssouq.

„Ich habe den Verdacht, daß ihr manipuliert wurdet“, äußerte sich Sanssouq. „Eure Unfruchtbarkeit ist nicht das Ergebnis einer natürlichen Entwicklung.“

Sie waren erstaunt, aber nicht allzusehr. Lassjas Feststellung hatte sie vorbereitet.

„Wie meinst du das - manipuliert?“ fragte Gyelgut.

Sanssouq kam nicht zum Antworten. Es pochte an der Tür. Mvoinao trat ein. Sie war aufgeregt.

„Ein Fremder ist im Ort“, sagte sie. „Und er sucht nach euch!“

Vonn, Gyelgut, Kopper und Lassja fuhren in die Höhe.

„Ein Fremder?!“

Mvoinao machte eine Ungewisse Geste.

„Ich wußte nicht, was ich mit ihm anfangen sollte“, entschuldigte sie sich.

Sanssouq trat vor.

„Er sucht nach uns?“ wiederholte er die Aussage der Frau. „Woher kennt er uns?“

„Er war zuerst in der Kontrollhütte. Die Kinder, die dort Dienst tun, hatten von eurer Zusammenkunft erfahren. Er stellte ihnen Fragen. Sie verwiesen ihn an euch.“

Die übrigen Männer schienen es als selbstverständlich zu empfinden, daß Sanssouq die Wortführung übernahm.

„Führ den Mann herein, bitte“, sagte er zu Mvoinao.

Die Frau wandte sich um und winkte. Aus dem Dunkel schälte sich eine vornübergebeugte Gestalt und trat in den Lichtkreis, den die Lampe des Schuppens verbreitete. Der Fremde war alt - weit über hundert Jahre. Er hatte halblanges, schneeweißes Haar, das fast bis zum Kragen seiner alten, zerschlissenen Montur reichte. Die Last der Jahre hatte den Mann gebeugt. Aber seine Augen blickten hell, und in seinem Gehabe war von Furcht keine Spur zu finden.

„Hallo, ihr Leute!“ grüßte er gutgelaunt. „Seit Jahren bin ich auf eurer Spur. Habe ich euch endlich gefunden - die Letzten Ritter? Die Nachkommen der Unzufriedenen, die sich Perry Rhodans Spruch nicht beugen wollten?“

„Wer bist du?“ fragte Sanssouq. „Und wie kommst du hierher?“

Der Blick des Alten richtete sich auf den Mann, der nicht wußte, woher er kam. Sanssouq fühlte sich durchleuchtet. Der Alte musterte ihn von oben bis unten. Er nahm sich Zeit dazu. Man hatte das Gefühl, seine Augen täten keinen Blick umsonst. Was sie einmal aufnahmen, das hielten sie fest.

„Du mußt der Fremde sein“, sagte der Alte anstatt einer Antwort.

„Ich bin der Fremde“, bestätigte Sanssouq. „Ich nenne mich Sanssouq und komme von... ach, das tut nichts zur Sache. Hauptsache ist, wir erfahren, wer du bist!“

Der Alte straffte sich. Zwei oder drei Sekunden lang stand er fast stramm und gab damit zu verstehen, daß er sich seines Namens nicht zu schämen brauchte.

„Ich bin Valtari, der Wanderer. Jedermann im Innern dieses Planeten kennt mich. Nur euch habe ich noch nie besucht. Infolgedessen bin ich euch fremd. Aber nicht feindlich gesinnt!“

„Bist du Terraner?“ wollte Sanssouq wissen.

Valtari schüttelte langsam den Kopf.

„Wenn du fragst: bin ich auf Terra geboren - so lautete die Antwort: nein. Aber die Spur meines Geschlechts führt nach Terra zurück. Insofern magst du sagen, ich sei ein Terraner.“

„Du hast die zweite Hälfte meiner Frage noch immer nicht beantwortet“, erinnerte ihn Sanssouq. „Wie kommst du hierher? Und was willst du hier?“

Der Alte lächelte.

„Ungestüm ist der Mut der Jugend. Sie will alles sofort wissen. Ich kam hierher auf einem der Wege, die ich seit Jahren ausprobiere - immer in der Absicht hierherzukommen. Und ich will weiter nichts erfahren, welcher Art Menschen hier leben. Denn ich kenne alles, was unter der Haut dieses Planeten lebt, seit die Schwarzhäutigen mit den gelben Augen hier die Herrschaft übernommen haben. Ich kenne die Renegaten und die Standfesten, die Föderierten und die Unabhängigen, die Widerständler und die Kooperateure. Nur die Letzten Ritter haben mir in meiner Sammlung noch gefehlt. Sie hatten sich lange vor meiner Zeit in die allertiefsten Tiefen dieser Welt verkrochen. Man sprach von ihnen wie von den Gestalten einer Legende. Niemand wußte zu sagen, ob es die Letzten Ritter wirklich gab oder nicht. Ich betrachte, mit Verlaub, die olympische Unterwelt als mein Reich. Ich wollte die Legende ergründen. Also machte ich mich auf den Weg. Ich brauchte Jahre, aber wie ihr seht: Hier bin ich!“

Sanssouq kam der Alte in Grunde nicht ungelegen.

Die Leute im Land des Friedens hatten sich so sehr in ihre eigene kleine Welt verbissen, daß sie keinen Gedanken mehr fassen konnten, der über den Horizont ihrer Felsenhöhle hinausging. Wer ihnen helfen wollte, mußte sie aufrütteln. Und nichts war geeigneter, sie aufzurütteln, als die Ankunft von Fremden. Insofern war Valtari Sanssouqs Verbündeter. Mit Valtaris Hilfe würde es Sanssouq gelingen, das Regime der Kinder abzuschaffen, die Roboter an ihren Platz zu verweisen und dem Sachverstand und der Weisheit der Älteren zum Durchbruch zu verhelfen. Das, vor allen Dingen, war, was das Volk der Letzten Ritter brauchte.

All das aber setzte voraus, daß Valtari es ehrlich meinte. Sanssouq wollte sich darüber bei nächster Gelegenheit Klarheit verschaffen. Es erschien ihm merkwürdig, daß Valtari just zum selben Zeitpunkt im Land des Friedens auftauchte wie er selbst. War er vielleicht ein Agent der Laren? Hatte er den Auftrag, die Letzten Ritter auszuspionieren? Oder verfolgte er gar Sanssouq selbst? Sanssouq mußte das wissen.

„Du bist uns willkommen“, sagte Vonn in diesem Augenblick. „Du bist uns um so willkommener, als wir uns gerade jetzt in einer Zeit des Umbruchs befinden und der Hilfe bedürfen. Du bist alt, und in dir wohnt Weisheit. Willst du unser Freund sein?“

Für Sanssouqs Begriffe ging Vonn ein wenig zu schnell vor, kam dem Fremden mit zuviel Vertrauensseligkeit entgegen. Aber daran ließ sich jetzt nichts mehr ändern. Vonn und Valtari reichten einander die Hand. Damit war der Bund bekräftigt.

Sanssouq nahm sich vor, ein waches Auge auf den Alten zu haben. Wenn er wirklich ein Spitzel der Laren war, dann würde er es früh genug herausfinden, um die Letzten Ritter vor Schaden zu bewahren.

\*

Die Versammlung ging bald darauf auseinander. Man hatte sich darauf geeinigt, das Regime der Kinder durch ein Regiment der Älteren zu ersetzen. Valtari hat dem eifrigst beigepflichtet, nachdem er über die gegenwärtige Lage im Land des Friedens informiert worden war.

Sowohl Valtari, als auch Sanssouq waren Gäste in Vonns Haus. Jeder bekam eine kleine Kammer angewiesen. Sanssouq begab sich rechtzeitig zur Ruhe. Es war lange her, seitdem er zum letztenmal geschlafen hatte, und die Zwischenzeit war voller Anstrengungen gewesen.

Vor dem Einschlafen gingen ihm freundliche Gedanken durch den Kopf. An diesem Tag war ihm eine wichtige Offenbarung zuteil geworden. Da er nicht wußte, woher er kam, hatte er auch keine Ahnung, wer - oder vielmehr was - er eigentlich war. Er hatte sich manchmal mit der Frage gequält, ob er womöglich ein Roboter sei. Diese Frage war berechtigt gewesen, solange er die Menschen, ihr Denken und Fühlen, nicht kannte. Denn solange fehlte ihm die Vergleichsmöglichkeit. Dank seiner parapsychischen Begabung hatte er, seit jenem unfreundlichen Erwachen in dem Verschlag hinter Makkos Kneipe, mehrere Male Einblick in die menschliche Seele nehmen können. Er wußte, was Menschen - ob sie nun Terraner, Springer oder Laren waren - empfanden. Viele dieser Empfindungen waren auch ihm vertraut. Nur in einer Hinsicht war er seiner Sache bislang unsicher gewesen. Jetzt nicht mehr!

Er beehrte Mvoinao. Er sah ihr Bild vor sich, selbst wenn er die Augen geschlossen hielt, und das Blut floß ihm rascher durch die Adern, wenn er an sie dachte. Sie war Vonns Frau, deswegen blieb es bei dem stillen Begehren.

Während er über Mvoinao nachdachte, stieg Halges Bild vor ihm auf. Mvoinao war unantastbar, aber Halge...? Er hatte sie für seine Zwecke benutzt. Er hatte ein schäbiges Spiel mit ihr getrieben - wie schäbig, das ging ihm erst jetzt so richtig auf. Er hatte Halge als Werkzeug betrachtet, nicht als Menschen. Jetzt, als er an sie dachte, überkam ihn das Gefühl der Reue.

Und noch etwas anderes wurde ihm klar. Er würde es kein zweites Mal übers Herz bringen, Halge einem anderen Mann anzudienen, nur weil seine Pläne dies erforderten. Während Mvoinaos Bild vor seinem inneren Auge verblaßte, wurde die Erinnerung an Halge immer deutlicher, immer strahlender. Der Gedanke, daß er Halge nur deswegen wiedersehen würde, weil sie sich vorgenommen hatte, sich an ihm zu rächen, störte ihn nicht. Die Hauptsache war, er sah sie überhaupt wieder!

Er wußte genau, was er tun würde, wenn der Augenblick des Wiedersehens kam. Er würde Halges Rachegeleüste in ihr Gegenteil verkehren. Er zweifelte keinen Augenblick daran, daß ihm das gelingen würde. Er hatte das Zeug dazu. Weiß Gott, er war ein Mann!

Mit diesem beglückenden Gedanken schlief er ein. Wie lange er geschlafen hatte, als das raschelnde Geräusch ihn weckte, wußte er nicht. Allzu lange konnte es nicht gewesen sein, denn draußen, vor dem Fenster, war es noch immer dunkel.

Er richtete sich vorsichtig auf und tastete nach der Waffe, die er neben sich auf einem kleinen Tisch liegen hatte.

„Laß das Ding ruhig liegen!“ sagte eine Stimme aus dem Dunkel.

Sanssouq erkannte Valtari, den Wanderer.

„Was willst du hier?“ fragte er barsch.

„Mit dir reden, ohne daß die anderen es hören“, antwortete der Alte. „Nein - laß den Finger vom Lichtschalter!“

Sanssouq drehte sich so, daß er mit dem Rücken gegen die Wand neben dem Bett zu lehnen kam. Trotz der Aufforderung des Alten nahm er den Blaster zur Hand. Er glaubte, Valtaris Umrisse im nächtlichen Dunkel der Kammer wahrnehmen zu können; aber sicher war er seiner Sache nicht. Auf keinen Fall sah er genug, um Valtaris Bewußtsein unter seine Kontrolle zu bekommen. Dazu brauchte er ein klares Blickfeld und deutliche Sicht der Person, in deren Bewußtsein er eindringen wollte.

„Also rede!“ forderte er den Alten auf.

„Wozu bist du hier?“ fragte Valtari.

„Um den Leuten zu helfen. Sie haben ein Problem.“

„Morgen werden sie die Herrschaft der Kinder durch ihre eigene ablösen. Ist das Problem dann gelöst?“

„Nur zum kleineren Teil“, antwortete Sanssouq. „Der größere Teil besteht darin, daß Männer und Frauen unfruchtbar sind.“

„Aha!“ machte Valtari. „Jetzt kommen wir der Sache schon näher!“

„Inwiefern?“

„Was weißt du von der chemischen Zusammensetzung der Konzentratnahrung auf Fleischbasis?“

Die Frage brachte Sanssouq völlig aus dem Gleichgewicht.

„Was... wieso... ich... überhaupt nichts“, stotterte er. „Warum...?“

„Es riecht hier komisch, nicht wahr?“ erkundigte sich Valtari angelegentlich. Sanssouq schüttelte die Verwirrtheit von sich ab.

„Wenn du was weißt, dann sage es!“ fuhr er den Alten an. „Und rede nicht um den Busch herum!“

Valtari kicherte.

„Seltsames Bild, das. Um den Busch herumreden! Sprechen Sie so auf Terra?“

„Terra gibt es nicht mehr!“

„Richtig. Ich wußte das mal. Muß es wohl vergessen haben. Aber - wir wollten über etwas anderes sprechen. Soll ich dir eine Geschichte erzählen?“

„Wenn sie Hand und Fuß hat, ja.“

„Hör sie dir an und prüfe selber! Also: In den Tiefen dieses Planeten leben viele Geschöpfe. Sie sind verschiedener Herkunft und verschiedener Denkungsweise, und jeder hat seinen eigenen Grund dafür, unter der Oberfläche von Olymp dahinzuvegetieren, anstatt auf irgendeiner anderen Welt ein verhältnismäßig freies Dasein zu führen. Die große Mehrzahl dieser Geschöpfe haben irgendwo in ihrer Ahnenreihe Menschen terranischer Herkunft aufzuweisen. Aber das spielt für meine Geschichte im Grund eine untergeordnete Rolle.

Seit geraumer Zeit herrschen die Laren auf Olymp. Es entging ihnen nicht, daß sich unter der Hülle des Planeten noch Menschen befanden, die sich dem Zugriff ihrer Macht entzogen. Sie versuchten, sie zu finden und zu vernichten. Manchmal gelang ihnen das, in der Mehrzahl der Fälle aber verstrickten sie sich in den Fallen, die die Erbauer der subplanetaren Anlagen gelegt hatten, und erlitten empfindliche Verluste. Schließlich zogen sie sich zurück und verzichteten darauf, die Unterwelt dieses Planeten weiter zu erforschen.

Den Leuten, die unter der Hülle von Olymp lebten, war dies natürlich recht. Allerdings begingen sie den Fehler, zu glauben, die Laren hätten ihre Nachstellungen für alle Zeit aufgegeben. Sie dachten zum Beispiel nicht daran, daß die Laren über ganze Armeen von Robotern verfügen, mit denen sie die unterirdische Suche fortsetzen konnten. Die Laren haben das in der Tat getan. Völlig überraschend ließen sie hin und wieder ihre Robots ins Innere des Planeten vorstoßen. Und wenn sie

etwas fanden, das auch nur danach roch, als habe es die larische Herrschaft noch nicht rückhaltlos anerkannt, dann wurde es vernichtet. Denn die larische Politik entbehrt der Menschlichkeit. Sie ist ganz allein auf Zweckmäßigkeit ausgerichtet: Gehorcht er, wird er geduldet, zeigt er sich widerspenstig, wird er vernichtet.“

Valtari machte eine Pause. Sanssouq hatte ihm aufmerksam zugehört. Was der Wanderer erzählte, war interessant. Es spiegelte die Erfahrungen eines langen Lebens wider, das sich zum allergrößten Teil im Innern dieses Planeten abgespielt hatte. Sanssouq war gespannt, was der Alte über die Konzentratnahrung zu sagen haben würde.

Nach einer Weile fuhr der Wanderer fort:

„Soweit ich weiß, haben die Letzten Ritter - auch als sie sich noch nicht so nannten - die Laren schon immer besonders beunruhigt. Die Gruppen, die sich unter der Oberfläche von Olymp aufhielten, waren inhomogen, von verschiedener Herkunft und von unterschiedlichen Interessen. Solange diese Vielfalt erhalten blieb, sahen die Laren keine sonderlich große Gefahr. Aber sie fürchteten - und fürchten noch -, daß die Gruppen sich eines Tages einigen werden. Immerhin haben sie einen gemeinsamen Gegner: die larischen Eroberer. Die Laren rechneten sich aus, daß die Gruppe, die sich am längsten in der Unterwelt befand, als Kristallisationskern wirken würde, der die verschiedenartigen Interessengemeinschaften zu einem Ganzen verband. Das aber waren eben die Letzten Ritter - die Abkömmlinge der Freihändler, die sich vor mehr als tausend Jahren der Oberhoheit des Solaren Imperiums nicht hatten beugen wollen.

Für uns, die wir uns vor den Laren in die Unterwelt zurückgezogen hatten, waren die Letzten Ritter weiter nichts als eine Legende. Hin und wieder hörte man von einem, der den Abtrünnigen über den Weg gelaufen sein wollte. Gewöhnlich glaubte man ihm nicht. Die Laren aber wußten - aus Quellen, die mir unbekannt sind -, daß es die Letzten Ritter wirklich gibt.

Sie müssen noch mehr in Erfahrung gebracht haben. Nämlich daß die Letzten Ritter von interstellaren Händlern insgeheim Konzentratnahrung beziehen. Anscheinend konnten sie weder die Händler ermitteln, noch gelang es ihren Robotern, das Versteck der Letzten Ritter ausfindig zu machen. Sie entwickelten daher einen Plan, der den Untergang der Letzten Ritter bewerkstelligen sollte, ohne daß man ihr Versteck zu diesem Zweck vorher aufzufinden brauchte.“ Abermals hielt Valtari inne. Sanssouq stellte fest, daß die Schilderung ihn gepackt hatte. Der Wanderer verstand zu erzählen.

„Weiter!“ drängte er.

Valtari lächelte.

„Ich kann nicht sagen, daß ich aufgrund logischer Überlegungen hinter den Trick der Laren gekommen wäre. Es war vielmehr reiner Zufall, daß ich entdeckte, was sie vorhatten.

Eines Tages bemerkte ich in der Nähe eines Ortes, an dem ich mich öfter aufhalte, verdächtige Aktivität von larischen Robotern. Ich sah nach, was es da gab - natürlich ohne daß die Maschinen mich bemerkten. Sie waren dabei, ein Reservoir aufzufüllen. Das Reservoir war eine riesige Felsenhalle, in dem früher einmal ein Verteidigungsfort hatte installiert werden sollen. Ich bemerkte, daß die Wände der Halle fugenlos abgedichtet worden waren. Es gab nur einen Zugang zur Halle. Dieser bestand aus einer automatischen Schleuse. Der Inhalt der Halle - oder vielmehr des Reservoirs - war ein farbloses, nicht unangenehm riechendes Gas offenbar organischer Herkunft. Ich konnte nicht feststellen, wie lange die Halle schon als Reservoir in Gebrauch gewesen war. Die Roboter jedenfalls waren gekommen, um den Gasvorrat wieder aufzufüllen.

Ich ging der Sache nach. Von der Halle aus wurde das Gas über die alten Belüftungsanlagen in weite Teile der unterirdischen Räume gepumpt. Das interessierte mich. Ich wußte sofort, daß die Laren hinter irgend jemand her waren. Nun mußt du wissen, daß mir mancherlei Möglichkeiten zur Verfügung stehen - hauptsächlich technisch-naturwissenschaftlicher Art -, die man Valtari, dem Wanderer, im allgemeinen nicht zutraut. Ich analysierte das Gas. Ich stellte fest, daß es Beimengungen enthielt, die dem menschlichen Metabolismus gefährlich werden konnten, wenn sie mit dem geeigneten Katalysator zusammengerieten. Geeignete Katalysatoren gab es eine Reihe. Einer davon war ein Enzym, das in früheren Zeiten den Fleischkonzentraten beigemischt wurde und die Aufgabe hatte, Fäulnisbakterien zu bekämpfen.

Das brachte mich auf die richtige Spur. Ich horchte mich um. Ich habe auch auf der Oberwelt meine Beziehungen. Ich erfuhr, daß es der Springer Nemspoka war, der mit seinem halbwracken Frachter FLIKKA im Verdacht stand, die Letzten Ritter mit Konzentraten zu versorgen. Ich wartete Nemspokas nächste Landung ab. Inzwischen hatte ich mir ein paar Helfershelfer verschafft. Die FLIKKA lud die verbotene Ware aus. Wir schnappten uns einen Behälter und brachten ihn an einen Ort, an dem ich den Inhalt untersuchen konnte. Mein Verdacht wurde bestätigt. Was der Springer lieferte, war uraltes Konzentrat - wahrscheinlich aus einem Depot auf Passa, das um das Jahr 2750 angelegt worden war. Es enthielt das Enzym, das für das Giftgas der Laren einen Katalysator darstellte.

Als ich das wußte, machte ich mich ernsthaft auf die Suche nach den Letzten Rittern. Das Gas, durch den Katalysator in eine giftige Substanz verwandelt, wirkte nicht tödlich. Ich brauchte also nicht zu befürchten, daß die Nachkommen der Abtrünnigen inzwischen längst umgekommen seien. Aber irgendeine Wirkung würde es haben. Ich mußte herausfinden, welche es war, und ob ich sie wieder rückgängig machen könnte.“

Er schlug sich klatschend mit der Hand auf das Knie.

„Jetzt bin ich hier - jetzt weiß ich's! Unfruchtbar hat es sie gemacht! Die Laren haben nicht hart zuschlagen wollen, weil sie fürchteten, daß die Letzten Ritter die Gefahr rechtzeitig witterten und ausrissen -in Gegenden, in denen das Giftgas nicht mehr wirksam wurde. Die Laren haben Zeit! Wenn sie einen Widersacher nicht ausrotten können, dann lassen sie ihn eben aussterben!“

\*

Danach herrschte einige Zeit Stille in der kleinen, finsternen Kammer. Sanssouqs Augen hatten sich inzwischen soweit an die Finsternis gewöhnt, daß er Valtaris Gesicht erkennen konnte. Er machte keinen Versuch, den Alten unter seine mentale Kontrolle zu bekommen. Es kam ihm nicht einmal der Gedanke.

„Vorhin sagtest du, du seist schon seit Jahren auf den Spuren der Letzten Ritter“, erinnerte Sanssouq. „Jetzt aber hört es sich so an...“

„Mit der aktiven Suche begann ich erst vor ein paar Wochen“, fiel ihm Valtari ins Wort. „In Gedanken war ich wirklich schon seit Jahren auf der Suche.“

„Was unternehmen wir als nächstes?“ fragte er.

„Man könnte das Reservoir vernichten“, schlug der Wanderer vor.

„Würde die Unfruchtbarkeit dann weichen?“

„Ja, im Lauf der Zeit. Die Wirkung des Giftgases ist reversibel. Ein paar Monate lang unverseuchte Luft, und die Bewohner des Friedenslandes werden wieder Kinder zeugen können!“

Sanssouq fixierte das blasse Oval des hageren Gesichts, das in der Finsternis vor ihm schwebte.

„Für einen alten Mann, der nichts weiter zu tun hat, als durch die Unterwelt von Olymp zu wandern, weißt du eine ganze Menge“, sagte er.

„In einem langen Leben lernt man eine ganze Menge“, versuchte Valtari abzuwehren.

„Aber nicht solche Dinge!“ widersprach Sanssouq. „Nicht über Wissenschaft und Chemie und Katalysatoren.“

Der Wanderer wiegte den Kopf.

„Oh - ich weiß noch eine ganze Menge Dinge mehr“, behauptete er nicht ohne Spott.

„Zum Beispiel - was?“

„Daß du nicht hierhergekommen bist, um den Letzten Rittern zu helfen. Das hast du gegenwärtig im Sinn, und wenn sich dir Gelegenheit bietet, wirst du auch Hilfe leisten. Aber deine ursprüngliche Absicht war eine ganz andere. Wodurch ich zu meiner ursprünglichen Frage zurückkomme: Wozu bist du hier?“

\*

Sanssouq fuhr auf.

„Wer sagt dir, daß ich andere Ziele habe?“

„Ich selbst sage es mir“, antwortete Valtari ruhig, „und die Kinder haben mir das Ihrige dazuerzählt. Du kamst nicht ganz aus eigenem Antrieb ins Land des Friedens. Du wurdest gelenkt. Was hättest du getan, wenn du diese Höhle nicht gefunden hättest?“

Sanssouq überlegte, ob er seine Pläne preisgeben sollte. Schließlich entschloß er sich, die Frage des Alten wahrheitsgemäß zu beantworten. Irgendwie flößte Valtari ihm Vertrauen ein. Er glaubte nicht mehr daran, daß der Wanderer falsch spielte.

„Ich suche einen alten Datenspeicher“, antwortete er.

„Wo soll er stehen, und welche Daten enthält er?“

„Er steht im Sektor Achtundzwanzig-Cäsar. Welche Daten er enthält, weiß ich nicht. Es sind nur ein paar Koordinaten, die mich interessieren.“

„Welchen Ort bezeichnen diese Koordinaten?“

„Den Punkt der Umkehr!“

Da war es heraus. Soviel hatte Sanssouq eigentlich gar nicht sagen wollen. Es war, als ginge von dem Alten ein suggestiver Zwang aus, der ihn dazu bewegte, all seine Gedanken offenzulegen.

Valtari antwortete nicht sofort. Er schwieg eine Weile.

„Den Punkt der Umkehr“, sagte er dann mit schwerer Stimme. „Was bedeutet er dir?“

„Ich weiß es nicht“, bekannte Sanssouq. „Ich muß ihn erreichen - das ist alles, was mir klar ist.“

Er sah das blasse Oval des Gesichts eine nickende Bewegung machen. Dann sagte Valtari etwas, was er lange Zeit nicht begriff - um genau zu sein: nicht bevor er den Punkt der Umkehr tatsächlich erreichte und das Geheimnis seiner Herkunft und seines Daseinszwecks sich ihm endlich offenbarte.

Valtari sagte:

„Ich dachte mir schon, es müsse etwas ungemein Wichtiges dahinterstecken.“

Sanssouq hätte sich wahrscheinlich erkundigt, was diese Aussage zu bedeuten habe. Aber Valtari gab ihm keine Gelegenheit. Er fuhr alsbald fort:

„Willst du mir vertrauen und doch von mir führen lassen?“

„Du kennst den Sektor Achtundzwanzig-Cäsar?“ fragte Sanssouq aufgeregt.

„Mehr noch. Ich kenne den Datenspeicher, den du suchst. Glaub mir, es gibt dort eine ganze Menge solcher Speicher. Freilich nur einen, der noch aus dem zweiundzwanzigsten Jahrhundert stammt. Aber es bedarf doch einiger Kenntnisse, um das richtige Gerät zu finden.“

„Die Kenntnisse hätte ich wohl gehabt“, meinte Sanssouq. „Aber wenn du mir helfen kannst, Zeit zu sparen, bin ich dir dankbar.“

„Gut“, sagte Valtari. „Dann ist es beschlossen. Wenn die Sonne aufgeht, sagen wir den Kindern, daß die Zeit ihrer Herrschaft vorüber ist. Dann machen wir die Giftgasanlage unbrauchbar. Und schließlich entlocken wir dem alten Datenspeicher das Geheimnis des Punktes der Umkehr.“

„Wie du es sagst, klingt es alles furchtbar einfach“, meinte Sanssouq.

„Das ist so meine Art“, spottete der Wanderer. „Ich sage alles so einfach dahin. Das Blut und die Tränen kommen dann von selbst - verlaß dich darauf!“

\*

Später, als Valtari gegangen war, hatte Sanssouq Mühe, wieder einzuschlafen. Der Wanderer ging ihm nicht aus dem Sinn. Wer war der Alte? Woher bezog er seine Kenntnisse? Wieso wußte er alles? Und was hatten seine orakelhaften Bemerkungen zu bedeuten - zum Beispiel die, nach deren Sinn Sanssouq ihn nicht mehr hatte fragen könne, weil er abgelenkt worden war?

Plötzlich erschienen Sanssouq seine Erlebnisse im Innern Olymps, die bis vor kurzem noch so verwirrend erschienen waren, als die Bestandteile eines komplizierten Puzzlespiels, und Valtari war das letzte, entscheidende Stück des Puzzles, das sich ganz von selbst gerade zum richtigen Zeitpunkt an seinen Ort begeben hatte.

Der Verdacht, Valtari könne ein Spion sein, war längst gewichen. Der Wanderer war ein Einzelgänger. Sein Lebensbereich war die Unterwelt von Olymp. Er sorgte sich um die Wesen, die hier in der Tiefe ein karges Dasein fristeten. Er war ins Land des Friedens gekommen, weil er um die Letzten Ritter bangte.

Warum aber war er genau in demselben Augenblick aufgetaucht, in dem auch Sanssouq hier erschien? Gab es einen Zusammenhang zwischen Sanssouq, dem Datenspeicher im Sektor Achtundzwanzig-Cäsar und der Unfruchtbarkeit der Menschen im Land des Friedens ?

An diesem Punkt begannen Sanssouqs Gedanken, sich ineinander zu verstricken. Davon wurde er müde und fiel schließlich in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Am nächsten Morgen weckte ihn Vonn. Die künstliche Sonne schien hell durch das kleine Fenster der Kammer, und Wolkenprojektionen trieben über den blauen Himmel.

„Steh auf, sonst versäumst du etwas!“ lachte Vonn.

Sanssouq richtete sich auf.

„Was?“ wollte er wissen.

„Valtari hat die Einwohner beider Dörfer draußen auf der Straße versammelt und hält ihnen eine Rede.“

Sanssouq sprang von der Liege auf.

„Ich komme!“

Als er das Haus verließ, hörte er Valtaris Stimme. Sie hatte ein ungewöhnlich kräftiges Volumen und drang mühelos über die Menschenmenge hinweg, die sich an einer Verbreiterung der Straße versammelt hatte.

„... das Gute gewollt und das Schlimme erreicht!“ hörte er den Wanderer sagen. „Das müßt ihr euch immer vor Augen halten. Ein Problem - selbst das schwerste Problem - ist immer nur mit gesundem Menschenverstand zu lösen, aber nie mit grotesken Ideen.

Ich sage euch: die Kinder sollen wieder in die Hütten ihrer Eltern zurückkehren und ihren Eltern gehorchen, wie das alte Gesetz es verlangt. Die Eltern aber sollen ihre Köpfe anstrengen und nach einem Ausweg aus dieser verfahrenen Lage suchen.

Wir aber - der Fremde, der sich Sanssouq nennt, und ich - wollen ausziehen, um nach der Wurzel eurer Krankheit zu suchen. Ich glaube sie zu kennen. Ich will euch keine Versprechungen machen. Aber wenn meine Überlegungen richtig sind, dann werden eure Männer bald wieder in der Lage sein, Kinder zu zeugen, und eure Frauen in der Lage, Kinder zu empfangen.“

Sein scharfer Blick überflog die Menge. Er wischte sich mit der Hand über die Stirn, dann grinste er.

„So, jetzt hab ich euch meine Meinung gesagt!“ rief er. „Ihr könnt euch danach richten, oder auch nicht. Wenn ihr klug seid, wißt ihr, was ihr zu tun habt.“

Die Leute waren begeistert. Beifall brandete auf. Valtari dankte mit freundlichem Nicken. Er bahnte sich einen Weg durch die Menge und kam auf Sanssouq zu. Sanssouq fiel auf, daß er nicht mehr so vornübergebeugt ging wie gestern, sondern aufrechter, frischer. Aus seinem Blick strahlte ein überzeugender, mitreißender Glanz.

Welch ein Mann! dachte Sanssouq.

Da entstand am Rand der Beifall spendenden Menge eine Unruhe. Der Applaus wurde schwächer. Einzelne Schreie stiegen auf. Und dann hörte man das rhythmische Geräusch schwerer Schritte. Sanssouq blickte über die Köpfe der Menge hinweg und sah eine Kolonne von Robotern die Straße des Dorfes entlangmarschieren.

Wir haben etwas vergessen, schoß es ihm durch den Sinn. Wir haben die Kinder überredet, daß sie die Macht abgeben. Aber wir haben den Robotern nicht klargemacht, daß sie ab sofort wieder im letzten Glied stehen!

\*

Die Menge fuhr nach allen Richtungen auseinander. Die Roboter, zumeist Kampfmaschinen, machten in der Tat einen grimmigen, zu allem entschlossenen Eindruck. Sie ließen die Entweichenden zunächst gewähren. Dann aber fächerten sie aus und bildeten einen Kreis, der diejenigen, die noch nicht das Hasenpanier ergriffen hatten, unwiderruflich einschloß.

Sanssouq stand zwischen Vonn und Valtari. Vonn war sichtlich besorgt. Der Wanderer dagegen grinste und schien sich auf das bevorstehende Schauspiel zu freuen. Einer der Roboter trat vor, um zu sprechen. Dabei standen ihm einige Leute im Wege. Er schob sie ziemlich unsanft beiseite. Mit blecherner Stimme verkündete er: „Die Bewahrer der Geschichte haben mit Sorge vernommen, daß das Regime der Letzten Ritter abgelöst werden soll. Die Bewahrer sehen eine solche Ablösung als mit der ihnen anvertrauten Aufgabe als unvereinbar und erklären daher die Amtsenthebung des Meisters und Allerletzten Ritters Kenjafnaugia als rechtswidrig und somit ungültig.“

Nachdem er diese Worte hervorgebracht hatte, blieb er stehen, als erwarte er von irgendwoher eine Antwort, sei es eine Zustimmung oder ein Widerspruch. Der ein/ige, der reagierte, war Valtari. Er hob die Hand, krümmte den Zeigefinger und machte eine winkende Bewegung auf sich zu.

„Komm her, mein Junge!“ sagte er dazu.

Der Roboter setzte sich in Bewegung. Vor dem Alten blieb er stehen. Valtari sah ihn scharf an. Dann spitzte er die Lippen und begann, eine eigenartige Melodie zu pfeifen. Sie bestand aus einzelnen, kurzen Tönen, die sich in der Lage nur wenig unterschieden. Die Töne folgten rasch aufeinander. Valtari besaß in dieser Art des Pfeifens eine unwahrscheinliche Geschicklichkeit.

Die Roboter, die den Kreis bildeten, wurden unruhig. Auch die Maschine, die vor Valtari stand, wollte sich bewegen. Aber es war, als seien ihr die stählernen Füße mit dem Boden verwachsen.

Valtari's Pfeifsolo dauerte fast eine Minute. Dann forderte er den Robot auf:

„Sag noch einmal, was du uns vorhin vorgetragen hast!“

Der Robot, jetzt wieder ruhig, stellte sich in Positur und begann:

„Die Bewahrer der Geschichte haben...“

Weiter kam er nicht. Er brach mitten im Satz ab und sprach nicht mehr weiter.

„Nun?“ fragte Valtari wohlwollend.

„Ich warte auf deinen Befehl, Herr“, sagte die Maschine.

„Ich befehle euch allen, an eure Standorte zurückzukehren und auf die Anweisungen der neuen Regierung zu warten. Diese Regierung besteht aus Vonn, den du hier neben mir siehst, sowie aus den Männern Lassja, Gyelgut und Kopper, die sich euch namentlich zu erkennen geben werden.“

„Dein Befehl ist verstanden, Herr“, plärrte der Roboter und machte eine zackige Kehrtwendung. Der Kreis löste sich auf. Ebenso geordnet, wie sie gekommen waren, marschierten die Roboter wieder davon.

Die Blicke der Menge waren auf Valtari gerichtet. Dem schien soviel Aufmerksamkeit Unbehagen zu bereiten. Er machte eine verächtliche Handbewegung und rief:

„Weiter nichts als ein bißchen handelsübliche Robot-Magie! Es lohnt sich kaum, deswegen die Augen aufzureißen!“

Sanssouq war anderer Meinung. Er verstand mehr von Robotelektronik als die Leute im Land des Friedens. Die Pfeiflaute, die Valtari hervorgebracht hatte, waren akustische Digitalsignale. Auf Gää gab es, im Handel billig zu haben, elektronische Spiele, bei denen die Spieler ihre Figuren mit solchen Signalen lenkten. Der Gewinner war gewöhnlich der, der das Hervorbringen akustischer Signalkodes am besten beherrschte.

Aber hier war mehr als ein Spiel gespielt worden. Der Wanderer hatte die Roboter umprogrammiert. Die Folge der Pfeif töne hatte dazu geführt, daß sie ihr eigentliches Vorhaben vergaßen und in das übliche, unterwürfige Verhalten von Robotern zurückverfielen.

Valtari hatte die Kampfmaschinen umprogrammiert.

Er nannte das „ein bißchen handelsübliche Robot-Magie“.

Für Sanssouq war es mehr. Es war ein weiterer Beweis dafür, daß Valtari ein Mensch von ganz außergewöhnlichen Fähigkeiten war, die er hinter der Maske eines alten, gebrechlichen Mannes verbarg.

\*

Gegen Mittag machten Valtari und Sanssouq sich auf den Weg. Sie verabschiedeten sich von Vonn. Mvoinao dagegen ließ sich nicht sehen. Sanssouq glaubte zu wissen warum, es tat ihm wohl.

„Ich habe versprochen, daß wir uns um euch kümmern werden“, sagte Valtari zum Abschied. „Ob wir Erfolg haben, hängt außer von unserer Tüchtigkeit von vielen

anderen Dingen ab. Wenn wir erfolgreich sind, werdet ihr es beizeiten merken. Auf jeden Fall aber will ich das Land des Friedens bald wieder besuchen und hoffe, dann alles in Ordnung vorzufinden.“

Ein freundlicher Händedruck - und die beiden Männer waren unterwegs. Valtari führte. Er marschierte quer über die grüne Weidefläche, an kleinen Rudeln rinderähnlicher Tiere vorbei, und erreichte schließlich den Rand eines Wäldchens, das sich bis zu dem Felsmassiv im Hintergrund erstreckte.

Dort, wo der Felshang begann, lag die Mündung einer Höhle. Valtari schritt hinein. Die Höhle wurde immer schmaler und niedriger und verwandelte sich schließlich in einen Stollen, der geradlinig in das Urgestein des Planeten hineinführte.

Sie marschierten den ganzen Tag lang. Meistens führte der Weg durch finstere Felsengänge, in denen Sanssouq seine kleine Stablampe zu Hilfe nehmen mußte, um sich zurechtzufinden. Valtari dagegen bewegte sich selbst in der tiefsten Dunkelheit so sicher, als sei er diesen Weg schon Tausende von Malen gegangen. Manchmal kamen sie durch große, leere Felsenhallen. Bei solchen Gelegenheiten gab der Wanderer gewöhnlich eine Erklärung ab wie:

„Hier sollte einmal eine zusätzliche Verteidigungsanlage eingerichtet werden.“  
Oder:

„Dieser Raum stammt aus der Zeit der Freihändler; er war einmal ein Lager.“

Sonst wurde wenig gesprochen. Gegen Abend machten sie in einer kleinen, kahlen Kammer Rast und stillten Hunger und Durst von den Vorräten, die Mvoinao ihnen mitgegeben hatte. Der Gedanke an die Frau, der er sich nicht nähern durfte, weil sie einem ändern gehörte, erfüllte ihn mit einem Gefühl leiser, trauriger Sehnsucht, das nicht unangenehm war.

„Wie geht es weiter?“ fragte er Valtari, um sich abzulenken.

„Morgen kommen wir an die Stelle, wo das Giftgasreservoir ist“, antwortete der Wanderer unterm Kauen.

„Du meinst, wir übernachten hier?“

„Weißt du einen besseren Platz?“

„Ich weiß hier überhaupt nichts.“

„Eben. Deswegen verlaß dich ruhig auf meinen Rat. Noch ein oder zwei Kilometer weiter, und wir kommen in den Bereich, den die Laren kennen und in dem sich ihre Roboter aufhalten. Dort haben wir es nicht mehr so ruhig wie hier.“

In der Nacht schlief Sanssouq nicht sonderlich ruhig. Er träumte von Kampf und Streit und wurde mehrmals wach. Einmal richtete er sich auf und suchte sich einen günstigeren Schlafplatz, in einer Ecke der Kammer, wo ihm die winklig aufeinanderstoßenden Wände Halt boten.

Dabei stellte er fest, daß Valtari nicht mehr da war. Er zog die Lampe hervor und leuchtete draußen im Gang auf und ab. Der Alte war nirgendwo zu sehen. Das erfüllte Sanssouq mit Mißtrauen. Er glaubte nicht daran, daß Valtari sich abgesetzt und ihn im Stich gelassen habe. Er war fest überzeugt, daß er zurückkehren würde. Dann wollte er ihn fragen, was er mitten in der Nacht da draußen zu tun gehabt habe.

Er hockte sich in die Ecke und lehnte sich, aufrecht sitzend, mit dem Rücken in den Winkel zwischen den beiden Wänden. Aber schließlich übermannte ihn die Müdigkeit trotz der aufrechten Haltung. Er schlief ein und versäumte den Augenblick, als Valtari zurückkam.

Am nächsten Morgen verzehrten sie den Rest der Vorräte.

„Wo warst du in der Nacht?“ fragte Sanssouq.

„Ich habe mich umgesehen“, antwortete Valtari ruhig. „Das ist wichtig, wenn man in feindliches Gebiet eindringen will. Und gut war's, daß ich es getan habe. Die Aktivität der larischen Roboter hat sich ausgeweitet. Es sieht so aus, als wollten die Laren in dieser Gegend eine Art Brückenkopf errichten.“

Sanssouq glaubte ihm. Aber ein kleiner Rest seines Mißtrauens blieb.

Nach der Mahlzeit brachen sie auf. Die Dunkelheit machte Sanssouq zu schaffen. Er vermißte den Wechsel von Tag und Nacht. Im Land des Friedens war die künstliche Sonne um diese Zeit schon längst wieder angeschaltet worden. Er fragte sich, wie die anderen Leute existierten, die sich in die Tiefen von Olymp zurückgezogen haben, ohne den Komfort zu besitzen, den die abtrünnigen Freihändler ihren Nachkommen hinterlassen hatten.

Der Vormarsch ging an diesem Tage anders vonstatten als am vorigen. Nach etwa einer halben Stunde erreichten Sanssouq und Valtari eine Stelle, an der der Gang, durch den sie sich bewegten, vor einer glatten Felswand endete. Valtari trat nahe hinzu und preßte das Ohr gegen den Felsen. Dann sagte er: „Die Luft ist rein!“

Er machte sich an der Seitenwand des Ganges zu schaffen. Das Felsstück, das den Korridor verschloß, setzte sich mit schleifenden Geräuschen in Bewegung und öffnete einen Durchtritt in einen Raum, der so hell erleuchtet war, daß Sanssouq zunächst geblendet die Augen schloß.

Der Alte packte ihn an der Schulter. „Wir können hier nicht 'rumstehen!“ zischte er ärgerlich. „Bewege dich und sieh zu, wie du mit der Helligkeit fertig wirst!“

Sanssouq blinzelte aus fast geschlossenen Augen. Das Licht schmerzte. Er sah, daß das, was er für einen Raum gehalten hatte, in Wirklichkeit ein äußerst breiter Korridor war. Die Mitte des Ganges war mit Transportbändern ausgelegt, die jetzt jedoch stillstanden.

Valtari sicherte nach beiden Richtungen. „Für ein paar Minuten sind wir sicher“, sagte er hastig. „Das wollen wir nutzen!“

Er zog Sanssouq mit sich fort. Sie eilten am Rand der Transportbänder dahin. Nach kaum einem Kilometer bog der Alte nach rechts ab. Sanssouq fragte sich, wohin er wollte; denn die Wand des Ganges, auf die er zusteuerte, war glatt und fugenlos. Kaum aber war Valtari bis auf zwei Schritte herangekommen, da tat sich ein Spalt auf und wurde rasch breiter. Sie gelangten in einen ebenfalls erleuchteten Seitengang - und so ging es weiter: durch weite und enge Korridore, über Rampen hinauf oder hinab, durch weite Hallen, die manchmal leer, manchmal mit altmodischem technischem Gerät bestückt waren, immer weiter, bis Sanssouq endgültig jegliche Orientierung verloren hatte.

Manchmal blieb Valtari stehen. Dann nahm sein Gesicht einen starren Ausdruck an, er schloß die Augen und flüsterte:

„Vorsicht! Larische Roboter sind in der Nähe!“

Sanssouq bemerkte ihre Nähe kein einziges Mal. Er wußte nicht, auf welche Weise der Alte die feindlichen Roboter aufspürte. Auf jeden Fall nahm er Dinge wahr, die Sanssouq weder sehen noch hören konnte.

Schließlich gelangten sie in eine Halle, durch die gewaltige Röhrenstränge liefen. Aus dem Hintergrund war ein stetiges, brausendes Geräusch zu hören. Die Halle war wenigstens achtzig Meter lang. Die Rohre liefen parallel zueinander und hatten einen Durchmesser von gut und gern fünf Metern.

„Hier ist der Belüftungsverteiler“, erklärte Valtari. „Dort hinten, jenseits der Wand, liegt die Pumpstation -und noch ein Stück weiter das Giftgasreservoir.“

Er eilte weiter. Als er eine verborgene Tür in der rückwärtigen Wand der Halle öffnete, nahm das Brausen ruckartig an Intensität zu. Sanssouq blickte in einen mittelgroßen Raum, in dem ein halbes Dutzend Pumpaggregate standen. Dicke

Kabelstränge, die von der Decke herabliefen, sich auffächerten und in den Gehäuseaufbauten verschwanden, versorgten sie mit Energie. Das Ganze machte einen altmodischen, hausbackenen Eindruck. Man sah der Station an, daß sie schon seit über tausend Jahren ihren Dienst versah.

Valtari hatte den Eingang wieder geschlossen. Der Lärm der Pumpen war so gewaltig, daß die beiden Männer sich nur noch schreiend miteinander verständigen konnten.

„Dort hinter der Wand liegt das Reservoir!“ rief Valtari und deutete nach rückwärts. Dann wies er auf eine der Pumpen. „Das ist die, die das Land des Friedens mit Atemluft versorgt.“

Sanssouq kamen Zweifel. Wenn die Laren in der Tat alles, was unter der Oberfläche von Olymp lebte, als Feind betrachteten, warum hatten sie nicht einfach sämtliche Pumpen abgeschaltet? In wenigen Tagen wäre alles Leben in den Tiefen des Planeten erloschen: die Leute wären erstickt.

Er fragte Valtari. Der Alte machte eine ungeduldige Geste, als hielte er es für Zeitverschwendung, auf eine solche Frage einzugehen. Aber schließlich antwortete er doch:

„Ganz so primitiv, wie du glaubst, sind die unterirdischen Anlagen nicht. Jeder Ort erhält seine Atemluft nicht nur von einer, sondern von mindestens fünf verschiedenen Stellen. Um ihres Erfolges sicher zu sein, müßten die Laren sämtliche Pumpstationen abschalten. Sie haben aber noch nicht einmal ein Zehntel aller Pumpen gefunden. Übrigens liegt den Laren nicht unbedingt daran, die Leute einfach umzubringen. Bevor sie sie töten, wollen sie von ihnen erfahren, was sie wissen. Sie sind hinter Informationen her. Tote sind schlechte Informationslieferanten.“

Das leuchtete ein.

„Was jetzt?“ fragte Sanssouq. „Zerstören wir die Pumpe?“

„Warum die Pumpe? Das Reservoir muß vernichtet werden!“

„Wie?“

„Wir sprengen die Halle und bringen sie zum Einsturz.“

Sanssouq sah ihn verwundert an.

„Sprengen? Womit?“

Der Alte blinzelte belustigt.

„Valtari hat alles“, antwortete er. „Aber nicht hier. Wir benötigen Detonationskapseln. Ich brauche eine Stunde, um sie zu besorgen. Warte hier auf mich!“

\*

Das war alles so schnell gegangen, daß Sanssouq ganz mechanisch zugestimmt hatte. Erst als der Alte längst verschwunden war, kamen ihm Bedenken.

Was für einen Sinn hatte es, wenn er hier wartete? Warum hatte Valtari ihn nicht mitgenommen? Wollte er das Versteck, in dem er die Sprengkapseln aufbewahrte, geheimhalten?

Sanssouq untersuchte die rückwärtige Wand des Pumpenraums. Hier irgendwo mußte sich die automatische Schleuse befinden, die Valtari erwähnt hatte - die Schleuse, die in das Giftgasreservoir führte. Er untersuchte die glatte, schimmernde Schicht aus Hartplastik, mit der die Wand überzogen war, und fand nirgendwo auch nur die Spur einer Fuge.

Wie, wenn es die Schleuse überhaupt nicht gab? Und auch das Reservoir nicht? Wie, wenn die Geschichte, die Valtari ihm erzählt hatte, einfach erfunden war?

Erfunden - wozu ?

Plötzlich hielt es Sanssouq in der Enge und dem Lärm des Pumpenraums nicht mehr aus. Er eilte nach vorne, öffnete den Ausgang und entwich in die große Halle, durch die die Röhrenstränge liefen. Die Tür schloß sich hinter ihm. In dem Augenblick, in dem der brausende Lärm verebbte, hörte er ein anderes Geräusch. Er sprang zur Seite und warf sich auf den Boden; hastig kroch er unter die Rundung der nächsten Röhre. Die Röhren lagen auf dem Boden auf. In der Nähe des Bodens, unter dem Röhrenwulst, war es finster. Sanssouq meinte, daß er dort vor Entdeckung einigermaßen sicher sei.

Das Geräusch wurde deutlicher. Es war ein helles Singen, vermischt mit kurzen, hellen Pfeiftönen. Sanssouq erinnerte sich, etwas Ähnliches schon einmal gehört zu haben: von den Lastrobotern, die die FLIKKA entluden! Er wagte es, den Kopf aus der Deckung hervorstrecken. Er blickte die sanft gewölbte, mattschimmernde Wand der mächtigen Röhre entlang - und dann sah er sie!

Zwei kugelförmige, mit wenigstens einem Dutzend Greif armen ausgestattete Maschinen, die sich in dem Zwischenraum zwischen den beiden Röhren bewegten. Sie schwebten scheinbar schwerelos in der Luft. Ihr Triebwerk verursachte das singende Geräusch. Mit Hilfe der Pfeiflaute verständigten sie sich miteinander.

Sanssouq kannte längst nicht alle larischen Robotertypen. Aber daß diese beiden larische Roboter seien, daran zweifelte er keine Sekunde. Sie mochten Spezialanfertigungen sein, für welchen Zweck auch immer entwickelt. Aber sie waren feindliche Roboter. Und sie schienen etwas zu suchen. Das schloß er daraus, wie sie an den Wänden der Röhren auf- und abglitten und besonders dem dunklen Raum in Bodennähe besondere Aufmerksamkeit widmeten.

In diesem Augenblick war ihm alles klar. Valtari hatte ihn verraten! Er hatte ihn in diesen Raum gelockt, um ihn den Laren zu überlassen! Der Himmel mochte wissen, warum er es auf so umständliche Art und Weise getan hatte - es hätte unterwegs Hunderte von Möglichkeiten gegeben, ihn einfach stehenzulassen und den Laren Bescheid zu geben, wo er zu finden war. Auch das viele Kreuz und Quer beim Anmarsch ergab jetzt plötzlich einen Sinn. Es bestand schließlich die Gefahr, daß Sanssouq plötzlich dahinterkam, was man mit ihm vorhatte. Dann sollte er den Weg zurück nicht mehr finden können!

Langsam und bedächtig, so daß kein unnötiges Geräusch entstand, zog Sanssouq die Waffe aus dem Gürtel. Noch gab er sich nicht verloren. Er war blind und vertrauensselig genug gewesen, sich in eine Falle locken zu lassen. Aber vorerst hatte er es nur mit zwei Robotern zu tun. Er würde sich wehren.

\*

Meter um Meter kamen die beiden Maschinen näher. Sie nahmen ihre Aufgabe ernst. Nichts, auch nicht der winzigste Fremdkörper, konnte ihrer Aufmerksamkeit entgehen. Sanssouq hatte längst alle Hoffnung aufgegeben, er könne sich noch tiefer unter den Leib der Röhre quetschen und so unbemerkt bleiben.

Als die Roboter sich bis auf fünf Meter genähert hatten, eröffnete er das Feuer. Sein erstes Opfer war die Maschine, die ihm am nächsten war. Nadelscharf und mit häßlichem Fauchen stach der blauweiße Energiestrahle auf den kugelförmigen Roboter zu. Das helle Singen des Robottriebwerks verwandelte sich in kreischendes Geheul. Ein sonnenheller Blitz leuchtete auf. Eine krachende Explosion signalisierte das Ende des Roboters.

Die zweite Maschine reagierte blitzschnell. Wie ein Geschloß raste sie in die Höhe und nahm Kurs auf die vordere Hallenwand. Sanssouq legte einen Sperrfeuerriegel. Mit weit gefächertem Energiestrahle bestrich er den Raum unmittelbar vor der Wand.

Der Iarische Robot erkannte die Gefahr anscheinend nicht. Er raste mitten in die Flammenwand hinein. Auf so große Entfernung war der Blaster nicht mehr voll wirksam. Es gab diesmal keine Explosion. Aber der Robot verlor die Hälfte seiner Tentakel und dazu sein Orientierungsvermögen. Er prallte scheppernd gegen die Hallenwand und sank torkelnd herab. Auf dem Boden rollte er noch eine Zeitlang hin und her und stieß dabei mit dröhnenden, gongartigen Geräuschen gegen die Röhren. Schließlich verließ ihn die Kraft. Er lag still und gab nur noch ein halblautes, unregelmäßiges Zirpen von sich.

Sanssouq kam aus seinem Versteck hervor. Er umrundete die Stelle, an der die Überreste des ersten Robots eine glutflüssige Lache bildeten. Dem zweiten wich er aus. Das Rohr zu seiner Rechten hatte etwa in der Mitte der Halle eine breite Einschnürung. Es war unklar, welche Funktion sie hatte. Sanssouq benützte sie, um unter der Röhre hindurch auf die andere Seite zu gelangen.

Dann eilte er zum Ausgang. Er hatte die Tür noch nicht erreicht, da öffnete diese sich von selbst. Sanssouq prallte zurück, als er eine ganze Schar von Iarischen Kugelrobotern erblickte, die von draußen hereindrangen. Er riß die Waffe hoch, aber bevor er zum Abdrücken kam, schoß plötzlich eine Nebelwand auf ihn zu, die ihn einhüllte und seine Nerven lahmte. Feuiger Schmerz fuhr ihm durch die Adern. Von irgendwoher vernahm er ein dumpfes Dröhnen. Der Boden schien zu wanken, aber das mochte auch seine Einbildung sein. Ein eisernes Band hatte sich ihm um die Brust gelegt und schnürte ihn ein. Er schnappte wie wild nach Luft. Blutigrotes Feuer tobte ihm vor den Augen. Er wollte schreien, aber kein Laut kam ihm mehr über die Lippen. Der Nebel war verflossen, aber die lähmende Wirkung hielt an.

Sanssouq stürzte vornüber und verlor das Bewußtsein.

Er hörte nicht mehr, wie sich das Dröhnen aus dem Hintergrund zum Grollen und Donnern einer gewaltigen Explosion verstärkte.

#### 4. DER HERRSCHER DER UNTERWELT

Langsam, ganz langsam kam Sanssouq wieder zu sich.

Er vernahm fremdartige Geräusche und atmete eine trockene, warme, mit vielfältigen Gerüchen erfüllte Luft. Er hielt die Augen zunächst noch geschlossen und überzeugte sich, indem er die Fußzehen bewegte, die Hände zu Fäusten ballte und die Wangenmuskulatur spielen ließ, daß er körperlich im großen und ganzen noch in Ordnung war. Er empfand keinen Schmerz, nur eine dumpfe, träge Müdigkeit, die wahrscheinlich eine Nachwirkung des Nervengases war, mit dem man ihn ausgeschaltet hatte.

Er erinnerte sich an den Kampf in der Röhrenhalle. Wahrscheinlich hatten die beiden Roboter, deren er sich hatte erwehren müssen, in der letzten Hundertstelsekunde ihres Daseins noch ein paar Alarmsignale abgestrahlt, die von anderen Robotern empfangen worden waren.

An all dem war Valtari schuld! Valtari, der Verräter!

Sanssouq öffnete die Augen.

Er lag in einem halbdunklen Raum. Was ihn an Helligkeit umgab, kam von den kleinen, bunten Kontrolleuchten ganzer Batterien fremdartiger Geräte. Die Geräte verursachten auch die Geräusche, die er zuvor gehört hatte. Die Liege, auf der er sich befand, stand in der Mitte des länglichen Raumes. Sanssouq zweifelte nicht daran, daß die Geräte ringsum die Aufgabe hatten, ihn zu überwachen. Wenn das so war, dann wußten die Laren jetzt, daß er das Bewußtsein wiedererlangt hatte. Er erinnerte sich an etwas, das Valtari gesagt hatte: Den Laren liegt nicht daran, den Leuten einfach den Garaus zu machen. Bevor sie das tun, wollen sie Informationen.

Wenn der Wanderer wenigstens in diesem Punkt die Wahrheit gesprochen hatte, dann blieb Sanssouq noch eine kurze Galgenfrist. Er tastete mit der Hand zum Gürtel. Die Waffe hatte man ihm natürlich abgenommen. Wie hätte es auch anders sein können!

Er richtete sich vorsichtig auf. Immerhin konnte man nicht wissen, ob nicht eine der Maschinen die Aufgabe hatte, ihn wieder einzuschläfern, sobald er eine verdächtige Bewegung machte. Und ein zweites Mal mit dem tückischen Nervengas in Berührung zu geraten, daran lag Sanssouq nichts.

Das Resultat seiner vorsichtigen Bewegungen war jedoch ein ganz anderes. Ein helles Deckenlicht flammte plötzlich auf. Sanssouq schloß geblendet die Augen. Als er sie nach einer Weile wieder öffnete, schwebte ein larischer Roboter vor ihm. Die vordere Wand des Raumes war verschwunden. Sanssouq blickte in einen weiteren Raum, der mit exotischen Möbelstücken einigermaßen behaglich eingerichtet war.

Die Frage traf Sanssouq wie ein Schock: Hatten ihn die Laren an Bord eines ihrer Raumschiffe gebracht?

Der Roboter begann zu sprechen. In wohlmoduliertem Interkosmo sagte er:

„Du bist wieder bei Kräften. Steh auf und begib dich in den vorderen Raum. Der Befehlshaber wünscht dich zu sprechen.“

Sanssouq glitt von der Liege herab. Das Gehen fiel ihm noch schwer. Aber mit jedem Schritt, den er tat, wich ein Stück der bleiernen Müdigkeit, die ihm in den Knochen stak. Der Roboter kam hinter ihm her.

„Setz dich in den Stuhl dort!“ befahl er.

Sanssouq gehorchte.

„Wo ist der Befehlshaber?“ wollte er wissen.

„Er wird gleich kommen.“

Der Roboter schwebte hinter Sanssouq, etwa zwei Handbreit über seinem Kopf. Sanssouq fühlte sich unbehaglich. Die summende Maschine verfolgte jede seiner Bewegungen.

Plötzlich flimmerte es vor ihm in der Luft. Ein quaderförmiges, nebliges Gebilde entstand aus dem Nichts. Der Nebel im Innern des Quaders verflog. Sanssouq erblickte die Gestalt eines Laren, der es sich in einem unförmigen Sessel bequem gemacht hatte.

Sanssouq war zunächst erschrocken. Im nächsten Augenblick jedoch vermittelte ihm der Vorgang ein Gefühl der Erleichterung. Er sah den Laren in einem SD-Videofeld. Wenn er sich wirklich an Bord eines larischen Raumschiffs befunden hätte, wäre er dem Laren nicht unmittelbar vorgeführt worden? Das Videofeld stellte keinen Beweis dar, aber es machte es wahrscheinlicher, daß Sanssouq sich nach wie vor im Innern von Olymp befand.

Der larische Befehlshaber musterte den Gefangenen ohne erkennbare Gefühlsregung. Seine gelben Augen blickten starr und scharf.

„Was hast du hier zu suchen?“ fragte er schließlich.

Die Bewegung seiner gelben Lippen entsprach nicht den Lauten, die Sanssouq hörte. Der Lare bediente sich seiner eigenen Sprache. Ein Translator übersetzte sie auf Interkosmo.

Plötzlich spürte Sanssouq eine sanfte Berührung im Nacken. Er zuckte zusammen, aber eine leise Stimme zischte ihm ins Ohr:

„Benimm dich normal und achte auf meine Anweisungen!“

Das war leichter gesagt als getan. Nur mit allergrößter Mühe widerstand Sanssouq der Versuchung, sich umzudrehen und nachzusehen, ob es wirklich der larische Roboter war, der zu ihm sprach. Er war sprachlos vor Staunen. Was sollte das? Was für Anweisungen wollte der Robot ihm geben?

\*

Inzwischen war der larische Befehlshaber ungeduldig geworden.

„Was ist?“ fragte er höhnisch. „Hat dir der Anblick eines larischen Offiziers so sehr die Sprache verschlagen, daß du nicht mehr antworten kannst? Oder willst du etwa nicht antworten? Dann laß dir sagen, daß ich Mittel besitze...“

„Doch, ich will antworten!“ zischte der Roboter dicht hinter Sanssouqs Ohr.

„Doch, ich will antworten!“ fiel Sanssouq dem Laren ins Wort.

„Dein Glück. Also - was hast du hier zu suchen?“

„Ich bin den vandalischen Laienbrüdern auf der Spur!“

Sanssouq wiederholte die Worte des Roboters. Er hatte nicht die leiseste Ahnung, wer die vandalischen Laienbrüder seien. Um so mehr schien dafür der Lare von ihnen gehört zu haben. Er machte große Augen und beugte sich mit einem erstaunten Ruck in seinem Sessel nach vorne.

„Wo suchst du die Laienbrüder?“ fragte er.

„Nach meinen Informationen sind sie in der Umgebung des früheren Sektors Neun-Viktor zu finden.“

Auch diese Antwort hatte der Roboter Sanssouq vorgesprochen.

„Woher stammen deine Informationen?“

„Aus verschiedenen Quellen. Zum Beispiel von Händlern auf Salqira.“

Der Lare machte eine Kopfbewegung, die Befriedigung ausdrückte.

„Das kann stimmen“, sagte er. „Wir wissen, daß du von Salqira kommst. Mit der FLIKKA, nicht wahr, Nemspokas Schiff?“

„Das ist richtig“, bestätigte Sanssouq. „Der alte Narr glaubt, daß er uns über sein Konzentratgeschäft täuschen kann. Er hat zwei meiner Leute mit hohen Summen bestochen, daß sie der FLIKKA jedesmal, wenn er Konzentrat an Bord hat, einen Ausweichlandeplatz zuweisen. Ohne daß er es weiß, arbeitet er uns in die Hände. Weißt du davon?“

Auf Anraten des Roboters gab Sanssouq zu, daß er davon wisse.

„Du willst die Letzten Ritter vernichten“, sagte er. „Ich war bei ihnen und weiß, daß sie unfruchtbar sind. Ich war auf der Suche nach der Quelle des giftigen Gases, als deine Roboter mich fanden.“

„Auch das war mir klar“, frohlockte der Lare. „Du wunderst dich, warum ich nicht direkt gegen die Letzten Ritter vorgehe?“

„Ja, ich wundere mich.“

„Ich versuchte es. Als Nemspoka seine Fracht ablad, ließ ich eine Gruppe von Robotern den Lastenträgern der Letzten Ritter folgen. Sie liefen in eine Falle und wurden ohne Ausnahme vernichtet. Denn die Letzten Ritter waren schlau genug, auf dem Weg zu ihrer Höhle Wachtposten aufzustellen. Da untersuchte ich einen Teil der Ladung, die Nemspoka abgeladen hatte, und machte die Entdeckung, daß es sich bei dem Inhalt der Tonnen um altes Fleischkonzentrat handelt. Meine Spezialisten ermittelten die Zusammensetzung des Konzentrats. Sie fanden auch das Enzym, das mit dem giftigen Gas katalytisch reagiert und menschliche Unfruchtbarkeit erzeugt. Da war für mich das Problem gelöst. Ich brauchte die Letzten Ritter nicht mehr zu finden. Ich brauchte nur die Gegend, in der sie nach meinen Informationen lebten, unter Giftgas zu setzen. Ich mußte behutsam vorgehen. Denn hätten sie geahnt, was ich mit ihnen vorhatte, wären sie mir im letzten Augenblick noch ausgerissen und hätten sich an einem Ort versteckt, wo ich sie wieder hätte suchen müssen. Ich durfte sie also nicht vergiften. Ich mußte sie langsam aussterben lassen.“

Man sah ihm an, daß er auf seinen Erfolg stolz war. Er erzählte die Geschichte mit Genuß. Zorn wallte in Sanssouq auf. Er mußte an sich halten, um den Laren nicht entgegenzuschleudern, was er von seiner Unmenschlichkeit hielt.

„Zurück zu den vandalischen Laienbrüdern“, sagte der Lare scharf. „Warum suchst du sie?“

„Ich bin auf der Suche nach meiner Herkunft“, antwortete Sanssouq auf Geheiß des Roboters. „Ich habe keine Eltern und weiß nicht, woher ich stamme. Ein Arzt fand bei einer Untersuchung in meiner rechten Achselhöhle einen violetten Hautfleck...“

„Einen violetten Hautfleck?!“ wiederholte der Lare voller Erregung.

„Ja. Er meinte, das sei ein Zeichen dafür, daß ich von einer der olympischen Subkulturen abstamme.“

„Richtig! Die vandalischen Laienbrüder haben irgendwann im Lauf ihrer Entwicklungsgeschichte ein Erbmerkmal angenommen, das den violetten Fleck verursacht.“

„Das sagte auch der Arzt. Deswegen machte ich mich auf den Weg nach Olymp. Ich wollte wissen, wer meine Eltern waren.“ Der Lare grinste.

„Du bist für mich äußerst wichtig“, sagte er. „Die vandalischen Laienbrüder sind zusammen mit den Letzten Rittern meine schlimmsten Gegner. Die Letzten Ritter können eines Tages zum Kristallisationskern einer olympischen Verschwörung werden. Sie sind die ältesten hier, und ihr Ruf ist gleich einer Legende. Wenn sie zum Kampf aufrufen, werden die ändern folgen. Die vandalischen Laienbrüder aber sind Eiferer und Revolutionäre. Sie betreiben die Einigung der olympischen Subkulturen und sind auf der Suche nach den Letzten Rittern. Wenn ich die Letzten Ritter und die vandalischen Laienbrüder vernichtet habe, gibt es für mich auf Olymp keinen ernstzunehmenden Gegner mehr. Deswegen wirst du mir dazu verhelfen, die

Laienbrüder zu finden. Selbstverständlich kann ich deine jetzigen Äußerungen nicht ohne weiteres für bare Münze nehmen. Du wirst in einem Suggestivverhör deine Aussagen wiederholen müssen.“

Sanssouq erschrak. Er hatte nachgeplappert, was der Roboter ihm vorsagte. In einem Suggestivverhör würde sofort an den Tag kommen, daß er von den vandalischen Laienbrüdern überhaupt nichts wußte, daß seine ganze Geschichte von Anfang bis Ende erlogen war. Aber er gab sich zuversichtlich. „Man wird feststellen, daß ich die Wahrheit gesprochen habe“, sagte er. „Erhalte ich dann meine Freiheit zurück?“

Der Lare blickte ihn kalt an.

„Was nach dem Verhör mit dir geschieht, darüber werde ich beizeiten eine Entscheidung treffen“, sagte er.

Sanssouq verstand die Antwort wohl. Nach dem Verhör hatte der Lare die Informationen, die er brauchte. Nach dem Verhör war der Gefangene für ihn nur noch ein lästiger, aufsässiger Terraner, mit dem man nichts Vernünftigeres anfangen konnte, als ihn umzubringen.

\*

Das Bild innerhalb des SD-Quaders verblaßte und erlosch. Sanssouq wandte sich blitzschnell um. Der kugelförmige Roboter schwebte noch immer hinter und über ihm. Es war nicht die Berührung des Robotkörpers selbst, die er im Nacken gespürt hatte, sondern die eines der vielen Tentakel. Diesen Tentakel zog der Robot jetzt schnell ein.

„Warum hast du das getan?“ fragte Sanssouq.

„steh auf und komm mit zum Suggestivverhör!“ sagte er Roboter anstelle einer Antwort.

„Ich rühre mich nicht vom Fleck, bis du mir gesagt hast, warum du das getan hast!“ erklärte Sanssouq.

„Was getan?“ wollte der Robot wissen.

„Mir die Antworten vorgesagt.“

„Ich verstehe dich nicht. Deine Aussage entbehrt der Logik. Ich habe dir keine Antworten vorgesagt.“

Da begriff Sanssouq, daß er von dem Robot nichts erfahren würde. Er schien sich nicht mehr daran zu erinnern, was er getan hatte. Die ganze Sache war höchst merkwürdig und geheimnisvoll. Durch die Unterstützung des Robots war der Zeitpunkt, zu dem Sanssouq den Weg aller „lästigen Terraner“ gehen sollte, sicherlich hinausgeschoben worden. Was aber nützte diese Verzögerung? In wenigen Minuten würde feststehen, daß seine Aussage keinerlei Wahrheitsgehalt hatte, und dann war ihm der Tod um so sicherer.

Sanssouq verstand die Welt nicht mehr. Er stand auf und kehrte vor dem Roboter her in die halbdunkle Kammer zurück, in der er etwa vor einer halben Stunde das Bewußtsein wiedererlangt hatte.

„Leg dich hin!“ befahl der Robot.

Er gehorchte. Der Robot schwebte über ihm. Das Spiel der Kontrolllichter an den Geräten ringsum wurde hektischer und nahm neue Farbtöne an. Sanssouq hatte das Gefühl, es senke sich ein Korb über seinen Schädel herab. Unter der Korbhülle herrschte ein dumpfer Druck, der seine Gedanken lahmte und seinen Gesichtssinn beeinflusste, so daß er die Umrisse seiner Umwelt in grotesker Weise verzerrt sah. Schließlich wurde der Druck so stark, daß er das Bewußtsein verlor.

Als er wieder zu sich kam, empfand er als erstes Überraschung - Überraschung darüber, daß er noch lebte. Er hatte nichts anderes erwartet, als daß er, sobald sich die Lügenhaftigkeit seiner Geschichte erwies, ohne Verzug getötet würde. Der Robot schwebte immer noch über ihm. Die Szene, die er bereits einmal erlebt hatte, wiederholte sich.

„Du bist wieder bei Kräften“, sagte der Roboter. „Steh auf und begib dich in den vorderen Raum. Der Befehlshaber wünscht dich zu sprechen.“

Wie im Traum erhob sich Sanssouq und schritt vor dem Roboter her nach vorne. Er setzte sich in denselben Stuhl, in dem er zuvor gesessen hatte, und wie zuvor entstand vor ihm der flimmernde, neblige Quader, in dessen Innerem alsbald die Umrisse des larischen Kommandanten erschienen und zu einem dreidimensionalen Bild von verblüffender Echtheit wurden.

Der Lare machte den Eindruck höchster Zufriedenheit.

„Ich bin erfreut, daß sich die Wahrheit deiner Aussage im Suggestivverhör bestätigt hat“, sagte er.

\*

Sanssouq wußte nicht, wie ihm geschah. Das Verhör hatte seine Aussage bestätigt? Er durfte sich nicht anmerken lassen, daß er überrascht war. Der Lare besaß die Gabe des scharfen Beobachtens. Er wäre mißtrauisch geworden, hätte er gemerkt, daß der Gefangene diesen Ausgang des Verhörs nicht als selbstverständlich erwartete.

„Werde ich jetzt freigelassen?“ fragte Sanssouq.

Das Gesicht des Laren wurde hart.

„Du bist unerlaubt auf Olymp gelandet. Es gibt ein Gesetz, das besagt, daß kein Terraner nach Olymp einreisen darf.“

„Ich bin kein Terraner“, widersprach Sanssouq. „Es gibt gute Gründe anzunehmen, daß ich zu den vandalischen Laienbrüdern gehöre.“

„In der Tat. Denn du besitzt den violetten Hautfleck. Indem du aber angibst, zu den vandalischen Laienbrüdern zu gehören, sprichst du dein eigenes Todesurteil.“

Sanssouq stand auf.

„Du kannst mich nicht töten!“ rief er. „Warum nicht?“

„Ich habe dir noch längst nicht alles gesagt!“

„Doch, das hast du“, lächelte der Lare süffisant. „Wir sind bis zur Grenze deines Unterbewußtseins vorgedrungen.“

Sanssouq fuhr herum. Der Roboter war ein paar Meter weit zurückgewichen. Einer seiner Tentakel war als Waffe ausgebildet. Die Mündung richtete sich drohend auf Sanssouq.

„Töte ihn, Robot!“ befahl der Lare mit scharfer Stimme.

„Nein...!“ schrie Sanssouq und hechtete seitwärts. Ein Strahlschuß fauchte dicht an ihm vorbei und versengte ihm die Haut. Er verkroch sich in der Dekkung eines der grotesk geformten Möbelstücke. Da hörte er im Hintergrund des Raumes ein polterndes Geräusch.

„Halt den Kopf unten, Junge!“ rief eine helle Stimme, die Sanssouq merkwürdig bekannt vorkam.

Ein Blaster fauchte. Sekundenlang war der kleine Raum in blendendhelles, bläulich weißes Licht getaucht. Eine krachende Explosion erschütterte die Wände und den Boden. Glühende Metallsplinter zischten durch die Luft und schlugen klatschend in die Wand. Qualm stieg auf. Knisternd und knackend fielen Flammen über die fremdartigen Möbelstücke her.

Sanssouq fühlte sich bei der Schulter gepackt und in die Höhe gerissen. Er blickte auf und erkannte Valtari, den Wanderer. Willig ließ er sich von ihm führen. Die Flammen drohten, den ganzen Raum einzuhüllen. Trotzdem hatte Valtari es nicht eilig. Er blieb stehen und wandte sich dorthin, wo der Iarische Befehlshaber entsetzt und fassungslos aus dem SD-Quader auf die Szene der Verwüstung starrte.

„Noch gehört die Unterwelt dieses Planeten nicht dir, Honsor-Syllt!“ rief der Alte. „Noch haben die, die du unterdrückst, hier unten etwas zu sagen. Du wolltest einen der unseren grundlos töten. Man wird dafür sorgen, daß deine Heimtücke bekannt wird. Bald wirst du die Stimme des Aufruhrs zu hören bekommen, Honsor-Syllt! Das sagt dir einer der vandalischen Laienbrüder!“

Der Lare war aufgesprungen.

„Ich lasse euch alle vernichten!“ kreischte er.

„Wenn du das könntest, hättest du es schon lange getan!“ höhnte Valtari.

Die Flammen leckten bereits an den Wänden empor. Die Luft war unerträglich heiß. Der Alte riß Sanssouq mit sich. Sie sprangen durch die Flammenwand hindurch und gelangten in den halbdunklen Raum, in dem das Suggestivverhör stattgefunden hatte. Sanssouq bemerkte eine schmale, niedrige Tür, die zuvor nicht dagewesen war. Der Alte schob ihn dort hinein. Es war finster. Sanssouq mußte sich auf seinen Tastsinn verlassen.

Er war erst ein paar Schritte gegangen, da krachte es hinter ihm. Die Wände zitterten, der Boden schwankte.

„Das war der Verhörraum“, kicherte Valtari aus der Dunkelheit. „Die Iarischen Aggregate vertragen die Hitze nicht allzu gut, wie mir scheint.“

Sie hockten in einer kleinen Kammer. An der Decke flackerte eine uralte Lumineszenzplatte. Das Licht reichte gerade aus, daß man einander erkennen konnte.

„Ich habe dich in einem bösen Verdacht gehabt, Valtari“, sagte Sanssouq.

„Das kann ich mir denken.“

„Und ich bin mir auch jetzt noch nicht darüber im klaren, was du mit mir vorhast.“

„Auch das weiß ich.“

„Willst du es mir nicht sagen?“

„Ich dachte, du würdest vielleicht von selbst darauf kommen. Frag dich doch: Wo wird Honsor-Syllt jetzt nach dir suchen?“

„In Richtung der vandalischen Laienbrüder, Sektor Neun-Viktor.“

„Richtig. Und wohin wirst du in Wirklichkeit gehen?“

„Achtundzwanzig-Cäsar.“

„Aha. Und wenn du jetzt noch erfährst, daß Neun-Viktor und Achtundzwanzig-Cäsar in annähernd entgegengesetzten Richtungen liegen, dann wird dir wohl klar werden, was ich mit diesem kleinen Zwischenspiel beabsichtige.“

Sanssouq sah den Alten an.

„Du hast mich mit Absicht den Laren in die Hände gespielt?“

„Ja. Denn die Laren sind aufmerksame Burschen. Du hattest niemals auch nur die geringste Aussicht, unbemerkt an den alten Datenspeicher heranzukommen. Irgendwo unterwegs hätten sie dich geschnappt. Jetzt aber richtet sich all ihre Aufmerksamkeit in Richtung Neun-Viktor - erstens, weil Honsor-Syllt die vandalischen Laienbrüder schnappen will, und zweitens, weil er nicht zulassen kann, daß ein Terraner, der ihn an der Nase herumgeführt hat, in Freiheit und am Leben bleibt.“

„Die ganze Geschichte mit dem Giftgasreservoir war nur ein Trick?“

Valtari blickte überrascht.

„O nein!“ verwehrte er sich. „Das Reservoir gibt es wirklich! Und ich habe es gesprengt! Hast du die Detonation nicht gehört - kurz bevor die larischen Roboter dich festnahmen?“

Sanssouq erinnerte sich, ein verdächtiges Dröhnen gehört zu haben. Er erinnerte sich außerdem, daß der larische Befehlshaber ihm triumphierend beschrieben hatte, wie er die Letzten Ritter zu vernichten gedachte.

„Honsor-Syllt scheint der Vernichtung des Reservoirs keine große Bedeutung beizumessen“, sagte Sanssouq. „Mir gegenüber jedenfalls war er ganz sicher, daß die Tage der Letzten Ritter gezählt seien. Kann es sein, daß er von der Sprengung noch nichts wußte?“

Valtari schmunzelte.

„O nein, er weiß schon davon. Aber er hält sich für einen schlaunen Mann. Er wird das Reservoir einfach wiederherstellen lassen, denkt er. Das kostet ihn nur ein paar Tage, und danach sind die Letzten Ritter wieder genauso arm dran wie zuvor. Denkt er!“

„Denkt er falsch?“

„Und wie!“ spottete der Alte. „Er weiß nicht, daß die Sprengung nur ein Ablenkungsmanöver war. Die Sprengung alleine hätte uns höchstens einen kurzen Aufschub gebracht. Aber inzwischen habe ich in einer zweiten Pumpstation, die druckabwärts von der ersten liegt, eine Umschaltung vorgenommen. Der Luftstrom, der aus dem Reservoir mit Giftgas gespeist wurde, fließt jetzt nicht mehr in das Land des Friedens, sondern in andere Gegenden, wo die Menschen nicht von altem Nahrungskonzentrat leben. Dort kann das Gift seine Wirkung nicht entfalten. Honsor-Syllt kennt die zweite Pumpstation nicht. Er wird also schwerlich herausfinden können, daß sein abscheulicher Plan ein für allemal vereitelt worden ist.“

Sanssouq dachte über das Gehörte nach. Was der Alte sagte, hatte Hand und Fuß. Nur eines störte ihn: er hätte ihn rechtzeitig über seine Absichten aufklären können. Daß er es nicht getan hatte, verhinderte, daß Sanssouq sein Mißtrauen völlig ablegte.

Außerdem war da noch die Sache mit dem larischen Roboter. Er fragte Valtari danach. Der Wanderer machte ein bedenkliches Gesicht.

„Die Einzelheiten, fürchte ich, werde ich dir nicht erklären können“, antwortete er. „Dafür verstehst du nicht genug von Robotern. Du hast gesehen, wie ich in Vonns Dorf die Kampfrobooter dazu gebracht habe, sich friedlich zu verhalten. Also solltest du mir eigentlich auch zutrauen, daß ich einen larischen Robot in meinem Sinn beeinflussen kann. Ich war dauernd in deiner Nähe, unmittelbar hinter dem Ausgang, durch den wir entwichen sind. Larische Roboter sind komplizierte Gebilde. Ich kenne sie seit Jahren. Es kostete mich nicht sonderlich viel Mühe, die Maschine so umzuprogrammieren, daß sie dir bei der Befragung durch Honsor-Syllt die richtigen Antworten vorsagte. Ein wenig schwieriger war es schon, die Ergebnisse des Suggestivverhörs so umzuformulieren, daß der Robot den Eindruck bekam, sie deckten sich mit deinen ursprünglichen Aussagen. Junge, was hast du für ein Zeug zusammengefaselt! Du hast den Laren deinen ganzen Plan verraten - vom Sektor Achtundzwanzig-Cäsar und seinem Datenspeicher über den Punkt der Umkehr bis zu deiner ganz geheimen, privaten Sorge, daß du nicht weißt, wer du bist, und nach deiner Identität suchst. Alles hast du ihnen erzählt!“

Und mir blieb es überlassen, die Aufzeichnung deiner Aussage so umzuformulieren, daß Honsor-Syllt an deiner Aufrichtigkeit keinen Zweifel mehr haben konnte. Das ist wichtig, denn er soll ja weiterhin glauben, daß du auf der Suche nach den vandalischen Laienbrüdern bist.“

Das alles ging dem Alten so leicht und so beiläufig über die Lippen, als gehöre es zu seinem täglichen Brot, komplizierte Roboter und komplexe Verhörmechanismen hinter Licht zu führen. Sanssouq staunte. Die Kenntnisfülle, die erforderlich war, um einen solchen Coup erfolgreich durchzuführen, überstieg seine Vorstellungen. Er konnte nicht ermessen, ob Valtari die Wahrheit sprach oder ihm etwas vorflunkerte.

Es gab noch eine andere Frage, die ihn beschäftigte.

„Wer sind die vandalischen Laienbrüder?“

Valtari lachte.

„Eine olympische Subkultur, die nur in der Einbildung der Laren existiert!“

„Es gibt sie gar nicht?“ fragte Sanssouq verblüfft.

„Nein, sie sind meine Erfindung. Ich habe auf meinen Wanderungen im Innern des Planeten das Gerücht ausgestreut, es gebe eine Gruppe, die sich die vandalischen Laienbrüder nennt, in unzugänglichen Verstecken haust und den Aufstand gegen die Laren plant. Ich hielt es für gut, den Laren etwas anzubieten, worüber sie sich Sorgen machen konnten. Ab und zu schnappen ihre Roboter einen von den Unglücklichen, die hier unten hausen. Sie quetschen ihn aus - genauso, wie sie dich heute ausgequetscht haben - und bringen ihn dann um. Auf diese Weise erfuhren sie von den vandalischen Laienbrüdern. Seitdem sie von ihnen wissen, forschen sie nach ihnen. Das bindet einen gehörigen Teil ihrer Kräfte, und wir hier unten haben davon den Vorteil, daß wir weitgehend in Ruhe gelassen werden.“

„Und der violette Fleck?“ erkundigte sich Sanssouq.

„Den habe ich gleich mit dazuerfunden“, kicherte Valtari. „Man muß eine große Geschichte mit wenigstens einem kleinen Detailzusatz versehen, dann klingt sie glaubwürdiger.“

Sanssouq sah den Alten lange und nachdenklich an.

„Du bist mir noch immer ein Rätsel“, sagte er schließlich. „Es ist mein Wunsch, dir zu vertrauen. Aber ich kann dir nicht vertrauen, solange du mir rätselhaft bist. Ich muß das Rätsel lösen. Verstehst du mich?“

Der Alte nickte und lächelte freundlich.

„Ich verstehe dich. Immer nur zu, mein Junge!“

\*

Sanssouqs Blickfeld verengte sich, als die Konzentration einsetzte. Valtaris glänzende Augen schienen ihm entgegenzuwachsen. Sanssouq erwartete Widerstand, sobald er das Bewußtsein des Alten erreichte. Er wappnete sich dagegen und warf sich mit voller Wucht auf den fremden Verstand.

Und dann geschah das Unglaubliche.

Der Angriff ging ins Leere! Wie der Mann, der mit vollem Schwung eine Tür einrennen will, die im letzten Augenblick geöffnet wird, wurde Sanssouq von seinem eigenen parapsychischen Elan fortgerissen. Die Wirkung war so stark, daß sein durch die Leere wirbelndes Bewußtsein ihn völlig zu verlassen drohte. Er war so maßlos überrascht, daß er sich der Gefahr erst in letzter Sekunde bewußt wurde.

Er hob die Konzentration auf. Er rief das davonwirbelnde Bewußtsein zurück. Eine Zeitlang war ihm schwindlig, und die kleine Welt der schwach erleuchteten Felsenkammer drehte sich vor seinen Augen.

Schließlich fand er sein Gleichgewicht wieder.

Valtari musterte ihn aufmerksam. Sein Gesicht war ernst.

„Du bist kein Mensch!“ sagte Sanssouq.

Der Alte schüttelte den Kopf.

„Nein, ich bin ein Roboter!“

\*

Allen weiteren Fragen bog Valtari die Spitze ab, indem er sagte:

„Frag mich nicht nach weiterem, Junge. Ich könnte dir doch nichts sagen. Ich bin ein Erzeugnis der Menschen, die einst diese Welt beherrschten. Ich bin der vollendetste Robot, den die terranische Technologie hervorgebracht hat. So vollendet in der Tat, daß ich aufgrund des Wissens, das man in mir gespeichert hat, mich manchmal frage, ob die Terraner bei meiner Herstellung nicht von irgendwoher Hilfe bekommen haben - Unterstützung von Seiten einer Technologie, die der ihren weit überlegen war.“

Sanssouq erinnerte sich, wie er Valtari hatte essen sehen, kichern hören - wie er sich manchmal davongestohlen hatte, um angeblich in irgendeinem Winkel seine Notdurft zu verrichten. Die Menschenähnlichkeit des Roboters war in der Tat vollkommen.

Als hätte Valtari seine Gedanken erraten, fuhr er fort:

„Am besten ist, du vergißt, daß du mich durchschaut hast. Tu so, als sei ich ein Mensch. Auf dieser Basis kommen wir am besten miteinander aus. Das heißt: soweit wir überhaupt noch miteinander auszukommen brauchen. Denn heute trennen sich unsere Wege.“

„Du gehst nicht mit nach Achtundzwanzig-Cäsar?“ fragte Sanssouq überrascht.

„Es wäre unklug, wenn ich das täte“, antwortete Valtari. „Schließlich habe ich eine Spur zu legen. Eine Spur, die die larischen Roboter davon überzeugt, daß ihr ehemaliger Gefangener sich wirklich auf dem Weg zu den vandalischen Laienbrüdern befindet.“

„Werde ich den Datenspeicher ohne deine Hilfe finden?“ fragte Sanssouq besorgt.

„Nicht ohne meine Hilfe. Aber wer sagt denn, daß du ohne meine Hilfe gehen sollst? Bevor wir uns trennen, werde ich dir den Weg so genau beschreiben, daß du ihn nicht verfehlen kannst.“

Sie ruhten ein paar Stunden. Das heißt: Valtari verfiel in eine ruheähnliche Starre, während es Sanssouq tatsächlich gelang zu schlafen. Allerdings nur mit einiger Mühe. Bevor er einschlief, gingen ihm kunterbunte Gedanken durch den Kopf. Vieles von dem, was ihm bislang rätselhaft und geheimnisvoll erschienen war, ließ sich im Licht der neuen Kenntnisse leicht erklären. Natürlich hatte Valtari die Kampfroboter im Land des Friedens leicht besänftigen können - schließlich war er ja selbst ein Robot. Natürlich hatte er den larischen Kugelroboter beeinflussen können, denn er war ihm verwandt, und sein Verhalten beruhte auf derselben Art von Programmierung wie das des Laren-Robots. Natürlich fand er sich in der Dunkelheit mühelos zurecht; denn die Optik eines Roboters ist dem Gesichtssinn des Menschen zumindest an nutzbarer Spektralbreite weit überlegen.

So fiel ein Stück des Puzzles zum anderen, und zusammen ergaben sie ein wunderbares Bild.

Nachdem sie geruht hatten, beschrieb Valtari den Weg, den Sanssouq einzuschlagen hatte. Er nannte ihm zahlreiche Wegmarkierungen, nach denen er sich richten konnte, und machte ihn darauf aufmerksam, daß er etwa zehn Tage lang unterwegs sein würde.

„Mit Begegnungen brauchst du kaum zu rechnen“, sagte Valtari. „Das Gebiet, in dem die larischen Robots unterwegs sind, wirst du nach einigen Kilometern hinter dir gelassen haben. Danach kommt tagelang Leere. Erst in der Umgebung des Datenspeichers wirst du vermutlich auf die Siegelbewahrer stoßen. Es ist eine Gruppe von ziemlich rauhbeinigen Leuten, die sich zur Aufgabe gemacht haben, das

alte Rechenzentrum, zu dem der Datenspeicher gehört, vor dem Zugriff der Laren zu schützen. Bisher haben sie keine großen Schwierigkeiten gehabt. Die Laren sind noch nie bis dorthin vorgestoßen. Wenn die Siegelbewahrer dich in die Mache nehmen wollen, dann erklärst du ihnen, daß Valtari dich geschickt hat. Das wird sie friedlich machen. Sieh zu, daß du mit einem Mann namens Oo-Singh sprechen kannst. Der ist ihr Anführer und wird sich um dich kümmern.“

Er gab Sanssouq einen kleinen Blaster als Ersatz für die Waffe, die die Laren ihm abgenommen hatten. Außerdem reichte er ihm einen Behälter mit Konzentratpillen.

„Das Zeug schmeckt zwar nach nichts“, meinte er dazu, „aber es hält den Hunger und den Durst fern und erzeugt keinerlei Abfälle.“

Zum Abschied schüttelten sie einander die Hand - wie zwei langjährige Freunde.

„Wenn mir Zeit bleibt“, sagte Valtari, „werde ich zu den Siegelbewahrern stoßen, solange du dich bei ihnen aufhältst. Ich bin beinahe sicher, daß wir einan-

138

der noch einmal über den Weg laufen, bevor du Olymp verläßt.“

Sanssouq hielt die dargebotene Hand fest. Es war ihm nicht zumute, als verabschiedete er sich von einem Roboter.

„Sag mir noch eines!“ bat er. „Auf Gää spricht man von einem hochentwickelten Robot, der einst als Kaiser auf Olymp herrschte...“

„Um Gottes willen!“ fiel ihm Valtari mit typisch menschlicher Reaktion ins Wort. „So offen spricht man davon?“

„Nein - das war falsch ausgedrückt. Julian Tiffloor spricht davon, und ein paar Leute in seiner Umgebung ebenfalls.“

Valtari atmete auf.

„Gott sei Dank“, seufzte er erleichtert. „Es wäre schlecht um Olymp bestellt, wenn diese Sache ruchbar würde.“

Daß Sanssouq eine Frage hatte stellen wollen, schien er vergessen zu haben. Aber Sanssouq ließ sich nicht so einfach abspesen.

„Wie gesagt: Es gab einst einen Kaiser auf Olymp, der ein vollendet menschenähnlicher Roboter war. Sag mir: Bist du Anson Argyris?“

Valtari blickte ihn lächelnd an.

„Ich wußte, daß du nicht locker lassen würdest, mein Junge. Anson Argyris ist eine meiner achtundvierzig Masken.“

Der Weg war lange und einsam. Schlimmer noch: es gab nirgendwo Wasser. Zwar litt Sanssouq unter Durst keine Not; schließlich enthielten die Tabletten, die Valtari ihm überlassen hatte, alles, was der Körper brauchte. Aber er verwilderte äußerlich. Es war Tage her, seitdem er sich zum letztenmal gewaschen hatte. Sein Bart sproß, das Haar wuchs ihm zum Nacken herab, und obwohl er selbst infolge allmählicher Gewöhnung ihn nicht wahrnahm, war er überzeugt, daß sein Habitus inzwischen einen Geruch ausströmte, der jeden halbwegs zivilisierten Menschen in die Flucht schlagen würde.

Am achten Tag allerdings geschah das große Wunder. Sanssouq gelangte in eine riesige, hell erleuchtete Halle. Sie war leer bis auf eine aus solidem Felsgestein aufgeführte Umfriedung, die sich mitten auf der leeren Bodenfläche erhob. Mehr aus Neugierde ging Sanssouq auf das etwa einen Meter hohe Bauwerk zu. Er spähte über die Umfriedung hinweg und erblickte -einen hellen, klaren Wasserspiegel!

Mit einem Schrei der Begeisterung riß er sich die Montur vom Leib. In diesem Augenblick dachte er nicht daran, daß ihm von irgendwoher Gefahr drohen könne. Er kam auch nicht auf den Gedanken, die Flüssigkeit erst zu prüfen, ob sie wirklich reines Wasser sei. Er sprang über die Umfriedung mitten in das herrlich kühle Naß hinein.

Wenigstens eine Stunde lang genoß er, was er so lange vermißt hatte. Er sprang umher und planschte wie ein Kind. Als er schließlich wieder aus dem Wasser hervorkroch, fühlte er sich wie neugeboren. Er hockte sich nackt auf den Rand des Beckens und beobachtete zufrieden, wie sich die Wasserfläche allmählich glättete und zum makellosen Spiegel wurde.

Da kam ihm ein Gedanke. Er stieg vorsichtig, um nicht allzuviel Wellen zu machen, wieder ins Wasser hinab. Er beugte sich vornüber und wartete, bis die Wasseroberfläche wieder glatt geworden war. Dann hob er den rechten Arm, so daß er in der Spiegelung die Achselhöhle zu sehen bekam. Mit der linken Hand schob er den Haarwuchs beiseite - immer behutsam, damit die Bewegung keine Wellen erzeugte.

Und schließlich sah er ihn: den Fleck auf der Haut, etwa so groß wie die Hälfte des Nagels am kleinen Finger. Er starrte ihn an, verblüfft, perplex, weil er nicht wirklich geglaubt hatte, daß es ihn gebe. Den Hautfleck, der angeblich ein Erbmerkmal der vandalischen Laienbrüder war.

Der vandalischen Laienbrüder, die es nicht gab! Er war verwirrt. Er versuchte, durch Nachdenken zu ergründen, warum er das Merkmal einer Gruppe von Menschen trug, die nur in der Erfindung existierte. Natürlich war auch der violette Fleck erfunden. Aber die Erfindung hatte stattgefunden, lange bevor Sanssouq, der Mann aus dem Nichts, Olymp erreichte. Übrigens war Sanssouq sicher, daß Valtari seine rechte Achselhöhle nie zu sehen bekommen hatte. War es ein Zufall?

Es mußte wohl einer sein, sagte er sich schließlich. Allerdings ein ziemlich unglaublicher. In dieser Nacht schlief er in einem kleinen Nebenraum, der an die große Halle angrenzte. Und am nächsten Morgen brach er erst auf, nachdem er nochmals fast eine Stunde lang die Wohltat des Wassers genossen hatte.

\*

Plötzlich stand der Mann wie aus dem Boden gewachsen vor ihm. Er trug einen schwarzen Vollbart, der ihm fast bis auf den Gürtel herabreichte. Sein langes Haupthaar war zu mehreren Zöpfen geflochten. Zwei davon hingen ihm nach vorne über die Stirn und waren vermutlich dafür verantwortlich, daß der Mann schielte. Ansonsten trug er phantasievolle, überaus bunte Kleidung, die an vielen Stellen zerschlissen oder durchlöchert war. Er strömte einen Geruch aus, der nicht unähnlich dem war, den Sanssouq noch vor kurzem an sich selbst vermutet hatte.

Das alles wäre recht amüsant gewesen, wenn der Bärtige nicht auch noch einen mittelschweren Blaster mit sich geführt hätte, den er in der Armbeuge trug und dessen Mündung bedrohlich auf Sanssouq zeigte. Den Zeigefinger der rechten Hand hatte der Urwüchsige auf dem Auslöser der Waffe. Es bedurfte nur eines kurzen Fingerdrucks, dann war Sanssouqs Reise für immer zu Ende.

„Wa...wa... was suchst du hier?“ stotterte der Bärtige.

Die unerwartete Begegnung fand in einem etwa drei Meter breiten Gang statt. Der Bärtige war aus der Mündung eines Seitengangs hervorgesprungen, der Sanssouq sich arglos genähert hatte.

Sanssouq verlegte sich auf die Diplomatie.

„Ich suche die Siegelbewahrer“, antwortete er - fest davon überzeugt, ein Mitglied dieser Gruppe vor sich zu haben. „Ich möchte sie um die Erlaubnis bitten, mir den Zutritt zu einem alten Rechenzentrum zu gestatten.“

„Ko... ko... kommt gar nicht in Fra... ra... rage!“ antwortete der Bärtige aufgeregt. „Wie hei... heißt du?“

„Sanssouq. Und du?“

„Hi...hi...hilo.“

„Also schön, Hihihilo...“

Der Bärtige machte eine abwehrende Geste.

„Nicht Hi...hi...hilo. Ich hei...heiße Hi...hi...- hilo.“

Sanssouq hatte Mühe, ernst zu bleiben. Die Mündung der Waffe verhalf ihm jedoch dazu, denn sie zeigte noch immer genau auf seinen Bauchnabel.

„Hilo?“ fragte er.

„Ja. Hi...hi...hilo.“

„Gut, Hilo. Ich komme als Freund. Valtari, der Wanderer, schickt mich. Ich soll mich an Oo-Singh wenden. Kennst du den?“

„U...u...und ob!“ strahlte Hilo. „Ko...komm mit mir!“

Der Lauf der Waffe senkte sich. Hilo bog in den Seitengang ab, aus dem er zuvor hervorgesprungen war. Nach etwa zwanzig Minuten mündete er in eine kleineren Halle mit gewölbter Decke. Dort befand sich das Lager der Siegelbewahrer. Sie hatten alle erdenklichen Arten von Möbelstücken aus den unterirdischen Anlagen herbeigeschleppt und es sich hier bequem gemacht. Ein dicker, unbeschreiblicher Dunst von ungewaschenen Körpern erfüllte den Raum. Sanssouq sah eine Gruppe von Männern in einer Rauferei begriffen und an anderem Ort ein Paar dem Gebot „Ihr sollt fruchtbar sein und euch mehren“ tätigen Gehorsam zollen. Die Siegelbewahrer waren derart mit sich selbst beschäftigt, daß sie die Ankunft Kilos und eines Fremden erst bemerkten, als die beiden die vorderste Reihe des abenteuerlichen Mobiliars schon erreicht hatten. Hilo hatte sich durch Rufe bemerkbar machen wollen. Aber erstens wurde er durch sein Stottern behindert, und zweitens vollführten die Bewohner des Lagers soviel Lärm, daß er ohnehin nicht durchdrang.

Dann aber bemerkte man die Ankömmlinge. Die Raufer hörten auf zu raufen, die Liebenden auf zu lieben. Eine Gruppe von Männern trat auf Sanssouq und Hilo zu.

„Ich ha... habe ihn unten im Südgang auf gegri...ri...riffen“, meldete Hilo.

Ein hochgewachsener und zugleich stämmiger Mann trat vor. Er trug ebenso wie Hilo einen Vollbart und sein Haupthaar in derselben Weise zu Zöpfen geflochten. Allerdings war er so schlau gewesen, die Zöpfe nur nach hinten wachsen zu lassen. Er schielte nicht. Im Gegenteil: seine großen, strahlend blauen Augen vermittelten den Eindruck der Wachsamkeit und der Intelligenz.

Er wollte eine Frage stellen, aber Sanssouq kam ihm zuvor.

„Bist du Oo-Singh?“ fragte er.

Der Stämmige blickte ihn verwundert an.

„Ja, ich bin Oo-Singh“, bestätigte er.

„Das ist gut. Ich komme von Valtari und habe dir etwas auszurichten.“

\*

Valtaris Name hatte in der Tat die Wirkung einer freundlichen Losung.

„Wer von Valtari kommt, ist unser Freund“, hatte Oo-Singh mit weithin schallender Stimme gerufen.

Damit war Sanssouq in den Kreis des Lagers aufgenommen. Man bot ihm zu essen und zu trinken an. Der Proviant der Siegelbewahrer stammte aus alten Lagern und war wesentlich schmackhafter als die Pillen, die Sanssouq während der vergangenen Tage zu sich genommen hatte.

Oo-Singh fragte ihn nach seinen Plänen. Sanssouq erzählte von dem alten Datenspeicher, der Informationen enthielt, die für ihn lebenswichtig waren, wie er sich ausdrückte.

Oo-Singh wiegte bedächtig den Kopf.

„Es ist gut für dich, daß du dich auf Valtari berufen kannst“, sagte er. „Denn wenn du das nicht könntest, dürften wir dich nicht an den Speicher heranlassen.“

„Warum nicht?“ wollte Sanssouq wissen.

„Es ist uns aufgetragen, das Siegel zu bewahren“, antwortete Oo-Singh mit großem Ernst. „Das Siegel ist eine geheime Information, die sich unter den Datenbeständen des alten Rechenzentrums befindet. Eines Tages wird der kommen, der die Milchstraße von der Tyrannei der Laren befreit. Man wird ihn daran erkennen, daß er zuerst hierherkommt und das Siegel verlangt.“

Oo-Singh wußte nicht, welchen Inhalt die Information hatte, die er das Siegel nannte. Er war aber fest davon überzeugt, daß das Siegel Wunderkraft besitze und allen Menschen, die unter der Oberfläche von Olymp lebten, der Untergang gewiß sei, wenn das Siegel in fremde Hände geriet. Das war, schloß Sanssouq, der Anfang einer Legendenbildung, die beizeiten dazu führen würden, daß die Siegelbewahrer ihre Herkunft und ihre eigentlichen Probleme völlig vergaßen und nur noch der Aufgabe lebten, die sie sich selbst gestellt hatten. Diese Aufgabe würde ihre Tatkraft am Leben halten und die Menschen am Verkümmern hindern. Es war eine Charakteristik des terranischen Menschen, daß er sich in Zeiten der allergrößten Not in die Legende flüchtete und seinen Verstand dadurch vor dem Zerfall bewahrte, daß er an das glaubte, woran er glauben wollte. Die Siegelbewahrer, - dessen war Sanssouq ganz sicher, würde es auch in tausend Jahren noch geben - selbst wenn bis dahin noch niemand die Laren abgelöst und das Joch der Tyrannei gebrochen hatte.

„Wirst du mir den Datenspeicher zeigen?“ fragte er.

„Morgen früh, sobald wir aufgestanden sind“, versprach Oo-Singh.

Zwar war es Sanssouq nicht nach Schlafen zumute. Aber mit dieser Auskunft mußte er sich zufriedengeben. Man wies ihm eines der abenteuerlichen Möbelstücke als Schlafstätte an. Nach Sanssouqs Schätzung mußte es in früheren Zeiten der Teil einer Maschinenverkleidung gewesen sein. Es war kurz und gewölbt, und wer darin bequem liegen wollte, der durfte nicht länger als anderthalb Meter sein und mußte außerdem die Gelenkigkeit eines Entfesselungskünstlers besitzen. Sanssouq verbrachte schließlich die Schlafperiode neben anstatt in dem angewiesenen Schlafgestell, nachdem er überdies das Angebot einer Schlafgenossin höflich zurückgewiesen hatte.

\*

Am nächsten Morgen - in dieser Gegend brannte die Beleuchtung dauernd, so daß „Tag“ und „Nacht“ allein durch die Willkür des jeweiligen Befehlshabers bestimmt wurden - nahm Oo-Singh Sanssouq beiseite. Sanssouq hatte ein kräftiges Frühstück hinter sich und fühlte sich so stark, daß er Bäume hätte ausreißen können.

„Bist du bereit?“ fragte der Anführer der Siegelbewahrer.

„Jederzeit“, versicherte Sanssouq. „Dann laß uns unauffällig verschwinden“, schlug Oo-Singh verstohlen vor. „Ich habe gestern nacht mit einigen von den Leuten gesprochen und ihnen gesagt, was du vorhast. Es waren nicht alle damit einverstanden. Je rascher wir zu Werke gehen, desto weniger Gelegenheit haben sie, dir Schwierigkeiten zu machen.“

„Ich bin dir dankbar“, versicherte Sanssouq.

Sie verließen die Halle durch denselben Gang, durch den Sanssouq am vergangenen Tag mit Hilo gekommen war. Nach einer kurzen Strecke bogen sie links ab. Durch einen engen, vielfach gewundenen Gang erreichten sie den Saal des alten

Rechenzentrums. Ehrfurchtsvoll blieb Sanssouq unter dem Eingang stehen und überflog mit seinem Blick die Menge altertümlicher Geräte, die seit tausend und mehr Jahren hier standen und unverdrossen ihren Dienst taten, obwohl es niemand mehr gab, der ihre Dienstleistung beanspruchte.

Die Einrichtung des Saales war so, wie sie vor tausend Jahren üblich gewesen war: Die große Zentraleinheit stand in der Mitte. Unmittelbar an sie gekoppelt war der Arbeitsplatz des Rechenleiters, mit zwei Datenbildschirmen und einer Konsole. Rings um die Zentraleinheit standen die peripheren Anlagen: Massenspeicher, Drucker, Mikrofilschreiber und -leser, Datenfernübertragungseinheiten.

Oo-Singh bemerkte Sanssouqs Ehrfurcht mit Wohlgefallen.

„Ich sehe, du betrittst den Raum des Siegels mit der nötigen Hochachtung“, sagte er. „Das spricht für dich und beweist, daß ich keine Bedenken zu haben brauche.“

Sanssouq wies mit ausgestrecktem Arm auf ein Speichergerät, das sich durch besondere Altertümlichkeit unter den anderen auszeichnete.

„Dort befindet sich die Information, die ich suche“, erklärte er.

Oo-Singh nickte.

„Laß uns versuchen, ob wir dort abfragen können.“

Er setzte sich an die Konsole des Rechenleiters und ließ die Finger über die Tasten gleiten. Zahlen- und Buchstabenketten huschten über die beiden Bildschirme. Schließlich stand Oo-Singh auf.

„Es ist soweit“, sagte er. „Du kannst den Speicher direkt ansprechen. Drück die rote Taste oben rechts an der Konsole. Die Suche arbeitet mit Stichworten. Du mußt also eingeben...“

Sanssouq war plötzlich ungeduldig.

„Ja, ich weiß“, unterbrach er Oo-Singh.

Er setzte sich. Auf einmal war eine merkwürdige Leere in ihm. Er war einen weiten, gefährlichen Weg gekommen. Würde der alte Speicher sein Geheimnis offenbaren? Oder würde auch er nur einen weiteren Hinweis darauf liefern, wo die endgültigen Informationen über den Punkt der Umkehr zu erfahren seien?

Sanssouq war völlig ruhig, als er die rote Taste drückte. Eine Schrift erschien auf dem Bildschirm und forderte ihn auf, den Suchbegriff einzugeben. Er tippte:

PUNKT DER UMKEHR

Ein paar Sekunden vergingen. Dann leuchteten auf beiden Bildschirmen zugleich Zahlenketten auf. Sanssouq las:

CO2 114 FF6 VAE7 99D 001 ABF 772 635 144 FF1 FF2 FFF WIRD AUSGABE GEWUENSCHT?

Sanssouq drückte die Ja-Taste.

UEBER MIKROFILM? lautete die nächste Frage.

Sanssouq drückte Nein. Daraufhin trat einer der Drucker kurz in Tätigkeit. Man merkte es daran, daß ein Stück Druckfolie ausgeworfen wurde. Oo-Singh trat hinzu und nahm die Folie auf. Er reichte sie Sanssouq.

„Ist es das, was du suchtest?“ fragte er.

Sanssouq war erregt und zugleich enttäuscht. Ohne Zweifel stellte die hexadezimale Zahlenkette die Koordinaten des Punktes der Umkehr dar. Aber was konnte er damit anfangen? Er verstand es nicht, solche Koordinaten zu lesen. Er hatte den Schlüssel des Geheimnisses in der Hand und war dennoch um keinen Deut schlauer als zuvor.

Trotzdem sagte er:

„Ja, das ist es, was ich suchte.“

Er barg das kleine Stück Folie in einer der Taschen seiner Montur. Dann stand er auf. Er bewegte sich ein wenig unbeholfen. Er empfand die Verwirrung des Mannes,

der erwartet hatte, am Ziel seiner langen Reise mit Fanfaren und Trompeten begrüßt zu werden, und dann feststellt, daß am Zielort niemand auf ihn wartet.

\*

Als sie ins Lager zurückkehrten, herrschte dort ein Trubel, der selbst Oo-Singh ungewöhnlich vorkam.

„Ich muß sehen, was da los ist!“ stieß er hervor und preschte davon.

Er verschwand im Gewühl der Menschen, kam aber nach kurzer Zeit wieder zum Vorschein. An seiner Seite führte er, mit freundschaftlichem Griff, einen alten Mann mit weißen Haaren.

Sanssouq blieb überrascht stehen. So hatte er ihn damals in Vonns Hütte, zum erstenmal gesehen: Valtari, den Wanderer. Die Augen des Alten leuchteten auf, als er Sanssouq erkannte.

„Sagte ich nicht, daß wir uns noch einmal sehen würden?“ rief er.

Sanssouq reagierte impulsiv. Er fiel ihm um den Hals. Und es kam ihm keinen Atemzug lang der Gedanke, es sei närrisch, einem Roboter um den Hals zu fallen.

„Ich habe gute Nachrichten“, verkündete Valtari.

„Von den Letzten Rittern?“ fragte Sanssouq.

Valtari zwinkerte.

„Ich wußte, daß sie deine erste Sorge sein würden. Ja, von den Letzten Rittern auch. Aber zum ersten von den vandalischen Laienbrüdern.“

„Was gibt es dort?“

„Die Laren haben eine große Streitmacht von Robotern ausgesandt, um den Spuren ihres einstigen Gefangenen Sanssouq zu folgen und das Versteck der Laienbrüder ausfindig zu machen. Leider liefen die Robots unterwegs in eine Falle und wurden restlos vernichtet.“

„Das klingt gut!“ bestätigte Sanssouq erfreut.

„Natürlich. Denn es beweist Honsor-Syllt, daß man sich an die vandalischen Laienbrüder nur mit größter Vorsicht heranarbeiten kann. Je mehr Vorsicht er aber walten läßt, desto länger haben wir Ruhe.“

„Und was ist mit den Letzten Rittern?“ drängte Sanssouq.

„Du wirst nicht von mir erwarten, daß ich dir erzähle, die ersten Kinder seien schon unterwegs“, antwortete Valtari. „Aber ich habe einen Abstecher ins Land des Friedens gemacht und ein paar Leute untersucht, ohne daß sie es bemerkten. Es gibt deutliche Anzeichen dafür, daß die Wirkung des Giftes allmählich nachläßt. In ein paar Monaten wird die Unfruchtbarkeit beseitigt sein.“

„Und...?“

„Und?“ äffte Valtari nach. „Was und? Oder doch: Mvoinao läßt dich grüßen. Sie trug mir den Gruß auf, als Vonn gerade nicht zugegen war.“

Da erging es Sanssouq wie seinerzeit der Frau, von der der Alte sprach. Er wurde rot.

„Übrigens habe ich erfahren, daß die FLIKKA auf dem Weg hierher ist“, half ihm Valtari aus der Verlegenheit. „Ich nehme an, daß der alte Datenspeicher dir zu den Kenntnissen verholten hat, nach denen du suchtest. Also müßtest du allmählich an den Rückweg denken.“

„Das tue ich“, bestätigte Sanssouq.

Valtari grinste.

„Ich habe meine Beziehungen spielen lassen und erfahren, daß Nemspoka wieder Konzentrate an Bord hat. Er wird also auf einem Ausweichhafen landen.“

„Weißt du, auf welchem?“ fragte Sanssouq.

„Auch das weiß ich. Der Herrscher der Unterwelt, wie diese braven Leute mich nennen, muß stets bestens informiert sein. Wenn du willst, werde ich dich an Ort und Stelle bringen.“

„Und ob ich will!“ rief Sanssouq voller Begeisterung.

„Dann sind wir also einig. Es scheint, man wird hier zu meinen Ehren ein kleines Fest veranstalten. Danach können wir sofort aufbrechen.“

Das kleine Fest entwickelte sich zu einem ausgewachsenen Gelage. Die Freude der Siegelbewahrer, daß Valtari, der Wanderer, unter ihnen weilte, kannte keine Grenzen. Zum erstenmal seit jener geheimnisvollen Nacht in Makkos Kneipe trank Sanssouq sich einen Rausch an. Als er merkte, daß er genug hatte, verzog er sich in einen Winkel und schlief ein paar Stunden.

Dann weckte ihn Valtari.

Es war Zeit zum Aufbruch.

\*

Der letzte Abschnitt von Sanssouqs langer Reise wurde auf ganz andere Weise bewältigt als die vorangegangenen. In zweistündigem Marsch führte Valtari seinen Begleiter zu einem alten Transportstollen, der von einem Antigraffeld erfüllt war. Dieses Feld hatte, im Gegensatz zu den üblichen Antigrafschächten, einen horizontal gelagerten Vektor. Die beiden Männer betraten den Stollen. Das Antigraffeld hüllte sie ein und begann, sie zu beschleunigen. In einer Stunde legten sie so, wie Valtari sagte, über achthundert Kilometer zurück. Die Reise endete in einem ehemaligen Lagerraum, der sich unmittelbar unter der Oberfläche des Planeten befand. Valtari deutete zur Decke hinauf und sagte:

„Dort oben liegt der Raumhafen Tansson. Ich habe erfahren, daß die FLIKKA hier zwischenlanden wird. Bis dahin haben wir noch drei Stunden Zeit. Oben wird in einer Stunde die Sonne untergehen.“

Er sah Sanssouq bedeutsam an und fügte hinzu:

„Inzwischen möchte ich mit dir noch über einige Dinge reden.“

„Sprich nur!“ forderte Sanssouq ihn auf.

„Du hast jetzt die Daten des Punktes der Umkehr“, sagte der Alte. „Ich nehme an, du verstehst sie noch nicht, aber irgend jemand wird sie dir übersetzen. Du wirst zum Punkt der Umkehr fahren, und es wird dir offenbar werden, was es mit dir selbst auf sich hat. Inzwischen allerdings solltest du dir Nemspoka vornehmen und ihn dazu überreden, daß er das Konzentrat für die Letzten Ritter nicht mehr aus dem Lager auf Passa holt, sondern aus einem anderen, wo man nicht derart uralte Substanz eingelagert hat. Ich weiß von einem Vorratslager auf Ferrol, das erst vor zweihundert Jahren angelegt wurde. Das dortige Konzentrat enthält das Enzym nicht, auf das das Giftgas wie ein Katalysator wirkt. Im Augenblick sind die Letzten Ritter zwar sicher. Aber wir wissen nicht, wann es Honsor-Syllt einfällt, seine Giftgasproduktion an weitere Belüftungsschächte anzuschließen, und dann könnten Vonn und seine Leute wieder in der gleichen Lage sein wie zuvor.“

„Verstanden“, sagte Sanssouq. „Ich werde Nemspoka bearbeiten. Übrigens wissen die Laren von seinen angeblich geheimen Lieferungen.“

„Das ist mir klar. Solange aber Honsor-Syllt hofft, die Letzten Ritter mit Hilfe der Konzentratnahrung auszurotten, wird er Nemspoka unbehellig lassen.“

„Es fragt sich nur, ob sich Nemspoka auf die Dauer von meinen Vorhaltungen beeindrucken lassen wird. Schließlich bin ich nur vorübergehend in seiner Nähe.“

„Sag ihm, er kann seine Preise verdoppeln, wenn er das bessere Konzentrat liefert. Die Letzten Ritter haben genug Geld - und wenn es ihnen ausgeht, laß ich für sie neues prägen.“

Er zwinkerte dazu; aber Sanssouq bezweifelte keine Sekunde, daß es in der Macht des Alten lag, neue Solar-Münzmarken herzustellen.

„Und dann ist da noch etwas anderes“, sagte Valtari. „Etwas, das mich selbst sehr beeindruckt.“

Sanssouq war überrascht.

„Dich beeindruckt?“ fragte er ungläubig.

„Ja.“ Valtari stand auf. „Warte hier! Ich bin gleich zurück.“

Er verließ den Lagerraum. Etwa eine Minute verging. Sanssouq sah nicht einmal auf, als er hörte, daß die Tür sich wieder öffnete.

„Jetzt bin ich aber gespannt“, sagte er leichthin.

Da ertönte vor ihm eine Stimme, bei deren Klang er unwillkürlich auffuhr. Sie war ihm fremd, und dennoch vertraut.

„Sieh mich an!“ forderte die Stimme.

Sanssouq sah auf und erblickte sich selbst.

\*

„Ich besitze“, sagte der Mann, der ihm glich, mit seiner eigenen Stimme, „insgesamt achtundvierzig Masken. Meine Erzeuger haben sie für mich gefertigt. Eine davon ist die Maske des Kaisers Anson Argyris, eine andere ist die Valtaris, des Wanderers. Eine dritte ist diese hier. Überzeugt sie dich?“

„Ich...ich...wie kommt das?“ stammelte Sanssouq entsetzt.

„Ich weiß es nicht. Es ist, als ob die Leute, die meine Masken schufen, gewußt hätten, daß du eines Tages nach Olymp kommen würdest. Es ist undenkbar, daß es sich um einen Zufall handelt. Hast du einen violetten Fleck in der rechten Achselhöhle?“

„Ja“, bekannte Sanssouq.

„Siehst du - diese Maske hat ihn auch. Ich entdeckte ihn eines Tages und verknüpfte ihn mit der Legende von den vandalischen Laienbrüdern. Damals wußte ich noch nichts von dir. Sieh einmal ein paar Sekunden lang von der Tatsache ab, daß ich ein Roboter bin. Kannst du dir meine Überraschung vorstellen, als ich dir im Land des Friedens zum erstenmal gegenübertrat?“

Sanssouq nickte nur.

„Mit dieser Maske“, fuhr Valtari fort, „habe ich die larischen Roboter irreführt. Ich ließ mich von Zeit zu Zeit sehen, damit sie wußten, daß sie noch immer auf der richtigen Spur waren. Sie folgten mir willig und gingen schließlich in die Falle, die ich ihnen gestellt hatte.“

Er schwieg eine Zeitlang.

„Aber das ist nicht die wahre Frage“, sagte er dann. „Die wahre Frage ist: Wer bist du, und wer hat vor über tausend Jahren schon gewußt, daß du eines Tages nach Olymp kommen und meine Hilfe brauchen würdest.“

Sanssouq ließ die Arme hängen.

„Ich weiß es nicht“, sagte er. „Ich weiß nicht, wer ich bin, und ich habe keine Ahnung, wer vor tausend Jahren schon von meiner zukünftigen Existenz gewußt haben könnte. Ich weiß nicht, woher ich komme und wohin ich gehe. Ich habe die Hoffnung, daß mir alles klar werden wird, wenn ich den Punkt der Umkehr erreiche. Aber es ist nur eine Hoffnung. Gewißheit habe ich nicht.“

Eine Zeitlang herrschte Stille. Dann sagte Valtari: „Ich weiß, daß du die Wahrheit sprichst, Junge. Eines Tages wirst du erfahren, wer du bist, und wenn das Geschick es will, werde ich an deinem Wissen teilhaben. Wenn nicht - was kümmert es einen Robot, warum sich unter seinen achtundvierzig Masken eine befindet, die einem lebenden Menschen aufs Haar gleicht. Sanssouq, ich lasse dich jetzt allein. Ich kehre ins Innere des Planeten zurück. Dorthin gehöre ich, solange die Laren auf der Oberfläche herrschen. Sie nennen mich den Herrn der Unterwelt. Ich bin es. Ich sehe darauf, daß die Menschen, die vor den Laren geflohen sind, nicht zu Schaden kommen. Niemand von denen dort unten weiß, daß ich Anson Argyris bin. Aber trotzdem sehen sie, daß ich es bin, der die Tiefen von Olymp in Ordnung hält.“

Er streckte Sanssouq die Hand entgegen. .

„Leb wohl“, sagte er.

Sanssouq griff zu. Es war ein Handschlag wie unter Männern. Valtari, in Sanssouqs Maske, wandte sich um und verließ den Lagerraum. Das war das letzte, was Sanssouq von ihm sah.

\*

Ein wenig mehr als zwei Stunden später landete die FLIKKA. Im Schein der Sterne sah sie Sanssouq auf dem weiten, leeren Landefeld niedergehen. Sanssouq kam aus seinem Versteck hervor und marschierte auf das Schiff zu. Unterwegs begegneten ihm die ersten Lastenroboter, die die Fracht aus Konzentratnahrung entluden.

Er schritt bis zur energetischen Gangway. Dort stand ein bewaffneter Posten Wache.

„Bring mich zu deinem Herrn Nemspoka!“ verlangte Sanssouq.

Der breitschultrige Springer sah ihn aufmerksam an.

„Du bist nicht etwa Sanssouq?“ fragte er.

„Der bin ich!“

Der Springer wandte sich um und rief die Gangway hinauf:

„Heh! Sanssouq ist hier!“

Zwei Männer kamen die Energiebrücke herabgelaufen. Sie grinsten Sanssouq freundlich an und erklärten:

„Es wurde uns aufgetragen, auf dich zu warten. Komm mit!“

Selbst wenn Sanssouq sich hätte sträuben wollen, es hätte ihm wenig genützt. Die beiden stämmigen Gestalten packten ihn unter den Armen und schleppten ihn mit sich. Von der Gangway beförderten sie ihn in einen Antigravschacht, der ins Zentrum des Schiffes führte.

„Wenn du aussteigst, brauchst du nur zu warten, bis die Tür sich öffnet!“ riefen sie ihm nach.

Am Ende des Schachtes stieg er aus. Er befand sich in einem kleinen, halbkreisförmigen Vorraum. Ihm gegenüber lag eine Tür, die sich alsbald öffnete. Er trat in ein vornehm, wenn auch ein wenig üppig eingerichtetes Gemach. Er hatte erwartet, Nemspoka hier zu finden. Statt dessen sah er Halge von Tarrkoll. Sie ruhte in einem bequemen Sessel und sah so verführerisch aus, daß es ihm den Atem verschlug.

Sie lächelte ihn an.

„Nun - habe ich dir zuviel versprochen?“ fragte sie.

Sanssouq gewann mühsam sein Gleichgewicht wieder.

„Nein, gewiß nicht“, antwortete er. „Wo ist Nemspoka?“

Sie verzog den Mund.

„Der Arme!“ sagte sie mit gespielterm Bedauern. „Es gibt ihn nicht mehr. Er begehrte mich zu sehr und starb an einem Herzanfall. Allerdings nicht, ohne mir vorher sein Vermögen, sein Raumschiff und seine Besatzung zu hinterlassen. Nemskuppa war darüber so erzürnt, daß er einen Mordanschlag auf mich verübte. Ich kam rechtzeitig dahinter und übergab ihn den Behörden von Salqira. Seitdem bin ich alleinige Eigentümerin dieses Betriebs.“

Sanssouq nickte gelassen.

„Du hast Glück gehabt“, sagte er. „Und ich bin wie ein täppischer Hase in die Falle gelaufen.“

„Wie meinst du das?“

„Du hast eine Rache gegen mich, nicht wahr?“

Sie kam auf ihn zu. Ihre Augen versprühten sanftes Feuer.

„Ich hatte eine Rache“, sagte sie halblaut. „Inzwischen habe ich Zeit gehabt, darüber nachzudenken. Du hast mir nichts als Glück gebracht, Sanssouq. Ich werde dieses Geschäft betreiben, bis ich reich genug bin, um nach Tarrkoll zurückzukehren und dort ein angemessenes Leben zu führen. Diese Möglichkeit verdanke ich dir. Willst du nicht vergessen, was ich Häßliches zu dir gesagt habe, und mein Freund sein?“

Sanssouq umfing Halges Gestalt mit einem prüfenden Blick.

„Mehr als das, wenn du willst“, sagte er grinsend.

\*

Der Flug dauerte, wie beim vorigenmal, vierunddreißig Standardstunden. In dieser Zeit waren Sanssouq und Halge ständig zusammen. Sanssouq erstattete Bericht. Er erzählte, was ihn bewegt hatte, nach Olymp zu gehen. Er berichtete, was er dort erlebt hatte. Er sprach zu Halge von den Nöten der Letzten Ritter und bewegte sie ohne Mühe dazu. Valtaris Vorschlag anzunehmen: das Nahrungskonzentrat würde demnächst von Ferrol besorgt werden. Auf eine Verdoppelung des Preises verzichtete Halge großzügig. Sie verdiente ohnehin ihr Geld rasch genug.

Als die FLIKKA auf Salqira landete, schlug die Stunde des Abschieds.

„Überleg's dir noch einmal“, sagte Halge. „Ein Leben in Frieden und Freiheit gegen den Punkt der Umkehr. Tarrkoll ist eine paradiesische Welt. Du würdest dich dort wohl fühlen.“

„Besonders an deiner Seite“, lächelte Sanssouq. „Aber Tarrkoll und du - ihr seid nicht für mich gemacht. Ich gehe auf anderen Wegen - auf solchen, die ich selbst nicht kenne. Ich muß mich finden. Wer weiß - eines Tages danach lande ich auf Tarrkoll und frage nach dir.“

„Ich werde auf dich warten“, versprach Halge. Sanssouq schritt die Gangway hinunter. Er drehte sich kein einziges Mal um. Es war ihm schwer ums Herz. Aber dann griff er an die Tasche, in der er das kleine Stück Folie mit den Koordinaten des Punktes der Umkehr trug. Er zog die Folie heraus und las:

CO2 114 FF6 AE7 99D 001 ABF 772 635 144 FF1 FF FFF Was immer das bedeuten mochte - dort lag sein Ziel.

ENDE